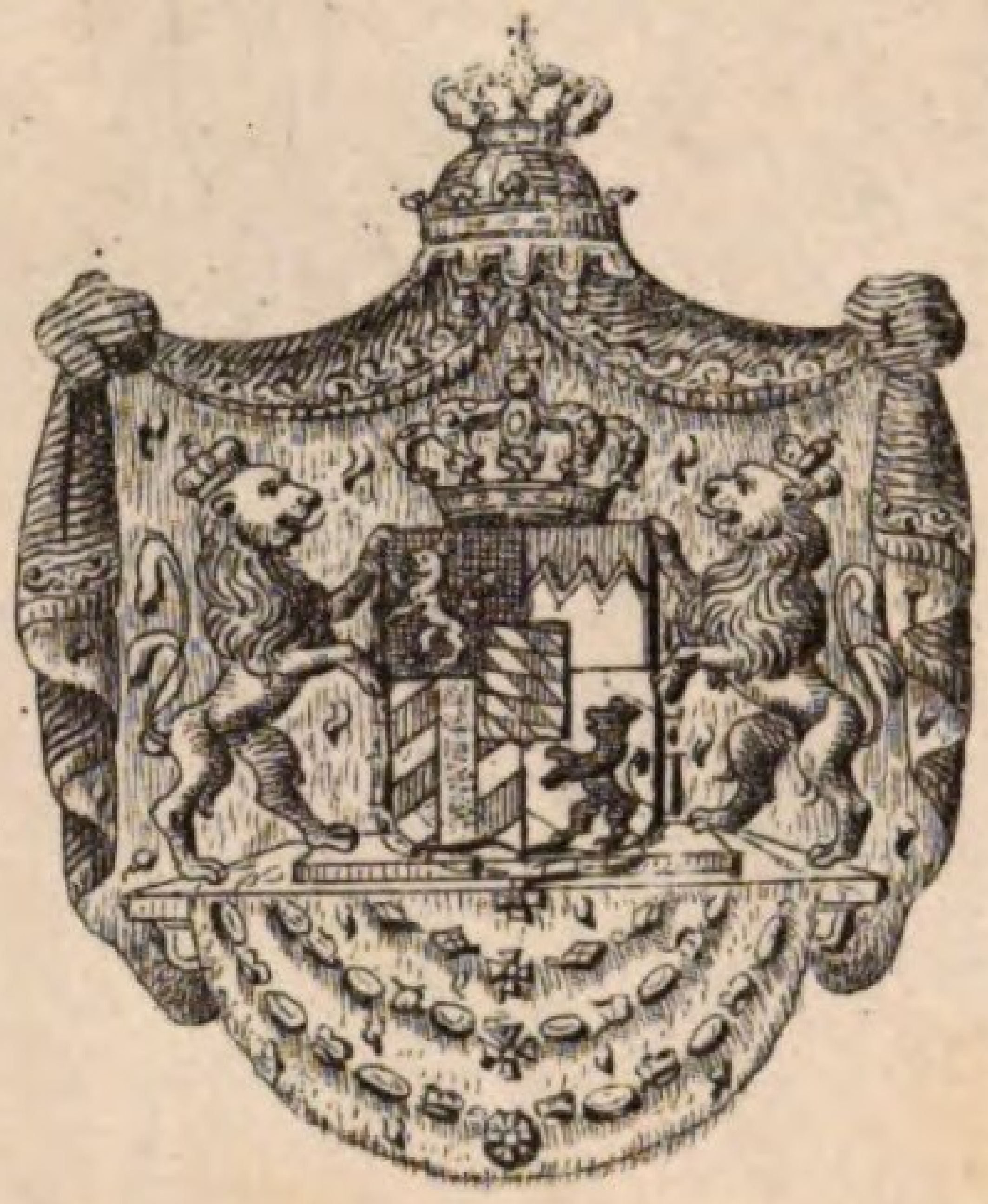
Eur. 432 t



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

a1

<36633564670015

S

<36633564670015

Bayer. Staatsbibliothek

Franz Petis de la Croix,

ehemaligen Königlich Französischen Gesandt-schafts-Secretärs bey der Osmannischen Pforte,

Geschichte des Kriegs,

welchen die Türken mit Polen, Moskau und Hungarn geführet haben.

Aus dem Französischen übersetzt von

G. F. C. S.chad.

La paresse offre à l'homme une fausse douceur,
Le travail est pour lui la source du bonheur.

Oeuvr. du Philos. de Sans-Souci.

Fürth unweit Nürnberg,
bey Georg Friederich Casimir Schad. 1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der bereits im Jahre 1713. verstorbene, und wegen seiner großen Kenntniß in der morgenländischen Litteratur, berühmte Königlich Französische Secretär und Dollmetscher der orientalischen Sprachen, auch Professor der ara-

arabischen Sprache zu Paris, Herr Franz Petis de la Croix, hat so, wie wie sein Vater gleiches Namens, die morgenländische Geschichte durch verschiedene wohlausgearbeitete Werke, aufzuklären gesuchet.

Hierunter gehöret auch dieses kleine historische Werk: so 1689. zu Haag bey Jacob Garrel, auf neun Duodezbogen, nach dem Pariser Original, unter der Aufschrift: Guerres des Turcs, avec la Pologne, la Moscovie, & la Hongrie, im Druck erschienen ist.

Der Verfasser hat, wie er selbst in der an den damals regierenden König in Frankreich, Ludwig den Vier-

Vierzehnten, gerichteten, und mit den übertriebensten Schmäucheleyen angefüllten Zuschrift, meldet, lange Jahre die Geschäfte des französischen Hofes bey der Osmannischen Pforte mit besorgen helfen: und ist daher verbunden gewesen, auf alle Bewegungen genau Acht zu haben, welches ihm Muße und gute Gelegenheit verschaffet, die Staatskunst der Türken vollkommen einsehen zu lernen.

Hauptsächlich aber war er beflissen, diejenigen Begebenheiten aufzuzeichnen, so ihm vorzüglich merkwürdig zu seyn geschienen haben: Dergleichen nun unter andern auch die von Mahomet dem Vierten ge-

gen seine Nachbarn geführten Kriege gewesen sind.

Diesen Beobachtungen nun hat man gegenwärtige Geschichte zu danken: welche mit den unbekanntesten Nachrichten angefüllet ist. Es müssen aber solche um desto mehr für glaubwürdig angesehen werden, da der Verfasser nicht allein von den meisten hier erzählten Begebenheiten einen Augenzeugen abgegeben, sondern auch mit den vornehmsten Türken Umgang gepflogen hat.

Nicht weniger hat er aus einen ihrer besten und deutlichsten Geschichtschreiber, Namens Hussim Eferdi,

fendi, viele besondere Umstände genommen, und sein Werk damit bereichert.

Ich glaube also gar leicht Verzeihung zu erlangen, daß ich diese wenigen Bogen in das Deutsche übersetzet habe: welche schon längst, und vielleicht mit größerm Rechte, solches verdienet hätten, als so viele erdichtete Geschichten, womit wir, zum größten Verderben der Sitten und des guten Geschmacks, täglich mehr überhäufet werden.

Endlich finde ich noch zu erinnern für nöthig, daß zwar manches durch

kurze Anmerkungen besser hätte können auseinander gesetzet werden, solches aber weder die Zeit noch andere Umstände haben erlauben wollen. Es empfiehlet demnach solches zu einer gütigen Aufnahme

Anspach, den 10. Mart.
1775.

Der Uebersezer.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Kriegs zwischen den Türken und Polen.

Die Cosacken aus der Ukraine, welche die Ufer des Borysthenes, von Kiovien bis an das schwarze Meer, bewohneten, waren es ganz überdrüßig länger unter der Herrschaft Uladislai, Königs in Polen, zu stehen. Dieser Fürst, hatte ihre Raubschiffe verbrennen lassen, damit die Türken, bey denen er für alle Feindseligkeiten, welche man gegen sie begehen konnte, Bürg worden war, keinen Vorwand haben möchten, den zu Chotzin, am neunten August, tausend, sechshundert und

ein und zwanzig, zwischen Sultan Osmann, und König Sigismund den Dritten, geschlossenen Frieden zu brechen. Kraft eines von den Artickeln dieses Tracktats: Verband sich die Republick Polen, die ihr unterworfenen Cosacken abzuhalten, den Borysthenes hinab, in das schwarze Meer zu seegeln, um das Osmannische Gebiet durch Streifereyen zu verheeren, wofür man, so bald es nur verlangt würde, Genugthuung schaffen wollte: dahingegen machte sich die Pforte anheischig, zu verhindern, daß die Wallachen und Tartarn von Dobrudsche, Bielgorad, Tehina, Kyli, Oczakow, und aus der Krim, weder durch Einfälle, noch sonst, den Festungen, Städten, Ländereyen, und Unterthanen des Königreichs Polen, einigen Schaden zufügen sollten.

Da sich nun die Cosacken von den Polen bedränget, und auser Stand gesetzet sahen, die Königlichen Abgaben zu entrichten, indem ihnen, weil sie nicht mehr von dem Borysthene in das schwarze Meer auslaufen konnten, (wo sie bis in den Canal von Constantinopel kamen, und die dortigen Küsten verwüstten,) der

der aus ihren Streifereyen, und Seeräubereyen gezogene Vortheil benommen worden: so pflichteten sie ohne viele Mühe den aufrührischen Gesinnungen bey, die ihnen ihr General Bogdam Kemielniski, beyzubringen suchte. Als dieser General eine so vortheilhafte Gelegenheit sahe, sich zum unumschränkten Herrn von einer beträchtlichen Provinz, und einem zahlreichen und kriegerischen Volke, zu machen, wuste er die Gemüther dergestalt zu lenken, daß er sie überredete, die Waffen zu ergreifen, und das Joch abzuschütteln. Mithin fiel es ihm nicht schwer, als er wahrnahm, daß sie Lust dazu hatten, in kurzer Zeit ein Heer auf die Beine zu bringen, welches hinreichend war, seine Absichten auszuführen, und den Ehrgeitz, weshalben er sich unabhängig zu seyn wünschte, zu sättigen.

Die damaligen Umstände des Krieges, den Polen mit Schweden, Siebenbürgen, und Moskau, führete, waren für ihn erwünscht: und er machte sich auch dieselben zu Nutz, indem er sich durch ein Bündniß mit dem Moskovitischen Großherzoge, der ihn in Schutz nahm, zu verstärken suchte.

Von dieser Unternehmung stimmete aber der Erfolg nicht mit seiner Hofnung überein. Er wurde durch verschiedene kleine Scharmützel, worinnen er den kürzern zog, geschwächet, und von den Polen endlich eingeschlossen; die seine Armee, nachdem er geblieben war, in Unordnung gebracht, und alle Moskoviter und Cosacken, woraus sie bestanden hat, zu Gefangenen gemacht haben. Diese, nämlich die Cosacken, mußten sich wieder zum Gehorsam bequemen, und durften über ihr Unglück, und den Verlust ihres Generals, bis auf bessere Gelegenheit, zu einer zweyten Empörung, keinen Verdruß blicken lassen: daher sie öfters in den ehrerbiethigsten Ausdrücken, an die Königlichen Brüder, Uladislaus und Casimir, schrieben, um ihnen allen rechtmäßigen Argwohn gegen ihre Treue zu benehmen.

Diese scheinbare Unterwürfigkeit, dauerte bis auf des Königs Michael Regierung: als ihr General Dorosensko, durch den nämlichen Ehrgeitz, wie sein Vorfahrer, angereitzet, und von den Tartarn in Schutz genommen, mittelst Sultan Kalga, dem Lieutenant seines Schutzherrns, des Khans, heimlich mit der Pforte

zu Unterhandlung trat. Währender Zeit nun, suchte er einen Vorwand zur Empörung, und verlangte von Seiner polnischen Majestät, man mögte die Provinz Ukraine zu einem Gliede des Königreichs machen, und ihr eine Stimme auf dem Reichstag geben. Ueber diese verwegene Forderung des Dorosensko, entrüstete sich der König von Polen, dem ohnehin diese Provinz größtentheils erblich zugehörte, dergestalt, daß er ihm die Statthalterschaft darüber gänzlich zu entziehen drohete. Dieß nöthigte ihn, seine bisherige Verstellung wegzulegen, und Abgeordnete an die Pforte zu schicken, welche öffentlich um Schutz anhalten sollten, den man ihm doch ingeheim schon längst zugesaget hatte, dessen Bekanntmachung aber von der Pforte, nur um deswillen war aufgeschoben worden, damit sie einen schicklichen Vorwand zum Bruch haben mögte. Ja, sie hatte sogar bereits die Einfälle der Tartarn in das polnische Gebiet, in den Jahren tausend und sechzig, unter der Hand begünstiget. Wie sich nun König Casimir darüber, als eine Verletzung dessen, was zu Chotzin unter ihnen wäre ausgemacht worden, beschweren ließ, wurde seinem Gesandten,

ten, dem Radzieuski, geantwortet: der Großherr wollte seinem Herrn Genugthuung leisten, sobald nur das ohne sein Wissen mit den Moskovitern auf dreyzehn Jahre geschlossene Bündniß, wieder aufgehoben seyn würde.

Man kann hieraus leicht schließen, wie gut die Abgeordneten, des Dorosensko, von der Pforte müssen aufgenommen worden seyn. Es war ihr auch die Unterwerfung dieses Generals, um desto angenehmer, da die Ruhe ihrer nächst dem schwarzen Meere liegenden Völker, dadurch sicher gestellet, und das Gebieth des Osmannischen Reichs, mit einer großen Provinz vermehret wurde. Um dieser Ursache willen, nahm auch in Abwesenheit des eben zu Candia befindlichen Großveziers, Kiopruli, des jüngern, der Kaimakan, Kara Mustapha, mit Vergnügen von denjenigen die Huldigung an, für welchen Constantinopel so oft gezittert hatte: und bewilligte gerne, daß sie eine Standarte führen durften, indeme er ihrem Oberhaupt zum Kennzeichen seiner Würde, einen Roßschweif schickte, welches durch ein von

dem Großherrn unterschriebenes General-Patent bestättiget wurde.

Die Erroberung des Königreichs Candia, und die Polnischen Unruhen, welche täglich zunahmen, ließen den Türkischen Ministern einen glücklichen Ausschlag des den aufrührischen Cosacken zugestandenen Schutzes, vermuthen: obschon selbiges, dem zu Chotzin geschlossenen Frieden, den die Pforte bisher auf das heiligste beobachtet hatte, entgegen war. Der seit kurzen auf den Thron gestiegene König Michael, sahe wohl ein, daß der Cosacken ihr Abfall, den Verlust der Oberherrschaft über die Ukraine, und seiner in derselben, und in den benachbarten Provinzen, liegenden Erbgüther, nach sich ziehen würde: und fand daher für dienlich, einen Gesandten an die Pforte abzuschicken, welcher dem Großherrn nicht allein seine Wahl und Krönung berichten, sondern auch in die Erneuerung des zu Chotzin geschlossenen Tracktats, und folglich die Hintansezung der Cosacken anhalten sollte.

Zu diesem Geschäfte wurde Franz Casimir Wisosky erwählet; indeme man glaubte, es müßte ihm die Art des Osmannischen Hofes,

ses, wo er bereits als Secretär bey dem Gesandten Radzieuski gewesen war, am besten bekannt seyn.

Er wurde schleunigst abgefertiget, und kam zu Anfang des Jahrs, tausend, sechshundert und siebenzig in der Türkey an. Als er nun Seine Hoheit nicht zu Adrianopel antraf, entschloß er sich, nach Carissa zu reisen, erreichte jedoch solches nicht gar, indem ihm der Großherr zwo Tagreisen jenseits Thessalonich begegnete. Daselbst hatte er am vierten May, bey dem Kaimakan Audienz, der ihn aber mit nicht geringern Stolz, als Verachtung empfieng: indem jener, da er doch selbst saß, stehen muste, und statt der Antwort den Beyfall erhielt, wieder nach Ardrianopel zuruck zu kehren, und dort die Ankunft der Pforte zu erwarten. Es dauerte aber ziemlich lang, bis dieses geschah: weil sich der Großherr unterweges an mancherley Orten verweilte, wo er die Jagdlust einzunehmen für bequem hielt.

Die schöne Jahrszeit, welche nun eben ihren Anfang genommen hatte, lockte den Kaiser an, diese Uebung fortzusetzen: daher bezeigte er keinen Lust, sich in das Serail einzuschliessen,

sen, sondern schlug sein Lager bey einem kleinem Jagdhause, Namens Akbonar, auf.

Hier gab er am zweyten Junius, dem polnischen Internuntio, ohne alles Gepränge, einige Röcke ausgenommen, Audienz: nachdem man ihn vorher, von Früh an, bis Mittag, unter dem Vorwand, Seine Hoheit ruheten, in des Oberthürhüters Zelte, hatte warten lassen.

Ob nun gleich dieses stolze und barbarische Betragen, dem Herrn Wisosky, sehr empfindlich fiel, so litt er doch alles mit Gedult, in der Hofnung, bey dem Großvezier Kiopruli, welcher auf dem Ruckwege nach der Pforte begriffen war, desto höflicher empfangen zu werden: jedoch er muste mit Betrübniß wahrnehmen, daß die Veränderung der Minister, keine in die Staatskunst nach sich ziehet. Dieser hier, den die Eroberung von Candia aufgeblasen machte, ließ ihn zum öftern um Audienz anhalten, bis man ihm endlich zu verstehen gab, er könnte solche nicht eher erhalten, als bevor er sich mit dem Dollmetscher der Pforte, Panajotti, wegen seines Anbringens besprochen habe.

Der Internuntius antwortete denen, so ihm dieses vorgeschlagen hatten, unerschrocken: Die Befehle des Großherrns, sollten ihn niemal dahin bringen, eine solche Niederträchtigkeit zu begehen, indem er lieber den Kopf verliehren, als diesen Dollmetscher besuchen wollte.

Da es nun mit diesem ganzen geheimnißvollen Bezeigen von dem Minister nur darauf angesehen war, daß er sich in keine weitläuftige Erklärung über die Artickel der Polnischen Forderung einlassen wollte: so hätte er ihn gern erst nach Untersuchung derselben Gehör ertheilet. Er glaubte nämlich, diese Demüthigung, und die Verschlagenheit seines Dollmetschers, würden den Internuntius vielleicht noch bewegen, den Punct wegen der Cosacken, entweder ganz fahren zu lassen, oder doch wenigstens in etwas einzuschränken. Als er aber wahrnahm, daß dieser Versuch fruchtlos abgelaufen war: entschloß er sich, um nur einmal seines ungestümmen Anhaltens entlediget zu werden, ihm Gehör zu ertheilen.

Sobald der Internuntius Nachricht erhalten hatte, daß ihn der Großvezier anhören

wollte; befürchtete er, man dörfte ihm den nämlichen Streich, wie bey der vom Kaimakan ertheilten Audienz spielen, und er wieder zu stehen genöthiget seyn. Er gab also in einer Schrift zu verstehen, daß ihn der in Abwesenheit des Panajotti zum Dollmetscher bestellte Renegat Ali-Beig fälschlich berichtet hätte, als ob man denen, so nicht Bothschafter wären, keinen Stuhl zu reichen pflege: er protestire daher zum Voraus gegen diese Hinterlist, man möchte ihm die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen zugestehen, ausserdem könne er eine für den König seinen Herrn schimpfliche Audienz, die ihm nur Verantwortung bey demselben zuziehen würde, nicht annehmen. Nachdem man ihm also die gewöhnliche Aufnahm versprochen hatte, begab er sich den sechs und zwanzigsten Julius, bey diesem Staatsminister zur Audienz. Denselben traf er auf seinem Sofa sitzend an, ausser welchen nirgend ein Sitz vorhanden war, wenigstens sahe er keinen, denn man hatte solchen mit Fleiß verborgen, damit er den ersten Fehler wieder begehen möchte. Er wollte eben ein Küssen nehmen, und sich dem Vezier gegen über darauf setzen: als ihm ein Officier, indem er auf die

Seite trat, einen niedern Stuhl zeigte, den er mit seinem Rock bedeckt hatte. Hieraus kann abgenommen werden, daß die Türken eben so plump nicht sind, als man sich vorstellet: daher auch bey den Unterhandlungen mit ihnen, Vorsicht und Verschlagenheit nöthig ist, um ihren Ränken zu entgehen, wie diejenigen, so mit ihnen zu thun haben, öfters erfahren.

Der Internuntius mußte das Gespräch fast immer unterhalten. Nach abgelegtem Glückwunsch über seine beglückte Zuruckkunft, und rühmliche Verrichtungen, welches jener nur durch Neigung des Haupts beantwortete, sagte er: Der König, sein Herr, habe ihn abgeschicket, dem Kaiser von seiner Gelangung zum Thron, Nachricht zu geben, und dabey zu versichern, daß er willens sey, noch ferner mit der Pforte in gutem Vernehmen zu leben.

Der Großvezier antwortete: Der Genuß des Friedens wäre jederzeit hochzuschätzen, und Seine Hoheit, würden nicht ermangeln, selbigen zu unterhalten, wenn sich nur der König von Polen dessen genaue

Beobach-

Beobachtung gleichfalls wollte angelegen seyn lassen.

Herr Wisosky forderte hierauf dessen Erneuerung durch eine öffentliche Urkunde, welche den zu Chotzin geschlossenen Tracktat, bestätigen sollte: Vermög dessen der Großherr die Geneigtheit haben würde, dem Könige, so, wie er sich dazu anheischich gemacht habe, wegen des lezten Einfalls der Tartarn, Genugthuung zu verschaffen.

Dieser Minister versicherte ihn, daß der Sultan sein Versprechen erfüllen, und die Verträge gerne erneuern würde; da sich aber seitdem die Cosacken der Pforte unterworfen hätten, so wäre es billig, den sie betreffenden Artickel auszulöschen.

Der Internuntius, welcher sich diesen Antrag schon vermuthet hatte, sagte: Daß sich seine Vollmacht bloß auf die Erneuerung des Vertrags, so, wie er wäre abgefasset worden, ohne etwas darinnen zu ändern, erstrecke. Worauf der Vezier, um sich in keinen langen Wortwechsel einzulassen versetzte: Es sollten die letztern Vertragspuncte untersuchet werden, um aus Bestimmung

der Gränzen zu erfahren, unter wem die Cosacken denn eigentlich stünden, indessen könne er von diesem Anstoße, seinem Herrn dem Könige, Nachricht ertheilen.

Herr Wisosky gab zur Antwort: Seine Polnische Majestät hätten davon bereits durch ein allgemeines Gerücht, dem Sie keinen Glauben beymessen wollen, Nachricht erhalten, indem sie sich nicht vorstellen können, daß der Großherr, zum merklichen Nachtheil eines so feyerlichen Tracktats, als der von Chotzin sey, worinnen die Oberherrschaft des Königes, seines Herrn, über die Cosacken wäre festgesetzet, und von Seiner Hoheit selbst, erkannt worden, Aufrührer sollte in Schutz zu nehmen verlangen, deren unruhige und zur Veränderung geneigte Gemüthsart, ihn täglich in neue Kriege verwickeln würde.

Der Pole fand es nicht für nöthig, jemand ausdrücklich nach Polen deswegen abzuzuschicken, sondern ließ bloß einige Zeit herumgehen, nach deren Verfluß er inständigst um Abfertigung anhielt, und zugleich auf die ihm zu Untersuchung der letztern Vergleichsartickel verspre-

versprochene Zusammenkunft, drang. Man verschob dieses aber von einer Woche zu der andern. Mitterweile bemüheten sich die Minister, einen oder den andern zweydeutigen Ausdruck in diesem Vertrage zu finden, der bey Auseinandersetzung der Gränzen, einen Vorwand an die Hand geben könnte, die Cosacken, als Unterthanen mit darunter zu rechnen.

Sie bemüheten sich aber vergeblich, indem keine zweydeutige Auslegung bey einem förmlichen Artickel statt finden konnte, der mit klaren Worten sagte: Der König, und die Republick Polen, machen sich anheischig zu verhindern, daß die Cosacken nicht den Borysthenes hinunter seegeln, um die Staaten der Pforte durch Einfälle zu verwüsten, und sind gehalten, derselben, so bald es nur begehret wird, Genugthuung darüber zu verschaffen: welches die Gewalt des Königs über diese Völker, zur Genüge bestättigte. Man mußte also zu der vergeblichen und eingebildeten Oberherrschaft der Türken, über die Christen, seine Zuflucht nehmen. Darauf gründete der Großvezier

seine Antwort, und ließ dem Internuntio sagen: die Standarte, womit der Kaiser, als Beschützer der Welt, die Cosacken beehret habe, wäre Grund genug, seine Oberherrschaft, und ihre Abhängigkeit zu erweisen: dem zu Folge könnte er sie nicht mehr verlassen, mithin müßte er seinem Könige von den Gesinnungen des Sultans schleunig Nachricht geben, und hierüber dessen endliche Entschliessung einholen.

Wisosky erklärte in einem lateinischen Aufsatz rund heraus, daß er wegen der Cosacken keine neue Verhaltungsbefehle einziehen könnte: indem es seinem Bedünken nach, gefährlich für ihn ausschlagen möchte, wenn er sich bey so gemessenen Befehlen, dazu verbindlich machen wollte. Ja, er wäre überzeugt, daß sein Herr, der König, anstatt sich nur das mindeste von seinem Lande entziehen zu lassen, vielmehr sein ganzes Königreich daran setzen würde, solches zu verhindern.

Diese kühne Antwort wäre sehr zu loben gewesen, wenn der Erfolg gleichfalls damit übereingestimmet hätte. In der That wurde auch durch diese Worte, den türkischen Mini-

stern

stern einige Furcht eingejaget, da sie sich nicht vorzustellen vermochten, wie jemand so trotzig seyn könnte, ohne eine große Armee auf der Seiten zu haben.

Dieß veranlassete den Großvezier, in die Tartarey und nach Polen, gewisse Personen in Geheim abzuschicken, um genaue Nachrichten von dem Zustande der Polen und ihrer Macht einzuholen: als ihn nun dieselben berichteten, daß es mit der Großsprecherey dieses Gesandten, bey weiten nicht übereinstimmete, begunte er solchen noch mehr zu verachten, und für einen halsstarrigen Menschen zu halten, der durch seine übelgegründete Widersetzlichkeit gegen die Befehle der Pforte, weder Freundschaft zu unterhalten, noch etwas abzuschliessen wüßte.

Der Internuntius, den diese Aufführung des Großveziers verdroß, antwortete schriftlich darauf, indem er sich über den Ausdruck, Befehle der Pforte, beschwerte: als welche seinem Sagen nach, nur ihren Unterthanen, keinesweges aber einem freyen, und von dem Völkerrechte unterstützten Polnischen Edelmann, etwas zu befehlen habe. Ferner

hielt er um die Abfertigung an: indem er sagte, es wäre besser, man schicke ihn zurück, da er nach dem ihm widerfahrnen Schimpf, seinem Gesandschaftsposten nicht wohl mehr vorstehen könnte. Wofern wir, druckte er sich in seinem Aufsatze aus, nicht Gesandten seyn können, soll man uns doch wenigstens ungehindert abziehen lassen. *)

Hierauf wurde ihm durch den Großvezier versprochen, daß er in wenig Tagen sollte abgefertiget werden. Man setzte aber, seine Gedult nur auf die Probe, und ließ es verschiedene Monate anstehen: in der Absicht ihn zu ermüden, und zu nöthigen, wegen der Ansprüche, so die Pforte machte, jemand nach Polen abzuschicken. Jedoch er entschuldigte sich und stellete vor, es liege ihm ob, den Nutzen seines Herrn, und des gemeinen Bestens zu beobachten: folglich würde er gegen beyde verrätherisch handeln, wofern er unbesonnener Weise auf sich nähme, ihnen so etwas vorzuschlagen,

wodurch

*) Si non poteſt defungi legatione, dimitatur libere.

wodurch das angebohrne und unstrittige Recht Seiner Majestät über die Cosacken, in Zweifel gezogen würde. Es wäre daher vergeblich weiter in ihn zu dringen: indem er jederzeit fest bey seiner ersten Antwort beharren würde. Ja, er verwundere sich sogar, über die Unbeständigkeit der Pforte, und ihre Art zu handeln: da er nicht begreifen könne, warum man ihn, ungeachtet seine Zurücksendung wäre versprochen worden, aufzuhalten, und zu einem Schritt zu verleiten suche, womit er sich doch schon öfters ausgebetten habe, verschonet zu bleiben.

Durch seinen Eigensinn sahe sich der Großvezier vermüßiget, ihm sagen zu lassen: wofern er sich noch länger weigerte, so würde die Pforte jemand nach Polen senden, und sich einen andern Minister ausbitten, um mit demselben zu seiner Beschämung in Unterhandlung zu tretten.

Diese Drohung machte ihn noch hartnäckiger: Wiewohl sein Hochmuth weiter nichts ausrichtete, als daß er den Vezier nur desto mehr aufbrachte, und sich von diesem Minister eine noch üblere Begegnung zuzog. Es

ließ

ließ solcher nämlich, mit Gewalt in sein Haus einbrechen, und einen Polnischen Sclaven suchen, den man nicht darinnen fand: ja sogar unterschiedliche seiner Briefschaften, unter dem Vorwand zerreissen, daß sie in einer verbothenen Sprache abgefasset wären.

Der Internuntius wurde durch alle diese Beleidigungen schimpflich gequälet: und gerieth zuletzt in eine solche Bestürzung darüber, daß er der Gewalt nachgab, und sich entschloß nach Polen zu schreiben. Seine Briefe, gab er einem Kanonico von Tournay, Namens de Wart, mit: der als ein Reisender von Jerusalem nach Constantinopel gekommen war, um durch Polen nach Flandern zurück zu kehren, und den Internuntius gebethen hatte, ihn in sein Haus aufzunehmen. Von Seiten der Pforte hingegen, wurde ein Aga abgeschicket, der von dem Könige in Polen, wegen des Umstandes mit den Cosacken, eine zuverläßige Erklärung verlangen sollte.

Während der Reise dieser Abgesandten, bemühete sich der Internuntius verschiedenemal, wiewohl vergeblich, Audienz zu erlangen, worinnen man doch wenigstens die übrigen

Puncte

Puncte seines Anbringens auseinander setzen könnte.

Zu gleicher Zeit kamen drey Abgeordnete des Dorosensko bey der Pforte an, welche die mächtige Kriegsrüstung der Moskoviter gegen ihren Herrn berichten sollten. Wenn nun der Großherr ihre Vereinigung mit den Polen nicht hindern würde, so möchte diese ganze Macht, nicht allein den Cosacken, sondern auch den Tartarn, ihren Nachbarn, auf den Hals fallen.

Ob nun schon diese Nachricht falsch und ein bloßer Kunstgrif war, dessen sich der Cosack nur bediente, um den ihm versprochenen Beystand zu beschleunigen, welchen man aufgeschoben hatte, bis eine Antwort von Polen einlief: so wurden dennoch diese Abgeordnete sehr wohl empfangen, stattlich beschenket und mit guter Hofnung zurückgeschicket.

Herr Wisosky ließ sich aber, ungeachtet ihm auf das schlimmste begegnet wurde, nicht abschrecken, mit seinem ungestümmen Anhalten so eifrig fortzufahren, daß man endlich, um ihn aufzuziehen, versprach, er sollte den siebenden Merz, des Jahres tausend sechshundert

und

und ein und siebenzig zur Audienz gelassen werden. Sein Todtfeind Panajotti brachte es jedoch zuwege, daß solche wieder aufgeschoben wurde: weswegen der Pole, so dieser öftern Verzögerung überdrüßig war, ohne weiters auf die angeführten Ursachen zu achten, in des Großvezirs Serrail gieng, welcher sich aber für ihn verläugnen ließ. Hingegen traf er hier von ohngefehr den Reis Effendi an, welchen man mit Fleiß hatte dahin kommen lassen. Als er sich nun mit diesem türkischen Officier, der ein portugiesischer Renegat war, in eine Unterredung eingelassen hatte, wurde ihm folgendes Mittel zum Vergleich von demselben vorgeschlagen: Es sollte nämlich der Großherr, ohne der Cosacken zu gedenken, dem Könige von Polen bloß antworten lassen, daß er geneigt sey, die alte Freundschaft zu erneuern, welches Seine polnische Majestät in ihrem Schreiben gleichfalls beobachtet hätten. Durch diesen Umschweif suche man nur, wie er hinzusetzte, des Sultans Ehre zu retten; übrigens möchten die Polen alle Kräfte anwenden, um die Cosacken wieder un-

ter das Joch zu bringen, indem ihnen die Pforte öffentlich keinen Beystand leisten würde.

Wiewohl nun dieser Vorschlag nicht unbillig war, und genugsam zu erkennen gab, daß sich die Türken mit den Polen in keinen Krieg einzulassen begehrten, welche auch daher die Cosacken, wenn sie von niemand als den Tartarn wären unterstützet worden, gar leicht hätten bezwingen können: so wurde er von dem Internuntio doch nicht gebilliget. Er war von der polnischen Macht eingenommen, und wollte also den Großherrn nöthigen, dem Schutze über die Cosacken schriftlich zu entsagen, und ihnen seine Standarten wieder abzunehmen: welches zu einem Zeitpuncte, da sich die Pforte, so auf ihre Eroberungen stolz und von ihrer Macht ganz thöricht eingenommen war, vielmehr im Stand befand, ihren Nachbarn Gesetze vorzuschreiben, als solche von einem in Uneinigkeit lebenden Volke anzunehmen, eine gefährliche Anfoderung zu seyn schien.

Um also seines strengen Anlaufs entübrigt zu werden, und einen Aufschub bis zur Wie-

derkunft derjenigen, welche man nach Polen geschickt hatte, zu gewinnen, bekam er die Erlaubniß, daß er eine Spazierreise nach Constantinopel machen durfte, woselbst ihm an dem äußersten Ende der Stadt, nahe bey dem Thore nach Adrianopel, in dem Quartiere der Griechen eine Wohnung angewiesen wurde. Da er mit den Bothschaftern und übrigen Ministern der christlichen Mächte Umgang haben wollte, und ihm daher dieses Quartier nicht allzubequem zu seyn dauchte: so gestattete man ihm, sich nach Pera einzulogiren, woselbst er bis zu Ende des Augusts blieb, und öfters von dem Gesandten Seiner Allerchristlichsten Majestät, Herrn von Nointal, auf das prächtigste bewirthet wurde.

Indem aber die Veränderung der Luft sein unruhiges und verwirrtes Gemüth gleichwohl nicht verändern konnte, so war in allen seinen Gesprächen von nichts die Rede, als von der Macht seines Herrn und des polnischen Volkes, vor welcher sich, wie er sagte, die Türken nicht dörften blicken lassen: welches noch dazu in so unvorsichigen und verächtli

ächtlichen Ausdrücken geschah, daß man ihn eher für einen General, als Friedensbothschafter gehalten hätte. Als dieses nun dem Kalmakan zu Ohren gekommen war, unterließ er nicht, solches an die Pforte zu berichten, und dem Großvezier vorzustellen, man müßte Sorge haben, es möchte ihm, da er noch keine Erlaubnis zur Abreise erhalten können, die Lust ankommen sich heimlich einzuschiffen. Dieß war hinlänglich, daß man den Entschluß fassete, ihn wieder nach Constantinopel zuruck zu senden, und daselbst nicht aus den Augen zu lassen.

Dem Kalmakan konnte nichts erfreulichers begegnen, als daß er nun Gelegenheit bekam, sich an einen Mann zu rächen, mit dem er Anfangs blos in der Hofnung einige Geschenke zu erhalten, höflich umgegangen war, welches ihm aber fehlgeschlagen hatte. Daher ließ er den Internuntius unter dem Vorwand ihm Gehör zu ertheilen, von Pera holen. Man brachte aber selbigen, anstatt ihn zu dem Kalmakan zu führen, in seine erste Behausung, woselbst er durch einen Chiaoux bewachet wurde, der ihn keine Minute verließ,

 auser

auser wenn er sich zu Bett legen wollte. Vor die Thür stellete man einen Haufen Janitscharen zu Wache, welche mit seinen Bedienten öfters in Streit geriethen.

Dieses Quartier war ihm eben so beschwerlich als unangenehm: und er beklagte sich noch lang hernach über die daselbst empfangene üble Begegnung. Gleichwohl wurde solches durch die Zuruckkunft seines Secretärs und des Türkischen Abgeordneten, nicht geändert: da sie statt der Antwort nur zween Briefe des Großkanzlers an den Großvezier, und den Reis-Effendi, mitbrachten, worinnen er sie bath, den Internuntius wieder heimzusenden, indem man vor dessen Zurückkunft unmöglich einen andern Minister abschicken könnte.

Als die Pforte sah, daß alle ergriffene Maaßregeln, die Ehre Seiner Hoheit, und das Ansehen des Osmannischen Reichs zu retten, vergeblich waren: entschloß sie sich sogar Drohungen zu gebrauchen. Der Großvezier schrieb also an den König von Polen einen ausserordentlich hochmüthigen Brief, und erklärte darinnen in den trotzigsten Ausdrücken, daß er ihn auf das Frühjahr mit einer an-

sehn-

sehnlichen Armee heimsuchen wollte, wofern er seinen Befehlen nicht gehorchen, und die Cosacken in Ruhe lassen würde: so, daß man in Polen gestund, es hätte kein Sultan jemals ein dergleichen heftiges Schreiben abgehen lassen.

Dieser Brief wurde durch einen Aga überbracht, dessen man sich zu Warschau bemächtigte, und zu gleicher Zeit einen Curier an den Großvezier mit einem Schreiben des Vicekanzlers abfertigte. Man gab darinnen zu verstehen, wie sehr sich der König, und die Republick, wunderten, daß seine Hoheit, den feyerlich geschlossenen Frieden zuwider, Rebellen hätte in Schutz nehmen mögen; da doch die Polen denselben nicht verletzt zu haben glauben: Doch hoffeten sie, dieß würde hinreichend seyn, den Sultan, wenn er es reiflicher überdachte, zu bewegen, seine Kriegsrüstungen einzustellen: wollte er sie aber dem ungeachtet überziehen, so wären sie gleichfalls im Stand, ein Heer zu ihrer Vertheidigung aufzubringen. Es wurde noch hinzugesetzt, daß Seine Polnische Majestät für nöthig erachtet haben, den Abgeordneten von der Pforte, so lang zurück

zu behalten, bis der Sultan seinen Internuntius beurlaubet hätte: und dabey zugleich gedrohet, diesem Abgeordneten eben so hart zu begegnen, als man mit den seinigen verfahre.

Der Großherr erzürnte sich über diese Zuruckhaltung seiner Abgeordneten so heftig, daß er alle Achtung hintansetzte, welche ihn bisher bewogen hatte, die Polen zu verschonen: und ihnen den Krieg ankündigte, wovon er den Nachkommen die traurigsten Spuren zurück lassen wollte.

Daher wurde den neun und zwanzigsten Februar, schleunigst ein Chiaoux nach Constantinopel mit dem Befehl abgeschicket, den Polnischen Internuntius in der größten Eile nach Adrianopel zu bringen, woselbst man ihn ohne das mindeste Gehör oder Schreiben, schlechtweg beurlaubete. Man befahl ihm nur mündlich, den Polen zu sagen, daß sich seine Hoheit rüste, sie bald heimzusuchen: und ließ selbigen durch den nämlichen Chiaoux, so ihn bisher nicht aus den Augen gelassen hatte, bis an die Gränzen begleiten, wo er die Ankunft des in Polen festgehaltenen erwarten sollte.

Indem nun die Pforte auf nichts bedacht war, als sich zu einem großen Krieg zu rüsten, so steckte man die Roßschweife an der Pforte des Serrails aus, und ließ den zwanzigsten April die Zelter des Großherrn, auf einer zwo Meilen von der Stadt entlegenen Ebene, aufschlagen. Am sieben und zwanzigsten begab er sich mit einem prächtigen Aufzug in dieses Lager, und blieb daselbst bis auf den fünf und zwanzigsten May, damit die Pferde das Gras dortherum abfressen konnten. Von da marschirte er in zwanzig Tagen an die Donau, wo er eine Schiffbrücke schlagen ließ, welche aber aus Mangel tüchtiger Anker, um die große Maschine, so zwölf hundert Schuhe in die Breite, und vier und zwanzig in die Länge hatte, zu halten, von dem reißenden Strom beynahe fortgeführet worden. Indessen hätten die Türken mit aller ihrer Geschicklichkeit solche nicht standhaft machen können, wenn ihnen nicht ein Renegat dazu wäre behülflich gewesen. Dieser ließ von dicken Stangen Schanzkörbe machen, welche mit Kieselsteinen vollgefüllet, und an Seilen aus Bast gemacht, statt der Ankertaue, in den Grund versenket wurden.

Da nun jedes Fahrzeug durch zween solche neuerfundene Anker gehalten wurde, machte ihr Gewicht diese Brücke eben so unbeweglich, als ob sie von Stein gewesen wäre.

Am sieben und zwanzigsten Junius gieng Seine Hoheit mit der ganzen Armee darüber, und lagerte sich zwo Meilen jenseits, an dem nämlichen Platz, wo Sultan Osmann bey einer ähnlichen Unternehmung, deren unglücklichen Ausgang ihm das Leben gekostet, sein Lager aufgeschlagen hatte. Es geschahe solches aber, wie man bemerket hat, mit Fleiß, um seinem Volke dadurch zu erkennen zu geben, daß ihm dieses Beyspiel keineswegs den Muth benehmen könnte. Die Türkischen Minister hingegen, waren nicht so ruhig als ihr Herr. Das Stillschweigen der Polen befremdete sie, und ließ sie befürchten, sie mögten den Nachrichten ihrer Kundschafter zu Folge, welche noch keinen Mann von der Polnischen Reuterey gesehen hatten, in einen Hinterhalt fallen, welches sie nöthigte ihren Marsch so vorsichtig einzurichten, als ob sie täglich fechten müßten.

Vier Tagreisen von dem Niester, blieb man sieben Tage still liegen, um die Vereini-

gung der ganzen Armee zu erwarten: worauf der Marsch bis in diesen Strom, wo sie einen großen Widerstand vermutheten, nicht anderst mehr als in Schlachtordnung fortgesetzt wurde.

Hier war auch wirklich der Ort, wo es hätte geschehen, und der Uebergang leicht können verhindert werden. Ja, bey der Furcht, worinnen die Türken schwebten, würde das kleinste Heer, Polen ganz sicher beschützet haben: Wenn nicht der Zwiespalt und Partheygeist der Polen gegen ihren König, sie davon abgehalten hätte.

Es wurde Chotzin gegen über, eine Brücke geschlagen, und in acht Tagen vollendet. Den vierten August gieng der Großherr über den Niester, und blieb an diesem Strome zween Tage stehen: um sowohl die Tartarn zu erwarten, als auch von dem Dorosansko die Huldigung einzunehmen. Seine Hoheit beschenkte den Khan, und das Oberhaupt der Cosacken, mit Zobelpelzen, Säbeln, Edelgesteinen, und kostbar aufgezäumten Pferden; und es wurde die ganze Armee dort gemustert. Ob sie nun schon aus zehn Veziers und drey-

zig Bassen mit ihrem Gesinde und Truppen bestund, und man auch alles Kriegsvolk aus Asia und Europa, nebst den Tartarn, Cosacken, und den Hospodarn von der Wallachey und Moldau, zusammen gezogen hatte, so belief sich die Anzahl der wirklich streitbaren Soldaten doch nicht höher als auf hundert und funfzigtausend Mann. Ihr Geschütz bestund aus hundert und sechs und zwanzig Canonen, unter denen vier hundertpfündige, siebzehn funfzigpfündige, und fünf vier und zwanzigpfündige Kugeln schossen. Die übrigen hundert waren Feldstücke, wobey sich auch zwölf Mörser zu hundert und funfzig Pfunden befanden. Was aber die Cosacken anlanget, so hatten solche noch besonders zwanzig kleine Stücke.

Man erwischte einen Polnischen Spion im Lager, welchen der Großvezier, nachdem er ihn vorher ausgefraget hatte, vor dem Großherrn bringen lassen. Er gestund, daß er sowohl die Stärke als den Marsch und die Absichten von Seiner Hoheit habe ausforschen sollen. Hierauf befahl der Sultan, daß man ihm zwanzig Zechinen im Gold geben

und durch das ganze Lager herumführen, als- dann aber wieder zurück schicken sollte, damit er den Polen sagen könnte, was er gesehen habe.

Die Nachricht dieses Spions von dem schlimmen Zustande in Polen, und der daselbst herrschenden Uneinigkeit, verursachte dem Großvezier, so immer auf eine Armee zu stossen befürchtete, ein großes Vergnügen. Er versicherte ihm, daß alles in einer schrecklichen Verwirrung wäre: indem dieses Volk aus Mißvergnügen über die Regierung, dem König absetzen wollte. Man gehe auch damit um, der Königin, unter dem Vorwand, als ob er zum Ehestande untüchtig wäre, einen andern Gemahl zu geben, welche sich auch schon dazu bewilliget habe, da sie sowohl, als ihre Mutter, die Kaiserin Eleonora diesen Fürsten hasseten, und vorabscheuten, diese letzere aber vorzüglich wünschete, ihr einen Gemahl zu verschaffen, so dem Kayser anhieng. Die Großen von Polen aber, pflichteten entweder aus Eifersucht, daß sie einen Piasten auf den Thron sehen müßten, oder allenfalls von einem besondern Vortheil, den sie sich da-

von versprachen, angetrieben, dieser Absetzung, gleichfalls bey: die auch wegen der allzugrossen Nachsicht und Schläfrigkeit dieses Fürsten, welches dem Volke nicht anstund, fast durchgehends gewünschet würde. Dem Könige wäre dieses angesponnene Vorhaben, wie er hinzusetzte, gar wohl bekannt gewesen, und er habe gegen die Königin seinen darüber geschöpften Verdruß nicht mehr länger bergen können: auch die Gemählde derjenigen so nach der Krone strebten, aus Furcht, sie möchten ihr zu Gesicht kommen, sehr sorgfältig zusammen suchen lassen. Es würde jedoch alle seine Vorsicht vergeblich gewesen seyn, wenn nicht der Vornehmste von denen, so sich um diese Prinzeßin beworben hatte, bey einer Gelegenheit wäre weggeraffet worden, wo der größte Monarch von der Welt, mehr Ehre und Ruhm, als Alexander mit seinem Uebergang über den Granicus erlanget habe. Dieses sämmtliche große Kriegsheer kam endlich den siebenden August vor Kamjeniac an: welches der Großherr, ungeachtet man mit Stücken heraus feurete, in Augenschein nahm. Seine Hoheit befahlen ihrem Großvezier den

Platz,

Platz, ehe man solchen beschösse, auffordern zu lassen: worauf dieser Minister nachfolgendes Schreiben abgehen ließ:

Wir geben euch Nachricht, daß nachdem der Ungehorsam der Polen, den großmüthigsten Kayser der Muselmänner, Statthalter und Lieutenant Gottes, auch allergrößten Monarchen der Welt, genöthiget, in Person mit einer sehr mächtigen Armee zu kommen, um sie nach Verdienst zu strafen, und ihre Unterthanen von der Tyranney, welche sie unter ihnen erdulten müssen, zu befreyen: Seine Hoheit mir befohlen hat, Euch wissend zu machen, daß ihr unverzüglich eure Stadtthore zu eröffnen, und seine Truppen hinein zu lassen habet, wofern ihr euch anders der Gnadenbezeugungen, womit diejenigen, welche sich demüthigen und unterwerfen, überhäufet werden, theilhaftig machen und hingegen der Strenge, so gegen die Wiederspänstigen ausgeübet wird, entgehen wollet. Es wird auch durch die Allmacht Gottes, der die Welt aus nichts erschaffen, und seines Gleichen nicht hat, allen

denen, so abziehen wollen, erlaubet, mit ihrem Geräthe, ohne Furcht, daß ihnen etwas in Weg geleget werde, hinzugehen, wo es ihnen beliebt: denjenigen aber, welche sich ihm unterwerfen, alle nur mögliche Sicherheit und Schutz versprochen. Jedoch ist mir auch aufgetragen worden, euch zu melden, daß er bey Gott, den er anbetet, und den Wunderwerken des grossen Propheten Mahomets geschworen habe, euren Ungehorsam mit dem Tod zu bestrafen, und wann er diese Festung mit Gewalt einnehmen müßte, euch insgesammt niedermachen zu lassen. Falls ihr nun die Güte meines Monarchens erkennet, so werdet ihr euch ohne Zeitverlust Seiner Majestät zu Füßen werfen: Uebrigens wünsche ich den Frommen ein wahrhaftes Glück.

Diesen Brief überschickte der Großvezier durch einen seiner Agas, der zugleich eine geheime Unterredung mit dem Befehlshaber hatte, den er durch große Versprechungen zu gewinnen suchte. Sie waren aber damals vergeblich, indem die Belagerten geantwortet haben, man müsse andere Mittel brauchen, als Worte, einen

nen Platz zu erobern, der nicht allein schon von Natur fest wäre, sondern auch noch durch eine tüchtige Besatzung vertheidiget würde, welche sich für einer Belagerung von etlichen Monathen, so wenig fürchtete, daß sie vielmehr enschlossen sey, das äußerste anzuwenden, damit sie unter kein fremdes Joch gerathen möchte.

Eine so muthige Antwort gründete sich hauptsächlich auf die Hofnung einen Entsatz zu erhalten, welcher jedoch sehr weit entfernet war: dann die Polen hatten damals andere Händel auszumachen, und ihre eigene Angelegenheiten hinderten sie an die öffentlichen, obschon nothwendigern, zu denken.

Als dem Ottomannischen Kaiser dieser Entschluß war gemeldet worden, ließ er gleich an folgenden, noch vor Anbruch des Tages die Laufgräben eröfnen. Hierbey hatten die Spahis und Freywilligen die Ehre den Anfang zu machen, und wurden durch das Geschütz von vier Batterien unterstützet: welche bey den Quartiren des Großveziers, des Kaiserlichen Lieblings, des Kaimakans, und des Janitscharen Aga, aufgerichtet waren, und währender Belagerung ein schreckliches Feuer machten.

Die

Die Kaiserlichen Zelten stunden hinter dem Quartiere des Lieblings, auf einer Anhöhe gegen der Stadt zu, wovon er die Hurtigkeit seiner Leute in Vollstreckung der Befehle und die Würkungen des Geschützes beobachten konnte. Er besuchte auch von Zeit zu Zeit die Kranken im Hospitale, welches linker Hand angeleget war, und befahl, daß sie mit aller nur möglicher Sorgfalt sollten verpfleget werden.

Von dem Janitscharen Aga wurde in kurzer Zeit eine Schanze erobert, welche sich in Ansehung ihrer vortheilhaften Lage, auch einem Berge, und ziemlich guten Befestigung, gar wohl länger hätte halten können. Dieser Posten, so mit Sturm eingenommen wurde, und wovon man die Stadt beschießen konnte, schien dem Großvezier so beträchtlich zu seyn, daß er einen von den vornehmsten Janitscharen Officieren, mit sechshundert Mann dahin schickte, welche die Stadt von dieser Seite, nachdem sie das auf der Schanze befindliche Geschütz umgedrehet hatten, unaufhörlich beschoßen.

Das beständige Canonenfeuer, und die aus dem Lager hineingeworfenen Bomben, welche gleich=

gleichfalls entsetzlichen Schaden anrichteten, jagten den Einwohnern einen solchen Schrecken ein, daß sie zu capituliren verlangten, indem sie sich nicht stark genug befanden, wider willen der Besatzung eine weisse Fahne auszustecken. Die Türken hielten dieß für ein Zeichen, daß sie sich alle übergeben wollten, und giengen daher aus ihren Laufgräben. Ihren Irrthum wußte aber die deutsche Besatzung wohl zu nutzen, und feuerte so heftig mit den Canonen auf sie heraus, daß mehr als sechshundert von ihnen auf dem Platz liegen blieben: die übrigen hingegen, sich aus Furcht, es möchte ihnen ein gleiches Schicksal begegnen, in der möglichsten Geschwindigkeit zurück begeben mußten. Es konnte jedoch die Tapferkeit der Deutschen, das Volk von ihrem Vorsatze nicht abwendig machen: indem es wohl wußte, daß dem Befehlshaber, der nur einen scheinbaren Vorwand suchte, ihr Betragen nicht entgegen wäre. Daher rottete es sich zusammen, und bedrohete alle diejenigen, mit dem Tod, welche der Erhaltung ihrer Freyheit und ihres Lebens entgegen seyn würden.

Während nun dieß alles zwischen der Besatzung und den Einwohnern vorgieng, kamen die Türken mit ihrer Arbeit immer näher. Hiedurch wurde der Befehlshaber bewogen, den Officieren vorzustellen, daß sich die Festung in der äußersten Gefahr befände, und man Ursach habe, sich für einer so schrecklichen und unbarmherzigen Macht zu fürchten. Zu gleicher Zeit entdeckte er ihnen sein Vorhaben bey guter Zeit zu capituliren, damit man einen desto bessern Vergleich erhalten möchte.

Als die Deutschen, welche das Geschütz in ihrer Gewalt hatten, den Entschluß dieses verzagten Befehlshabers sahen, dem sie doch wegen ihrer kleinen Anzahl nicht gewachsen waren: so begaben sie sich in das Pulvermagazin, worein aber, entweder von ohngefehr, oder aus Verrätherey, Feuer kam, und den meisten Theil dieser getreuen und tapfern Soldaten, eben als sie damit umgiengen, eine neue Heldenthat auszuführen, in die Luft sprengten.

Nachdem die Vergleichspuncte den siebenzehnten waren geschlossen und unterzeichnet worden: ließ man die Janitscharen in die Festung ziehen, welche unvorzüglich die zu dem Geschütz

führende Thore besetzen. Man kann leicht erachten, wie sehr sich der Großherr über die Einnahme vom Kamjenjec, wird gefreuet haben, welches er für eine Vormauer von Polen hielt, wozu es ihm den Eingang erleichterte, und ganz Podolien unterwarf: indem er es sowohl wegen der vortheilhaften Lage, als seiner Befestigung, zahlreichen Besatzung und Ueberflusses an allen Arten der Kriegsbedürfnisse, nicht so geschwind zu erobern hoffete.

Die Eroberung dieses Platzes, setzte Polen vollends in Zerrüttung, und Warschau selbst, zitterte vor den Osmannischen Waffen: indem die Polen sich eingebildet hatten, daß er entweder eine lange Belagerung aushalten könnte, da sie ihm mittlerweile schon zu Hülfe kommen wollten, oder die üble Jahreszeit, und rauhe Lebensart die Türken freywillig zum Abzuge nöthigen würde. Nunmehr begunten sie aber die Augen zu öfnen, und sich von ihrer Verblendung zu erholen: daher sie nach Mitteln trachteten, wie sie den durch ihr eigenes Versehen erlittenen Schaden, wieder ersetzen möchten.

Nach Einnahm dieses Platzes, trug der Osmannische Monarch vor allen Dingen Sorge, seine Andacht und Frömmigkeit öffentlich an den Tag zu legen. Er ließ die Kirchen in eben so viele Moscheen verwandeln, wovon er die vornehmste seiner Mutter wiedmete: die sechs übrigen hingegen, nach ihm, nach der Leibsultanin, dem Prinzen, dem Großvezier, nach seinem Liebling, und nach dem Kaimakan, benennen. Seinen feyerlichen Einzug verschob er aber bis auf den Freytag, als woran die Muselmänner ihre Andacht insonderheit zu verrichten pflegten: um dadurch zu erkennen zu geben, daß er mehr in der Absicht käme, Gott für dessen Eroberung zu danken, als Besitz davon zu nehmen. Sobald er sein Gebet verrichtet hatte, begab er sich wieder ins Lager zurück, um die übrigen Vergleichspuncte vollziehen zu lassen: welche darinnen bestunden, daß man zweyhundert Wägen zum wegführen der Verwundeten, und des Geräthes, von der Besatzung, wie auch für diejenigen, welche mit fortziehen wollten, herbeyschaffen sollte. Caplan Pacha begleitete sie mit einigen Compagnien Janitscharen nach Lemberg, und spähete zu gleicher

Zeit die Gegend aus, indem der Großherr entschlossen war, seine Eroberung bis auf diese Stadt zu erstrecken, und persönlich dahin zu gehen, wovon ihn aber seine Räthe abgehalten, und für gut befunden haben, dem Caplan Pacha diese Unternehmung aufzutragen.

Ausser seinen eigenen Truppen, welche mit unter die besten gezählet wurden, gab man ihm noch der Beglerbegs von Romelien und Natolien ihre, einige Compagnien Janitscharen, und eine beträchtliche Anzahl Tartarn und Cosacken. Diese Truppen betrugen zusammen ohngefehr funfzigtausend Mann, wobey noch verschiedene Canonen, Munition und Holz zum Brückenbau waren, worüber der Wallachische Fürst die Aufsicht hatte.

Dieses siegreiche Heer marschirte mit starken Schritten nach Lemberg, und belagerte es sogleich. Die Einwohner, welche über einen so unerwarteten Zuspruch bestürzt waren, und die Schwäche ihrer Stadt kannten, wollten solche durch einen Vergleich mit dem Seraskier, für Hauptsturm und Plünderung sicher stellen: der auch ihren Vorschlag, jährlich achtzigtausend Thaler Tribut zu bezahlen, an-

nahm, die Belagerung aufschob, und mit den Abgeordneten, um die Vergleichspuncte vollends einzurichten, zu seiner Hoheit wieder zurückkehrte. Als solche waren zur Richtigkeit gebracht und unterzeichnet worden, trat der Großherr die Rückreise an, nachdem er vorher die Regierung über Podolien und die Ukraine, dem Dorosensko, die von Kamienjec aber, dem Hussem Pacha anvertrauet hatte.

Der Osmannische Hof langte den achten December, tausend sechshundert und zwey und siebenzig, nach einem höchstbeschwerlichen Marsch von fünf und vierzig Tagen, zu Adrianopel an: indem auf selbigem, sowohl durch die strenge Jahrszeit, als den Mangel an Lebensmitteln, und die schlimme Wege, worauf man das Geschütz kaum fortbringen konnte, eine Menge Leute und Vieh zu Grund gegangen waren. Wenn also die Polen, so der Beschwerlichkeiten des Winters und der Kälte gewohnt sind, im Stand gewesen wären, diese Ueberwinder zu verfolgen, so hätten sie sich gar leicht an ihnen rächen können. Sie konnten es aber im Gegentheile kaum

er-

erwarten, bis der Sultan ihr Land verließ: daher sie auf seinen Abzug dermassen eifrig drangen, daß sogar diejenigen, welche ihrem Bedünken nach, zu dessen Beschleinigung etwas beytragen konnten, von ihnen mit Geschenken überhäufet wurden, indem sie äusserst besorgt waren, er möchte in Podolien die Winterquartiere halten.

Mittlerweile Seine Hoheit nach Adrianopel zurück kehrete, war das ganze Reich über die Nachricht von seinen Siegen voller Freuden: indem er solches den sämtlichen Provinzen durch ein Ausschreiben hatte zu wissen thun lassen. Hierinnen wurde allen Statthaltern befohlen, ein öffentliches, drey Tage, und eben so viele Nächte daurendes Freudenfest anzuordnen, die Strassen, Thore, Krambuden, Märkte und öffentliche Plätze auszuschmücken, und zu erleuchten, auch durch Abfeuerung des groben Geschützes, und anderer Lustfeuer, das allgemeine Vergnügen an den Tag zu legen.

Diese Arten von nächtlichen Lustbarkeiten verdienen wegen ihrer Anmuth gar wohl beschrieben zu werden: da sie es nun

zu Constantinopel mehr, als anderwärts sind, so werde ich hier nur mit wenigen, was ich davon gesehen habe, anmerken.

So bald die Nacht angebrochen war, wurde das Fest durch öfteres Losbrennen sowohl des groben als kleinen Gewehres aus dem Serail, angekündiget: welches die am schwarzen Meere liegende Schlösser, Scutary, der Leandersthurn, Tophana, das Arsenal, die Zollhäuser, und alle im Haven befindliche Schiffe, nacheinander, die ganze Nacht wieder beantworteten.

Man erleuchtete das ganze Seeufer, mit großen, aus getheerter Leinewand verfertigten Leuchtern und brannte Pechkränze, welche eine große Hellung von sich warfen, damit jene, so die ganze Nacht auf den Dämmen herumlaufen, und singen, tanzen, Toback rauchen, und trinken wollten, auch etwas dabey sahen. An dem Seeufer stunden Gerüste aufgeschlagen, welche mit geflochtenen Kränzen, von grünem Laubwerke und Flittergold ausgezieret, und durch Lampen erleuchtet, auch mit Teppichen und Küssen zum sitzen, für diejenigen beleget waren, so diesen Ergötzlichkeiten beywohnen,

wohnen, und die Erleuchtungen auf dem Wasser mit ansehen wollten.

Diese bestunden aus Maschinen, so man auf flachen Fahrzeugen führte, welche mittelst einer unzählbaren Menge Lampen, Schlösser, Moscheen, Schiffe, Galeeren, Bäume und andere dergleichen sehr artig anzusehende Figuren vorstellten. Man zog sie längst den Haven hin und her, und hielt an den vornehmsten Plätzen, wo das meiste Volk versammlet war, still, um es sowohl durch diese Erleuchtung, als durch die große Anzahl von herumschwärmenden Racketen, und die auf andern hieran festgemachten Fahrzeugen befindliche Tänzer, zu belustigen.

Die Erleuchtung des Canals vom schwarzen Meere war, da sie sich drey Meilen in der Länge erstrecket, eine der artigsten. Man sahe auf beyden Seiten des Canals nichts als Feuer, Laubwerk, Blumenkränze und Lampen, womit alle Hausthüren geschmücket waren, und hörte nichts denn Jauchzen und Freudensbezeugungen.

Was die Stadt betrift, so hatte solche wieder andere Zierrathen. Alle Quartiere

waren erleuchtet, und die Krambuden mit den kostbarsten Waaren und einer Menge Blumenkränze ausgezieret: woselbst die Kaufleute ihre guten Freunde bewirthten, und die ganze Nacht in allen Arten der Ergötzlichkeikeiten zubrachten.

Nichts ist mir aber hierbey wunderbarer vorgekommen, als daß diese Freudensbezeigungen so ruhig abgelaufen. Die große Menge des vorhandenen Volkes begieng keine Unordnungen, und jeder war nur darauf bedacht, sich ein Vergnügen zu machen. Ja, man konnte die ganze Nacht ohne Besorgung einiges Unheils herumgehen: daß also die Schaarwache von Janitscharen Compagnien, so die Gassen durchstreifte, solches mehr zum Schein als zur Erhaltung der Ordnung, verrichtete.

Dem Ansehen nach, hätte dieser Frieden ewig dauren sollen; indem die Pforte nach ihrer Zurückkunft, die Truppen abgedanket hatte, und nur den Bothschafter erwartete, um ihn zu bestättigen. Es gab sich aber der Kaiser, und seine Räthe, denen er nicht gefiel, alle nur ersinnliche Mühe, solches zu verhindern: indem sie den Polen die ausserordentliche

che Schande, womit ein dermassen schimpfliche Frieden das Königreich überhäufe, und ihren Ruhm durch den schmählich aufgelegten Tribut, verdunkeln, so nachdrücklich vorzustellen wußten, daß es ihnen wenig Mühe kostete, sie zu Brechung desselben zu bewegen, und in einen neuen Krieg zu verwickeln. Sie fanden dabey um so weniger Schwierigkeiten, da durch Bemühung des Päbstlichen Nuntii, die Einigkeit unter ihnen wieder hergestellet, und der Großmarschall Sobieski, so sich mit dem Könige ausgesöhnet hatte, an der Spitze eines beträchtlichen Heeres war. Circo, eines der vornehmsten Oberhäupter der Cosacken, verwüstete, nachdem er sich mit einem großen Haufen Moscoviter, und Kalmuckischer Tartaren vereiniget hatte, die Gegenden im Asca, und lud seine Kameraden ein, seinem Beyspiele zu folgen. Er drang in sie, von dem Dorosensko abzufallen, welcher nicht unterließ, der Pforte Nachricht davon zu ertheilen, und um schleunigen Beystand zu bitten, ausserdem er unmöglich die Unterthanen im Gehorsam erhalten könnte.

Diese Nachrichten, wozu noch ein Schreiben des Polnischen Großkanzlers an den Vezier kam, worinnen vorgestellet wurde, wie das Königreich den Tribut, wozu es sich durch einen schändlichen Frieden, welchen der König und die Republick nicht gut hießen, verstanden habe, unmöglich bezahlen könnte, machten den Großherrn nicht wenig bestürzt. Man setzte noch hinzu, daß der Polnische Adel lieber zu Grund gehen wollte, als dasjenige vollziehen, was in Ansehung dieser Schatzung wäre verabredet worden. Um dieser Ursachen willen, bedauerten Seine Hoheit, daß Sie ihre Eroberungen nicht bis Warschau erstrecket, und Polen verlassen hätten, ohne sich wenigstens vorher dessen besser versichert zu haben. Ingleichen bereueten Sie das unüberlegte Abdanken ihrer Truppen, welche in den Winterquartieren um Kamjenjec und in der Wallachey und Moldau, nicht so viel, als auf dem Rückmarsch würden gelitten, auch noch überdieß durch ihre Gegenwart die Cosacken im Gehorsam erhalten, und die Polen gezwungen haben, ihr Wort zu erfüllen.

Man antwortete aber dem Großkanzler in den heftigsten Ausdrücken: Daß Seine Hoheit, wann nicht Anstalten gemacht würden, die Artickel des geschlossenen Vergleichs zu erfüllen, in Person wieder kommen wollten, das im vorigen Jahre angefangene vollends auszuführen. Alsdenn sollten seine Waffen das innerste von Polen in Schrecken setzen, die Unterthanen daselbst ausplündern, und ihnen hiermit alle unglücklichen Folgen eines blutigen Kriegs empfinden lassen.

Nach Absendung dieses Schreibens, trat der Sultan sogleich gegen Ende des Julii seinen Marsch an, mit allen Truppen, so in der Eile hatten züsammen gebracht werden können, um sie zu denen an der Gränze liegenden zu stoßen, und daraus ein Kriegsheer aufzurichten, womit man sich den Unternehmungen der Polen entgegen setzen konnte.

Sie fragten jedoch, da sie wieder Muth gefasset hatten, nach dem Zorn, Drohungen und Marsch des Großherrn, gar wenig; sondern hoffeten beynahe ganz zuverläßig, unter Anführung des Großmarschalls den Sieg davon

zu tragen. Es hatte derselbe aber für gut befunden, über den Niester zu setzen, und den Türken vorzukommen, welche sich eines solchen Ueberfalls nicht versehen, und daher bey Chotzin geschlagen wurden. Man richtete hier ein solches Blutbad unter ihnen an, daß sich der Sultan, da er seine Truppen nicht mehr zusammen bringen konnte, auf die Flucht begeben mußte, um dem Sieger nicht in die Hände zu fallen.

Nach diesem wichtigen Sieg, würde man Kamjenjec, woselbst die Hungersnoth sehr groß war, ohne Zweifel erobert, hingegen die Türken Podolien verlassen, und die Cosacken sich ihrem rechtmäßigen Herrn unterworfen haben: wofern nicht das am zwölften November, tausend sechshundert und drey und siebenzig erfolgte Absterben, des Königs Michael, die Polen, wegen der Wahl eines neuen Königs, in ihre ehemalige Verwirrung gestürzet hätte.

Die Wahl fiel aber auf den Großmarschall Robieski, indem es das Ansehen hatte, als ob ihm, nach der eben verrichteten Heldenthat, diese Krone gleichsam von Rechtswegen gebührete.

rete. Er hatte der Polen Ehre mit so großem Ruhm gerettet, daß er dadurch ihre Zuneigung und Stimme erworben zu haben schien. Dem ungeachtet wurden ihm von denjenigen, welche er sich am meisten verbindlich gemacht hatte, die größten Hindernisse in den Weg geleget. Sie waren nicht alle in gleichem Grade geneigt, seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: denn es liessen sich verschiedene aus Neid, von den Anhängern des Hauses Oesterreich bestechen, und wollten den Sobieski ausschliessen, um dagegen den Prinzen Karl von Lothringen auf den Thron zu setzen, und ihn mit der verwittibten Königin zu vermählen. Es würde dieß auch vielleicht geschehen seyn, wenn der Großmarschall nicht von dem mächtigsten aller Könige, wäre beschützet worden. Dessen Abgesandter, Herr von Forbin, der damals Bischoff von Marseille war, und es hernach zu Beauvais wurde, ein Prälat, welcher sonderbare Verdienste und einen vollkommenen Verstand besaß, wußte die Gemüther den Senatoren, und Landbothen, so wohl zu lenken, und sie durch seine Geschicklichkeit und Vorsicht, die mit allen seinen Hand-

lungen

jungen verbunden war, so klüglich zu gewinnen, das er dem Sobieski, ob sie sich gleich dieser Wahl Anfangs unter dem Vorwand, sie wollten keinen Piasten zum Könige haben, widersetzten, die Krone zuwege brachte. Dadurch erwarb er sich nicht allein den Beyfall des ganzen Reichstages, sondern auch vorzüglich des neuen Königs Gnade, ja selbst die Hochachtung der Lithauer. Diese waren am eigensinnigsten gewesen, und hatten eine große Anzahl von ihren Leuten in die Gegend des Casimirischen Pallastes, wo der Großmarschall wohnete, bewafnet kommen lassen. Sobieski ließ seiner Seits gleichfalls vier bis fünftausend Mann einrücken, um die Unordnungen zu verhindern, welche bey seiner Ausruffung zum König, hätten entstehen können. Sie geschah aber, ganz schlechtweg, ohne sich allzusehr an das bey Reichstägen übliche Ceremoniel zu binden: woraus die Macht desjenigen abzunehmen war, der sie begünstigte, und da er nichts als große Dinge thun konnte, den Polen nothwendig einen sehr würdigen König verschaffen mußte.

Mit dieser Ausruffung gieng es aber folgendergestalt zu: Es wurde nämlich beschlossen, daß die Bischöffe von Krakau und Premislaw, in dem Saale der Kola, Messe lesen sollten: woselbst sich der Großmarschall in Begleitung aller vornehmen Herren von seiner Parthey, gleich Frühmorgens einfinden, und ganz ungezwungen an einen erhabenen Ort, so nahe als möglich beym Altare, stellen mußte. Da nun die Neugierde unfehlbar eine Menge Volk herbey locken würde: sollte er alsdenn, um alle bey einer ordentlichen Wahl gewöhnliche Umstände, woraus nur Streitigkeiten entspringen, zu vermeiden, öffentlich zum König ausgeruffen werden.

Dieser Handel gelang nach Wunsch. Als jedermann versammlet war, fiengen die, so es mit dem Sobieski hielten, an zu ruffen: **Es lebe Sobieski!** denen ihre Anhänger nachfolgten: worauf sogleich der ganze Saal von diesem Geschrey erschallete. Dem ungeachtet versicherte er, daß er nicht anders als mit allgemeiner Bewilligung des Reichstages, insbesondere aber der Lithauer, wollte erwählet seyn. Diese Einwendung nöthigte die Vor-

nehm-

nehmsten Freunde des Marschalls, welche es nicht weniger von dem Großkanzler sowohl, als vom Großfeldherrn von Litthauen, und dem Bischoffe von Wilna, den Häuptern der Lithauischen Faction, waren, alle Mühe anzuwenden, damit sie solche auf ihre Seite bringen möchten. Sie stelleten ihnen nämlich die Zerrüttung, welche aus ihrer Widerspenstigkeit entstehen würde, indem sie zu einer solchen Zeit, wo man am meisten vereiniget seyn sollte, um dem allgemeinen Feinde des Königreichs, und der Religion, die Spitze zu biethen, einen innerlichen Krieg anspinnen könnten, so nachdrücklich vor: daß sie selbige endlich dahin brachten, ihre Einwilligung zu des Königs Wahl zu geben, welcher ihre Beystimmung, da er schon ernennet war, nur um das allgemeine Beste, oder den Frieden zu erhalten, verlangte.

Der französische Gesandte that bey dieser Gelegenheit alles, was man nur von ihm erwarten konnte. Er besänftigte durch sein leutseliges und vollkommen großmüthiges Betragen, die Gemüther von einigen der Vornehmsten, und unter andern den Reichsmarschall Sapieha, Woywoden von Ploczk, ohne welchen man

nichts

nichts hätte ausrichten können: wodurch sie alle bewogen wurden, der Wahl des Sobieski einmüthig beyzutretten. Nachdem man diesen ganzen Tag damit zugebracht hatte, diejenigen, welche ihm noch entgegen zu seyn schienen, zu gewinnen: machten des folgenden Tages der Bischoff von Vilna, und der Großfeldherr von Lithauen, dem erwählten Könige ihre Aufwartung. Als sie nun selbigen in den Reichstagssaal begleitet hatten, wo er von allen Woywoden feyerlich zum Könige ausgeruffen wurde: brachten sie ihn nach der St. Johannis Kirche, und liessen daselbst den Ambrosianischen Lobgesang anstimmen.

Der neue König stattete hierauf bey der verwittibten Königin einen Besuch ab, die er voll Betrübniß, über das ihr entzogene Königreich, zu Bette liegend antraf, wobey sie zugleich den Verlust ihres Gemahls, des Königs, beklagte. Dieß geschahe nun zwar nicht aus Liebe, da sie ihn dem Hasse ihrer Mutter, und seiner Feinde, hatte aufopfern wollen: sondern deswegen, weil sie seines Absterbens wegen, nicht mehr regieren konnte. Sie hatte sich geschmäuchelt, durch die Wahl des Prinzen Karl

von Lothringen, oder des Prinzen von Neuburg, diese Ehre wieder zu erlangen: welches ihr aber durch die Erwählung des Sobieski, gänzlich fehlgeschlagen ist. Als ihn nun die Türken auf dem Thron sahen; vermutheten sie, es würde derjenige, welcher ihnen bey Chotzin so übel mitgespielet hatte, sie nicht lang im Besitz von Kamjenjec lassen. Dieser Platz war von Lebensmitteln entblößet, sie hielten es also beynahe für unmöglich, daß er sich den Polen nicht endlich sollte ergeben müssen: welche ihn den ganzen Winter über so enge hatten eingeschlossen gehabt, daß diese Unglaubigen keinen Entsatz haben hineinbringen können.

Sobald die Zeit herbey gekommen war, daß man ins Feld rucken sollte, nämlich gegen Ende des Maymonats, setzten der Großherr und der Großvezier, die in der Wallachey ihre Winterquartiere gehabt hatten, mit einer mächtigen Armee über die Donau, nahmen Chotzin weg, und zwangen die Polen, welche sich nicht für stark genug hielten, die Einschließung von Kamjenjec aufzuheben. Also wurde diese Stadt, welche sie den Winter über, wenn sie ihr härter zugesetzet, hätten erobern können, befreyet,

befreyet, und mit allen Arten von Kriegsbedürfnissen, deren sie höchst benöthiget war, versehen.

Als nun die Türken im Felde den Meister spieleten, beschloßen sie, sich vielmehr in ihren Eroberungen festzusetzen, als neue zu machen: und hielten für nöthig, die Cosacken, denen sie jederzeit mit Recht nicht viel Gutes zugetrauet hatten, in ein anderes Land zu führen. In dieser Absicht mußte eine Menge Tartarischer Familien kommen, welche ihr dürres und unfruchtbares Land gern verliessen, um die fruchtbaren und alles im Ueberfluß hervorbringende Gegenden von Kamjenjec dafür zu bewohnen. Diese hingegen wurden entvölkert, indem man von beyden Geschlechtern alles, was dienen konnte, zu Sclaven machte, und den übrigen einige Wohnplätze längst dem schwarzen Meer anwies. Die Armenier schickte man nach Philipopolis: die Juden aber wurden gegen Adrianopel und Constantinopel zerstreuet.

Nach dieser Unternehmung begab sich der Großherr im Monathe November, wieder zuruck, und überließ dem Ibrahim Pascha von

Kamjenjec, das Commando über die Truppen, welche zu Bewachung der Gränzen dort sollten stehen bleiben. Man verstärkte sie auf den nächstfolgenden Feldzug, mit zweytausend Janitscharen, so zu den Tartarn stoßen mußten, damit die Polen, welche in die Ukraine eingefallen waren, nichts unternehmen möchten: während daß der Sultan, welcher dieses tausend sechshundert und fünf und siebenzigste Jahr, ruhig und vergnügt zubringen wollte, die Prinzen seine Söhne beschneiden ließ, und das Hochzeitfest der Prinzeßin, seiner Tochter, begieng. In der That wurde auch dieser beyden Feyerlichkeiten wegen, der schönste Theil von diesem Jahre mit Lustbarkeiten zugebracht.

Als enelich im Jahre tausend sechshundert und sechs und siebenzig, der König in Polen bey guter Zeit ins Feld gerücket war: begnügte sich der Großherr ihm anstatt des verstorbenen Ibrahim Pacha, einen andern Ibrahim Scheitan, oder Teufel, genannt, entgegen zu stellen. Dieser Pascha wußte alle Unternehmungen des Königs von Polen so genau zu beobachten, daß er sie nicht allein vereitelte,

sondern

sondern auch das Glück hatte, ihn nach verschiedenen Vorfällen, unvermuthet zu übereilen, und in sein Lager einzuschliessen: hier war er sehr in die Enge gebracht, und konnte seinen Zustand weder nach Polen berichten, noch von daher einen reitenden Bothen erhalten. Bey dieser äussersten Noth, worinnen er sich versetzet sah, würde sein Untergang unvermeidlich gewesen seyn, wann nicht der Himmel, so ihn zu wichtigern Dingen aufgehoben, dessen eigene Feinde also regieret hätte, daß sie an seiner Befreyung haben arbeiten müssen. Indem der Tartar-Khan, welcher diesen für ihn gar nicht vortheilhaften Krieg, gern wollte geendiget wissen, auf den Einfall gerieth, den Ibrahim durch die Furcht des bevorstehenden Winters, und durch andere Gründe, die er ihm geschickt beyzubringen wußte, zu Annehmung der Friedensvorschläge, zu überreden. Der Sicherheit wegen, wurde beliebet, daß, solang die Unterhandlungen dauerten, auf beyden Theilen Geiseln sollten gegeben werden.

Seine Polnische Majestät sendeten hierauf sechs Abgeordnete an den Türkischen General: der sie durch funfzig vornehme Officiere,

 zwölf

zwölf Chiaoux, zwo Compagnien Fußvolk, nebst zwölf Fahnen Wallachen, und Moldauer, empfangen ließ. Sie wurden mitten durch das Lager geführet, bis sie in das Quartier des Ussein Pascha von Natolien, kamen: der sie nebst vier andern Paschen, vor seinem Zelte empfieng, und auf dazu bestimmte Armsessel niedersetzen ließ, auch unterdessen, bis man eine prächtige Mahlzeit zubereitete, mit Getränk und Rauchwerk bediente. Es waren aber die Unterhandlungen kaum angefangen worden, als ein Courier mit der Nachricht kam, daß der König von Polen, welcher lieber mit dem Degen in der Faust sterben, als in seinem Lager verhungern wollte, nebst seiner Reuterey einen Ausfall gethan, und den vor Mohilow gelagerten Haufen Tartarn geschlagen habe.

Auf diese erhaltene Nachricht beschwerten sich die Türken, daß die Polen so wenig Treu und Glauben hielten: indem sie zu gleicher Zeit wegen des Friedens Unterhandlungen pflegten, und Krieg führeten. Ibrahim Pascha hingegen, mußte von der Tafel aufstehen, und die Helfte seiner Truppen, nebst den Tar-

tarn

tarn gegen ihre Polnische Majestät abschicken: welche sie unter Sorawna standhaft erwartete, woselbst am St. Michaelistag eine blutige Schlacht geliefert wurde. Als sich nun die Türken nachher wieder in ihr Lager zurück begeben hatten, welches nur eine halbe Meile davon entfernet war: verschanzten sich die Polen in dem ihrigen, und machten einen Wall herum, damit sie für den Ueberfällen der Tartarn gesichert seyn möchten.

Gleichwohl zogen diese Händel den Abgeordneten keine schlimme Begegnung zu: indem man sie bloß etwas genauer bewachete. Jeder von ihnen hatte sein eigenes Zelt, und die Freyheit, daß sie einander besuchen und zusammen speisen durften: aus ihrem Bezirk, der mit Spahis und Janitscharen, welche Tag und Nacht Wache hielten, umgeben war, konnten sie aber nicht gehen.

Während dieser Zeit streiften beyde Theile täglich gegen einander, und machten ein unaufhörliches Feuer: auch hatten sich die Türken, bis auf einen Musketenschuß, dem Polnischen Lager genähert. Dieses dauerte unabläßig fort, bis auf den funfzehnten October: wobey man

nicht die mindeste Achtung gegen die Unterhandlungen bezeigte, welche unter dem Sausen der Canonen gepflogen wurden, und wovon einst eine Kugel mitten durch das Zelt flog, worinnen Ibrahim Pascha und die Abgeordneten versammlet waren. Man endigte aber diese Unterhandlungen nicht eher, als bis der Friede den sechzehenten October, tausend sechshundert und sechs und siebenzig, bey Sorawna war geschlossen und unterzeichnet worden.

Ibrahim Pascha beschenkte einen jeden der Abgeordneten, bey ihrer Abreise mit einem reich aufgezäumten Pferde, und verschiedenen andern schönen Sachen: desgleichen auch der Tartar Khan that, und jedem ein Pferd, doch ohne Sattel und Zeug, verehrte.

Sie begaben sich hierauf nach Halicz, woselbst die Türkischen und Tartarischen Geiseln waren, so in ihr Lager zurückkehreten: welches Ibrahim Pascha aufheben ließ, um in die Winterquartiere zu gehen, da hingegen die Polen den Weg in ihr Land nahmen.

Von diesem Friedensschlusse, wurden zween Aufsätze, einer in lateinischer, der andere in türkischer Sprache, alles mit Beobach-

tung

tung der gehörigen Formalien, ausgefertiget. Die Bestättigung davon sollte aber auf dem Polnischen Reichstag geschehen: und derselbe hernach durch einen außerordentlichen Abgesandten überbracht werden.

Die Anhänger des Wienerischen Hofes, nahmen zwar ihre heimlichen Ränke von neuen vor die Hand, um die Bekräftigung dieses Friedens zu hintertreiben, konnten aber ihren Endzweck nicht erreichen. Seine Polnische Majestät waren der Beschwerlichkeiten des Krieges überdrüßig, und daher froh, daß Sie der Ruhe genießen und auf die Versorgung ihrer Familie bedacht seyn konnten. Außerdem wünschte der ganze Polnische Adel, welcher durch den Aufwand, so er hatte machen müssen, erschöpfet war, nichts eifriger als den Frieden: es wurde daher den vierzehnten Jenner, tausend sechshundert und sieben und siebenzig, der Reichstag nach Warschau ausgeschrieben, um sich darauf über die Wahl eines Abgesandten und andere Reichsangelegenheiten, zu berathschlagen.

Wenn es nicht wichtige und dringende Geschäfte erfordern, so versammlet sich der allge-

meine Reichstag gewöhnlicher Weise, nur alle zwey Jahre, und das zur Winterszeit: weil es alsdann nicht allein besser zu reisen ist, sondern auch der Adel nach geschehener Einsamlung der Feldfrüchte, sich desto leichter im Stand befindet, die Unkosten zu tragen. Sechs Wochen vorher, muß der König, so allein Macht hat, ihn zusammen zu ruffen, an alle Woywoden ein Ausschreiben ergehen lassen, worinnen die Ursachen dieser außerordentlichen Beruffung, und die Puncte, welche darauf sollen abgehandelt werden, enthalten sind: damit die Provinzen Zeit haben möchten, sich auf dem besondern Landtage darüber zu berathschlagen, und die Landbothen mit ihren Verhaltungsbefehlen und Gesinnungen, zu dem Reichstag abzuschicken.

Falls nun irgend eine Woywodschaft solchen zu beschicken unterlassen hätte, würde er vermög der Reichsgesetze, weder rechtmäßig seyn, noch gehalten werden können: welches genau beobachtet wird. Dieses Gesetz ist nur, wie man bemerket hat, bey demjenigen Reichstage übertretten worden, der im Jahre tausend sechs hundert und vier und sechzig, gegen den

Großmar-

Großmarschall Lubomirski gehalten wurde: da funfzehn Woywodschaften demselben beyzuwohnen, sich geweigert haben. Der Reichstag, so eigentlich nur sechs Wochen dauern soll, wird zuweilen noch auf eine eben so lange Zeit verlängert: es muß aber der Kanzler im Namen des Königs, um dessen Fortdauer anhalten, und desselben Gründe der ganzen Versammlung vorlegen, welche sich der Einrichtung gemäß, darüber berathschlaget, und ihre Einwilligung ertheilet.

Die Sitzungen müssen noch vor Nachts ein Ende nehmen: ja man darf sich sogar keiner Fackeln daselbst bedienen, welches jederzeit bis auf die Regierung des Königs Michael und seines Nachfolgers, unverbrüchlich ist beobachtet worden. Beyde haben den Gebrauch eingeführet, daß man sich erst nach der Mittagstafel dahin erhob, und solche nicht eher, als um sieben oder acht Uhr des Abends, verließ. Dieß gab dem Bischoffe von Posen Gelegenheit, bey einem Krönungsreichstage, aus Scherz zu sagen: Er wundere sich, daß man so fest entschlossen sey, einen Krieg fortzusetzen, der nicht weniger Thätigkeit, als Wach-

Wachsamkeit erforderre, da doch gleichwohl eine solche Trägheit hervorleuchte, den Versammlungen früh Morgens beyzuwohnen. Wenn der Reichstag bald zu Ende gehet, bleibt man mehrmals bis an den hellen Morgen darinnen: und der König hat selbst die Entschliessung gefasset, sich etliche Tage, ohne hinauszugehen, darinnen aufzuhalten, um die halsstarrigen Köpfe zu ermüden, und durch die Beschwerlichkeit dieser ungewöhnlichen Sitzungen, zu seinem Willen zu zwingen. Dieses Verhalten, trug öfters nicht wenig dazu bey, daß der Reichstag zu einer Zeit, da sein Ende an weitesten entfernet zu seyn schien, glücklich geendiget wurde.

Er wird in einem Saale des Schlosses zu Warschau, durch Haltung der sogenannten heiligen Geist Messe eröfnet: welcher der König, mit allen Senatoren, Landbothen und übrigen zusammen beruffenen beywohnet. Hernach werden die Reichsgesetze verlesen, und die Landbothen begeben sich in ihren gewöhnlichen Saal zurück, der ungemein groß, und ringsherum wie ein Amphitheater mit Bänken versehen ist. Sie sitzen auf der untersten Stufe:

die übrigen insgesammt, werden von denjenigen eingenommen, welche aus Neugierde dahin gehen, um zu hören, was daselbst vorgehet. Der Marschall hat seinen Platz zu äußerst bey der Thüre: und hinter ihm stehet der Schreibtisch, für den Secretär, so das Protocoll führet.

Die Landbothen fangen ihre Versammlung damit an, daß sie untersuchen, aus was Ursachen etwann einer oder der andere von ihnen, könnte verworfen werden: finden sich nun welche, so muß derjenige, den es trift, wegbleiben.

Unter allen, machet ihnen aber die Erwählung eines Marschalls am meisten zu schaffen. Sie gehet niemal ohne großes Gezänk ab: massen sich die Woywoden, welche nicht auf des Königs Seite sind, alle Mühe geben, damit diese Stelle keinem von seinen Anhängern zu Theil werde. Indessen ist Seiner Majestät außerordentlich viel daran gelegen, da er die gefaßten Schlüsse einträget, und in Ordnung bringet: folglich dauert diese Wahl zuweilen sieben bis acht Tage.

Sobald

Sobald der Marschall ist erwählt worden, überliefert ihm der vom vorigen Reichstage, den ziemlich langen hölzernen Stab, womit er dreymal auf den Boden stößet, und dadurch einem Landbothen die Erlaubniß zum reden ertheilet, welcher ohne dieselbe, ob ihn gleich die Ordnung trift, nicht reden darf.

Wenn die Landbothen einig sind, und ihre Zusammenkünfte geendiget haben, alsdann fänget der Reichstag in dem Senatorensaal an: wohin sie sich miteinander verfügen, um dem König die Hände zu küssen, und ihn zu bitten, die erledigten Stellen zu ersetzen, damit diejenigen, so ihnen allenfalls entgegen sind, nicht dadurch möchten bestochen werden. Nachdem ihnen Seine Majestät dieses bewilliget hat, setzen sie sich nach der Ordnung ihrer Woywodschaften.

Der Woywod von Krakau setzet sich zur rechten, und der von Posen zur linken Hand: der Lithauische aber ganz zu unterst im Saale, gegen den Thron über, hinter den Staatsministern.

Dieser Saal ist sehr groß. Der Thron stehet völlig oben auf einer Bühne, welche vier

Stufen

Stufen hoch ist, und sechs Schuh ins gevierte hat, unter einem großen Baldachin. Hinter demselben sitzet auf einer kleinen Bank der Oberkammerherr: zu beyden Seiten befinden sich aber die vornehmsten Kriegs und Hofbedienten, welche kein Recht haben als Senatores, oder Landbothen zu sitzen, und daher stehen.

Die Armsessel der Senatoren, stellen ein Viereck vor: hinter dem für die Landbothen, und zleinen Castellanen, drey Reihen Bänke in Gestalt eines Amphitheaters, vorhanden sind. Zwischen den Bänken und der Mauer, wird aber ein Gang frey gelassen, damit man allenthalben herumgehen kann, und diejenigen, so dem Reichstage gern zusehen wollen, Platz haben.

Der Erzbischoff von Gnesen, sitzt als Primas auf dem ersten Armsessel zur Rechten des Throns, und der von Lemberg', auf dem zur Linken. Hierauf kommen als Obersenatores, alle Bischöffe, denen die Woywoden folgen, und nach denen, wenn noch Platz ist, die Großcastellane.

Die Großmarschälle, Großkanzler und Unterkanzler, Schatzmeister und Hofmarschälle, sitzen, da sie Senatores und Minister sind,

auf

auf den Armsesseln, so gegen dem Thron über stehen, und lassen zum Durchgang nur so viel Raum übrig, als ein Sessel beträget, daß man in das Viereck, wo der Reichstagsmarschall seinen Platz hat, hinein gehen kann.

In der Höhe ist eine mit Gitterfenstern vermachte Bühne für die Königin, und das vornehme Frauenzimmer, welche diese Handlung mit anzusehen Lust haben, vorhanden.

Nachdem die Versammlung in Ordnung gebracht ist, begiebt sich der Großkanzler, oder in seiner Abwesenheit der Unterkanzler, auf den Thron, um des Königs Befehl zu vernehmen, dessen Meynung er in einer wohl ausgearbeiteten und ganz mit seinem Lobe angefüllten Rede vorträget.

Alle Senatores thun hierauf, wenn die Reihe an sie kommt, desgleichen, und geben ihre Stimme: da nun ein jeder seine Beredsamkeit, an den Tag legen will, so sind diese Reden ziemlich lang, und nehmen der Reichsversammlung, fünf bis sechs Tage weg.

Die, so es mit Seiner Majestät halten, erheben ihn hier bis in den Himmel: da mittlerweile die übrigen, um die Freyheit des

Adels

Adels zu beweisen, manchesmal nur allzu-frey reden.

Nach Endigung dieser Reden, werden die Geschäfte auf dem Reichstag vorgetragen. Die Unterzeichnung des Friedens, durch die Republick, und Einrichtung der Artickel desselben, waren, nebst Ernennung des Gesandten und Ausfertigung seiner Instruction, die vornehmsten Puncte, so während des im Jahre tausend sechs hundert und sieben und siebenzig, gehaltenen Reichstages, sind abgehandelt worden.

Der Adel aus Podolien und von den Gränzen, konnte sich kaum entschliessen, in die Bekräftigung des Friedens zu willigen. Einige waren um ihres eigenen Vortheils willen geneigt, sich derselben zu widersetzen, andere hingegen, wurden von etlichen fremden Ministern dazu angereitzet: welche die Polen mächtig zu unterstützen versprachen, wenn sie den Krieg fortsetzen wollten.

Damit man nun diesen Adel befriedigen möchte, wurde ihm auf drey Jahre, von den Kriegssteuern der Bauern, zweymal hundert-tausend französische Pfund, angewiesen. Man

gestattete ihnen auch, nach dem Beyspiel der Woywodschaften Kiow, Smolensko und Novogrodeck, an einem gewissen Ort in klein Reussen, ihre besondern Landtäge, oder Versammlungen zu halten: indem die Republick demselben Adel, da sich diese Woywodschaften in der Moskoviter Händen befanden, einige Plätze zu ihren Zusammenkünften eingeraumet hatte.

Es entstund auch ein großer Streit über die Ernennung des Gesandten. Durch einen besondern Artickel war festgesetzet worden, daß es einer von den vornehmsten Herren des Königreichs, und zwar, wie die Türken wünschten, aus den drey Geschlechtern, Lubomirski, Winowicski, oder Siniauski seyn sollte.

Der Hofmarschall, so aus dieser letztern Familie herstammte, und dem es wegen seiner größtentheils an den Gränzen dieser beyden Staaten liegenden Güther, am meisten um die Gränzscheidung zu thun war, bath den König und seine vornehmsten Freunde, unterthänigst und inständigst, daß sie ihm diese Gesandschaft zuwegen bringen möchten. Ja, obgleich seine Feinde es an Ränken dagegen nicht fehlen lies-

sen,

sen, und vorwendeten, man müsse keinen Gesandten an die Pforte senden, der, um seine Güther zu erhalten, und sich in der Gegend von Podolien, etwann einen Fußbreit Land zu verschaffen, den Türken in Volhinien, und andern angränzenden Orten, zehnmal so viel dafür aufopfern könnte: so zweifelte doch niemand, daß er solche erhalten würde.

Wie nun der König, so dieses Geschäft, dem Marschall zu Gefallen, gern wollte zu Stand gebracht haben, um einigermassen für die ihm auf dem Krönungsreichstag als Marschall geleistete Dienste, erkenntlich zu seyn, die Hartnäckigkeit der Landbothen wahrnahm: besorgte er, es möchte ihre Verbitterung sein gutes Vorhaben gegen ihn hindern. Daher gerieth er auf den Einfall, in der am sechsten May gehaltenen Sitzung, welcher Siniauski mit Fleiß nicht beywohnete, weil darinnen von Ernennung eines Gesandten sollte gehandelt werden, der Versammlung vier Senatores vorzuschlagen, denen er diesen Gesandschaftsposten wollte anbieten lassen, weil er schon versichert war, daß sie solchen nicht annehmen würden. Sie nahmen ihn auch wirklich Sei-

ner Majestät zu Gefallen nicht an, und es wurde diese Wahl bis auf die nächstfolgende Zusammenkunft verschoben. Da der König seinem Kanzler sagen ließ, es fände sich unter den Senatoren keiner, so diesen Auftrag übernehmen wollte, als der Marschall: zweifelte niemand, daß die Landbothen nicht endlich ihre Einwilligung dazu hätten geben müssen. Diese List würde auch in der That, so, wie sie angesponnen war, nicht fehlgeschlagen seyn; wenn der Marschall, ob er schon bereits in Danzig hatte Anstalten machen lassen, nicht plötzlich davon abgestanden wäre.

Jedermann verwunderte sich über eine dermassen schleunige Veränderung, nachdem er vorher so heftig darum angehalten hatte. Seine Freunde gaben zwar vor, als ob man, den erhaltenen Nachrichten aus der Türkey zufolge, keinen Gesandten daselbst annehmen werde: dagegen seine Feinde hinzusetzten, er wäre von einer ihm gewogenen Prinzessin, abwendig gemacht worden, welche ihn bewogen habe, diesen Posten fahren zu lassen.

An seine Stelle wurde also der Woywod von Culm erwählet. Jedoch geschah dieses nicht

nicht ohne großen Widerspruch vieler Senatoren, denen die geitzige und allzukriechende Gemüthsart dieses Woywoden bekannt war, und die ihn daher für untüchtig hielten, dieser ausserordentlichen Gesandschaft mit gehörigem Ansehen vorzustehen. Wiewohl er nun zwar einer mit von den geschicktesten Männern in Polen war, und in Staatsgeschäften eine vollkommene Erfahrung besaß: sagten sie dennoch, es würde zu der gegenwärtigen nicht sowohl große Unkosten, als ein standhaftes Gemüth erfordert.

Hingegen ließ der Woywod, dem es höchst angenehm war, daß er bey dieser Gelegenheit etwas ansehnliches ersparen könnte, unverzüglich bekannt machen, daß seine Abreise in drey Wochen erfolgen würde, und zum Schein alles dazu veranstalten. Inzwischen erhielt der König zween Tage nach dessen Ernennung, unter dem siebenten Februar, Briefe von seinem ausserordentlichen Bothschafter bey der Pforte, Herrn Mondreuski: worinnen er die gute Aufnahm daselbst nicht genug rühmen konnte. Er berichtete auch Seiner Majestät, daß man ihm wider die sonst übliche Gewohnheit, bey

 seinen

seinen Audienzen die nämliche Ehre als einem Gesandten erwiesen habe.

Als der Marschall diese Nachrichten nicht ohne Aergerniß vernommen hatte, bereuete er seine allzugroße Leichtglaubigkeit, und besann sich deswegen auf neue Ränke, wodurch er den Woywoden von Culm zu bewegen suchte, daß er die ihm aufgetragene Stelle abtretten möchte. Dieß war aber ziemlichen Schwierigkeiten unterworfen. Man konnte ihn nämlich, da er sich bey dieser Gesandschaft großen Ruhm und Vortheil versprach, auch über dieses seinem Vorgeben nach, bereits viel Aufwand damit gehabt hatte, nicht anderst zu deren Niederlegung überreden; ausgenommen, wenn er entweder mit einer Starostey, oder einem andern, noch einträglichern Amte, als dasjenige war, welches er sollte fahren lassen, schadlos gehalten würde. Indem aber der König, auf den es ankam, dieses nicht zugeben wollte: bediente man sich solcher Mittel, welche es ihm ohne Unkosten verleiten konnten.

Der Großschatzmeister gab also vor, es wäre kein Geld in der Schatzkammer vorhanden, da hingegen Seine Majestät bey dem

Woywoden

Woywoden immerfort auf die Abreise drangen, und ihm seine für Polen, wie sie sagten, nachtheilige Langsamkeit, verwiesen. Er schob aber jederzeit die Schuld auf den Schatzmeister, der ihn beständig aufhielte. Wie nun der Marschall sahe, daß ihn nichts davon abwendig machen könnte, bewarb er weiter sich nicht mehr darum.

Nicht weniger Händel setzte es auf dem Reichstag, wo man die hunderttausend Pfund, welche für diesen Gesandten bestimmet waren, hernehmen möchte. Es war kein Geld in der Schatzkammer, und niemand wollte auch etwas darleihen. Indessen war der Woywod nicht gesinnet, diese Reise auf eigene Kosten anzutretten: mithin würde die Gesandschaft ohne Beystand des Erzbischoffs von Gnesen, des Bischoffs von Krakau und des Woywoden von Lublin, unterblieben seyn. Diese schoßen, um ihres eigenen Vortheils willen, fünf und siebenzig tausend Pfund her, wofür ihnen die Steuern, um sich davon wieder bezahlt zu machen, angewiesen wurden. Das übrige erhob man zu Danzig, mittelst einer ähnlichen Anweisung, in Kaufmannsgüthern.

Ingleichen wurde auf dem nämlichen Reichstag die Auszahlung des jährlichen Geschenks in Friedenszeiten, von hunderttausend Thalern, an den Khan der Tartarey, und eine Menge andere Geschäfte, in Richtigkeit gebracht. Man beschloß nämlich, den Prinzen Czartoriski, Woywoden von Volhinien, als ausserordentlichen Gesandten nach Moskau zu schicken: und den Woywoden von Lublin in gleicher Würde, nach Nimwegen. Es kam aber diese Gesandschaft, so wenig, als die nach Rom, zu Stand: weil sie nur große Kosten würde verursachet und wenig Nutzen geschaffet haben, indem die Polen an dieser Friedenshandlung keinen Theil nahmen.

Endlich berathschlagte man sich auch, über die Veränderung der Kronarmee, und gänzliche Abschaffung des Lithauischen Heeres: welches letztere auf zwey Regimenter, nämlich das vom Groß- und Unterfeldherrn, sollte herunter gesetzet werden, um der Republick diese Ausgabe zu ersparen. Als aber der König, und diejenigen Generale, deren gegenseitiger Nutzen es erforderte, der Versammlung vorstellen liessen, wie gefährlich es seyn würde,

ihre Truppen zu einer Zeit abzudanken, da alle benachbarte Staaten in Krieg verwickelt wären: hat man dieses Vorhaben dahin abgeändert, daß nur allein Bedacht sollte genommen werden, die Schulden der Armee von sechszehn Millionen, bis auf neun zu vermindern. Solche zu bezahlen, wurden neue Steuern auf die Häuser, das Getränk und übrige Lebensmittel, ja endlich auf die Leute selbst, geleget. Man befahl endlich auch, daß sich die Truppen künftighin vom fünften Junius, bis zu Ende des Octobers, an den Gränzen Podoliens lagern, und in den Plätzen von dieser Gegend ihre Winterquartiere nehmen sollten; um diese Provinzen für den Streifereyen der Cosacken, und Einfällen der Unglaubigen zu schützen.

Es wurde auch in Vorschlag gebracht, ob man die alten Bündnisse mit einigen benachbarten Fürsten erneuern, bey etlichen andern hingegen, so weder die Verträge, noch das der Republick gethane theure Versprechen, ihr in dem Türkenkriege beyzustehen, erfüllet hatten, aufheben sollte.

Wie es schien, machte diese Sache grosses Aufsehen: war aber vielmehr ein Staats-

streich, der sich sehr geschwind in alle fremde Länder ausbreitete, da diese Sitzung mit Fleiß an einem Posttag gehalten wurde, als daß man wirklich Lust gehabt hätte zu brechen. Sie endigte sich aber, ohne daß ein gewisser Schluß deshalben gefasset wurde. Diesem ungeachtet bewilligte der Reichstag dem Kaiserlichen Gesandten die Erneuerung des Bündnisses: während daß der König auch gegen die übrigen seine Wohlgewogenheit durch äußerliche Merkmale an den Tag legte.

Beynahe hätte doch die Sache wegen der Ordination, den ganzen Reichstag zerrissen: indem der Kron-Großfähndrich, Ritter Lubomirski, als Kläger in diesem Rechtshandel, gegen den Großmarschall, und die Prinzessin Demetre, des Königs Nichte, da er sich ausdrücklich deswegen zum Landbothen für die Woywodschaft Krakau erwählen lassen, öffentlich gedrohet hatte: Daß er, wofern man in seinem Processe, kein Endurtheil würde ergehen lassen, die Schließung des Reichstages verhindern wollte. Dieß setzte Seine Majestät ungemein in Verlegenheit, da Sie diese Sache auf den Krönungsreichstag verscho-

schoben hatten, und es mit keinem Theile zu verderben gedachten. Dem ungeachtet brachte er es seinen Absichten gemäß, so weit, daß dieser Handel abermals bis auf den folgenden Reichstag sollte ausgesetzet bleiben, und hernach in den besondern Versammlungen vorgetragen, und das Gutachten der Woywodschaften darüber eingeholet werden. In einem besondern Artickel wurde auch festgestellet, daß man in dieser Sache zuerst sprechen müßte, und keine andere, ehe diese abgethan wäre, vornehmen.

Es betraf aber die Vollziehung des Testaments von dem Fürsten Ostrog, einem Vater des letztverstorbenen. Dieser hatte verordnet, daß der Maltheser Orden, wenn sein Sohn ohne männliche Erben mit Tod abgehen würde, hunderttausend Pfund, jährliche Einkünfte, an liegenden Güthern haben sollte: welches auch im Jahre tausend sechshundert und drey und siebenzig erfolget ist. Nun war nur noch eine an den Unterfeldherrn, Fürst Demetre, vermählte Tochter übrig: dem von zween alten Maltheser Rittern, da er sich aller Güther des Hauses Ostrog bemächtigte, nicht der geringste Widerstand geschah. Sie sahen nämlich

lich die bey dieser Sache obwaltende Schwierigkeiten wohl ein, und hatten daher nicht das Herz mit einem so mächtigen Herrn, der vom Könige selbst beschützet wurde, einen Rechtshandel anzufangen.

Als der Ritter Lubomirski, des Großfeldherrn Bruder, eine so fette Erbschaft vor sich sah, erlangte er von Seiner Heiligkeit das große Kreutz, und die Erlaubnis unter die Maltheser aufgenommen zu werden, welches ihn berechtigte, die Güther seines Ordens in Anspruch zu nehmen. Er suchte also bey dem Fürst Demetre verschiedenemal höflich darum an, und es wurden einige Streitschriften gewechselt. Nachdem er ihn aber hierauf mit seinem Regimente aus dem Besitze hatte treiben wollen, und von den Truppen des Unterfeldherrn war verjaget worden: bewog dieses die Republick zu verordnen, daß es auf dem Reichstag sollte entschieden werden.

Die letzte Sitzung hatte das Indigenat zum Gegenstand, oder die Adelsbriefe, welche man Ausländern zu ertheilen pfleget, damit sie Güther und Ehrenstellen in der Republick

besitzen,

besitzen, und gleiche Freyheiten mit den übrigen Edelleuten genießen können.

Dieser Punct hätte bald alles verdorben. Verschiedene Landbothen, welche denen, die um das Indigenat anhielten, gehäßig waren, setzten sich stark darwider. Unter andern behauptete der von Posen, seine Meynung so hartnäckig, daß er sagte, er widerspreche diesem Artikel in bester Form, und das Herz hatte, hinaus zu gehen, indem er glaubte, der König, dem an Beendigung des Reichstages etwas gelegen war, würde ihm irgend ein Amt versprechen lassen. Als er aber sahe, daß ihm niemand nachgefolget war, kam er mit noch größerm Zorn wieder zurücke, erklärte den Reichstag für zerrissen, und gieng hierauf fort. Durch seinen Eigensinn wäre beynahe eine drey Monate lang gedauerte Versammlung, und dabey gehabte unendliche Mühe fruchtlos, die ganze Republick aber, einem Schiffe, das im Haven Schiffbruch leiden will, ähnlich gemacht worden.

Weil nun der König in der That besorgte, es möchte der Reichstag unterbrochen werden, und eine List von denen, die keinen

Frie-

Frieden haben wollten, darunter stecken: befahl er dem Bischoffe von Luccovien, aus der nämlichen Woywodschaft, alle Mühe anzuwenden, um diesen Landbothen von seinem Eigensinn abzubringen, und ihm vorzustellen, wie verhaßt er sich durch eine so übelgegründete Trennung bey Seiner Majestät und der ganzen Versammlung machen würde.

Dieser Prälat stellete ihm auch seinen begangenen Fehler so lebhaft vor Augen, daß er denselben, nach Verfluß einer halben Stunde, wieder mit sich zurück brachte, den König und die ganze Versammlung, wegen der Verwirrung, worein er sie, durch seinen unbedachtsamen Eifer gestürzet hatte, um Vergebung zu bitten.

Seine Majestät ließen hierauf alsobald durch den Kronfiscal das Verzeichniß derer, so in die Acht waren erkläret, und während der besondern Versammlung der Landbothen von dem Könige und den Senatoren peinlich angeklaget worden, ablesen: da nach dieser Ceremonie der Reichstag nicht mehr kann zerrissen werden, und die Gewalt der Landbothen ein Ende hat. Folglich wird ihnen, sie mö-

gen

gen auch vorbringen, was sie wollen, ohne ihren Nachtheil das Stillschweigen auferleget.

Nachdem der Fiscal fertig war, hielt der Reichstagsmarschall, welcher bey diesem ganzen Geschäfte den meisten Ruhm davon träget, besonders wenn er den Nutzen des Königs, ohne der Republicanischen Freyheit zu nahe zu tretten, wohl beobachtet hat, eine Anrede: worauf der Vicekanzler im Namen des Königs, kurz antwortete, und hernach die Seinige, mit einer solchen Beredsamkeit ablegte, daß sie von Seiner Majestät, und allen Anwesenden höchstens bewundert wurde. Auf diese Art endigte sich der Reichstag des Morgens um drey Uhr, am sieben und zwanzigsten April, tausend sechshundert und sieben und siebenzig.

Uebrigens ist der Woywod von Culm, da ihm vom Könige gemessener Befehl war ertheilet worden, seine Reise zu beschleunigen, wozu er gleichwohl noch sehr wenige Anstalten gemachet, indem er vor Empfang des Geldes aus der Schatzkammer nichts hatte anfangen wollen, den dreyzehnten May

von Warschau abgereiset, und hat sich mit kleinen Tagreisen nach Lemberg begeben, woselbst er fünf bis sechs Tage verweilet, um denen zu Warschau hinterbliebenen Zeit zu lassen, daß sie seine Geschäfte vollends besorgen konnten. Als aber diese Zeit zu kurz war, mußte er am vierten Tag mit den bey sich habenden wieder aufbrechen: weshalben er die kurzen Tagreisen fortsetzte, bis der übrige Theil seiner Leute, sowohl, als der Gesandschaftssecretär, der Starost Chelminski, zu ihm stieß, der von Seiner Majestät, wegen des sich im letztern Kriege erworbenen Ruhms, hochgeschätzet wurde. Dieß hatte auch den König sonder Zweifel bewogen, ihn der Gesandschaft beyzugesellen: auf daß er in Geschäften, welche Standhaftigkeit und Entschließung erforderten, nicht weniger mit seinen Muth, als der Woywod durch seiner Klugheit und Erfahrung, gute Dienste leisten möchte.

Endlich kam er zu Constantinopel an, und blieb bis auf den folgenden Tag, da er seinen Einzug hielt, eine Meile von der Stadt, nahe bey dem Serail des Großherrns, Dawud-Bascha genannt, still liegen, woselbst er

von

von den fremden Gesandten bewillkommet wurde.

Sein Gefolg war ziemlich schön. Es bestund aus acht und dreyßig, vier und sechsspännigen Packwägen, vier Kutschen, darunter sich zwo Leibkutschen, und zwo andere für das Gefolg, befanden: vier Trompetern, dreyßig Handpferden, welche von eben so vielen Stallknechten geführet wurden, einem Haushofmeister, zween Stallmeistern, vierzehn Edelleuten, die silbermorene Röcke mit rosenfarben Boden trugen, zwölf Reutpagen in Goldmoor, auf leibfarben Grund, gekleidet, und sechs Kammerpagen, in Röcken von grünem Brokat mit silbernen Blumen. Fernerhin hatte er eine sehr schön ausgerüstete Compagnie Husaren und eine andere von Dragonern, nach französischer Art mit rothen Mänteln gekleidet, bey sich, worüber sein Vetter Befehlshaber war: nicht weniger eine große Anzahl von freywilligen Edelleuten, und sehr viel Bedienten, welches einen ansehnlichen Haufen zusammen ausgemachet hat, wovon aber mehr als die Helfte an der Pest gestorben ist.

Mit diesem Gefolge und einer zahlreichen Wache von Janitscharen und Spahis, nebst ihren Befehlshabern, hielt also der Woywod, in Begleitung eines Chiaoux Pascha und eines Oberofficiers der Spahis, in Constantinopel seinen Einzug. Mitten unter diesen ritt er, und war mit zwölf Heyducken zu Fuß umgeben, die Röcke von feuerfarben Tuche trugen, welche fornen mit silbernen Herzen, und halben Monden, sowohl, als ihre Patrontaschen, gestickt waren, auf ihren Mützen aber, silberne Federn, und in den Händen vergoldete Streitäxte führeten.

Der Sultan hatte Lust diesen Einzug mit anzusehen. Deswegen mußten die Trompeter, als man vor den Ort, wo er sich befand, vorbey marschirte, aufhören zu blasen, und die Standarten der Husaren und Dragoner zusammen gewickelt werden, welches auch während des übrigen Zuges durch die Stadt, bis zu dem Pallast, so ihm zur Wohnung war angewiesen worden, vollends beobachtet wurde. Es lag aber derselbe zu Galata an dem Meerufer, und war ehemal das Serail des Dollmetschers von der Pforte, Panajotti.

In

In kurzer Zeit wurden ihm seine Staats-audienzen nach einander ertheilet, wobey nach Gewohnheit, nichts als Höflichkeitsbezeugungen vorgiengen, welche aber zuweilen mehr gezwungen als aufrichtig zu seyn pflegen. Der Abgesandte beantwortete alles mit außerordentlicher Demuth; wie aus der Abrede leicht abzunehmen ist, die er bey seiner Audienz, an den Sultan gehalten hat, und welche von Wort zu Wort also lautet:

Durchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Kaiser, allergnädigster Herr!

Seine gesalbte und durchlauchtigste Polnische Majestät, grüßet Ihre allerhöchste Majestät mit tiefster Ehrfurcht, und wünschet derselben eine höchstbeglückte Gesundheit. Nachdem Sie auch vom Himmel und Erde, zum unumschränkten Herrn der Welt sind gesetzet worden: zielen alle Wünsche, auf die Wohlfahrt ihres Reichs ab, damit Seine Hoheit Dero Länder, dem Verlangen und Erwarten der Unterthanen gemäß, regieren möchten.

Der König und die Republick haben mich erwählet, allergnädigster Herr, um Ihro Hoheit zu versichern, daß sie mit Ihnen die Freundschaft auf' die nämliche Art erneuern wollen, wie solche von seinen Vorfahren glorwürdigsten Andenkens, mit dem unüberwindlichsten Osmannischen Hause, seit drey Jahrhunderten, ist unterhalten worden. Seine Polnische Majestät, welche die geschehene Veränderung bedauert, lebt der Hofnung, es werde diese Unterbrechung das neue Bündniß nur desto stärker und dauerhafter machen. Dieß wünschen wir einmüthig, und erwarten von Ihro Hoheit weisen Ausspruch, daß Sie durch Wiederherstellung unsrer Kirchen, die freye Ausübung des Gottesdienstes, und Zurückgabe der heiligen Oerter an die christlichen Ordensgeistliche, welche dieselben jederzeit besessen haben, alle Ursachen zum Mißverständniß werden aus dem Weg räumen lassen.

Der Podolische Adel, so durch mich redet, hoffet gleichfals von Ihro Höchsten Majestät Gnade, eine Milderung des durch den Verlust ihrer Güther verursachten Schmer-

zens

zens, um deren Wiedererstattung, er unterthänigst bittet. Kurz, die ganze Republick schmäuchelt sich, daß es Ihnen möchte gefällig seyn, nicht nur die Lipker Tartarn, welche den Frieden, als das höchste Gut, immerfort stören, von ihren Gränzen zu entfernen; sondern auch die Loßlassung der Geiseln von Lemberg und Pomerzani, zu bewilligen, und vielen armen Einwohnern von Kamjenjec, Podhaja, Sbaraz und andern Oertern, welche man wider die mit Ihnen gemachten Verträge, zu Gefangenen weggenommen hat, ingleichen allen denen, so durch das Glück der Waffen, Ihre Sclaven worden sind, die Freyheit zu schenken. Diese werden, nachdem sie Ihrer Gnade die Freyheit zu danken haben, die Macht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit von Ihro Hoheit in der ganzen Welt ausbreiten. Nicht weniger bitte ich auch Ihro Majestät um Erlaubniß, mich mit dem berühmten und vortreflichen Vezier, über die Mittel besprechen zu dörfen, wodurch ein eben so dauerhaftes Bündniß, als Ihr Reich ist, kann unterhalten werden.

Es wurde aber mit aller dieser Unterthänigkeit nicht viel ausgerichtet: indem man diesen Gesandten nicht allein wegen der neuen Artickel, welche Seine Polnische Majestät den übrigen Vergleichspuncten wollten einverleibt haben, sondern auch in Ansehung derer, so bereits zu Chotzin waren geschlossen worden, auf alle nur mögliche Art herumzog. Darunter war nebst andern auch der Punct von den heiligen Oertern, von der Marienkirche zu Galata, und der, von den Güthern des Polnischen Adels: worüber er kein Recht erhalten konnte, ungeachtet man ihn vom funfzehnten September, bis zum dreyzehnten April immer dazu Hofnung gemacht hatte.

An diesem Tag wurden nun zwar die Vertragsartickel von dem Großvezier in einer öffentlichen Audienz übergeben: jedoch die Entscheidung der berührten Puncte, bis zu seiner Rückkehr an die Donau, wenn man von Abtrettung der Plätze, Baur, Miedzibos und Miermirou, Nachricht erhalten hätte, verschoben. Es war dieses aber dem Fürsten Demetre und dem Hofmarschall Siniauski, denen sie gehörten, höchst unangenehm: da ihnen der

Ge-

Gesandte zu deren Behauptung in verschiedenen Briefen Hofnung gemacht hatte.

Der Woywod machte umsonst, sowohl mündlich als schriftlich Gegenvorstellungen, und beschwerte sich über den zweydeutigen Sinn, welchen man gewissen Artickeln des zu Chotzin geschlossenen Tractats, nach des Großveziers beliebiger Auslegung, anzudichten suchte; es war aber vergeblich, er mußte thun, was dieser haben wollte.

Wiewohl dieser Gesandte, wenn er eine bessere Standhaftigkeit hätte blicken und sich vernehmen lassen, daß er keine andere Vergleichsartickel annehmen könnte, die mit den ersten Tractaten nicht übereinstimmen, und worinnen die vornehmsten Puncte ausgelassen wären, auch seinen Abschied gefodert, würde er den Großvezier gewiß in Verlegenheit gesetzt haben: massen derselbe ohnehin in Forchten war, es möchte Polen bey bevorstehenden Kriege mit den Moskovitern, den Vorschlägen der Czarischen Gesandten Gehör geben. Der König hatte sich aber den funfzehnten April, unter dem Vorwand, als ob ihre Vollmachten nicht hinlänglich wären, von Lublin wieder zu-

rückgeschicket: mithin sollte der Großherzog nur im Monathe Junius, zween Abgeordnete nach Curland senden, wo die seinigen zu gleicher Zeit eintreffen würden, um hernach in Unterterhandlung zu tretten.

Nun hätte der Großvezier, so von allem, was bey dergleichen Umständen vorgieng, Nachricht erhielt, den Gesandten, ohne vorher mit ihm abzuschliessen, wohl nicht wegreisen lassen. Ja, er würde schon gelindere Saiten aufgezogen haben, wenn er bey demjenigen Widerstand gefunden hätte, der ihn mehr um die Zahlung des gewöhnlichen Unterhalts, als seiner Abfertigung wegen, überlief, da er durch diese Verzögerung etwas ansehnliches ersparen konnte.

Endlich mußte er doch die nach eigenem Belieben des Großveziers eingerichtete Vergleichsartickel annehmen: wovon aber die Ausdrücke und Redensarten, mehr Gesetzen, welche ein Kaiser seinen Unterthanen vorschreibet, als einem Bündnisse zwischen zween Monarchen, ähnlich waren. Weil nun die Pforte im Begriffe stund abzureisen, suchte der Großvezier ihm seinen geschöpften Unmuth, dadurch

aus

aus dem Sinn zu bringen, daß er ein prächtiges Gastmahl anstellete, und abermals versprach, die übrigen Artickel vollends an der Donau zu erörtern, wohin er sich entschließen müßte dem Osmannischen Hofe zu folgen.

Es wurde jedoch diese Reise so langsam vollbracht, und so oft Rasttag gehalten, daß sie erst den sechsten Junius zu Ischa, an der Donau, anlangten. So bald nun der Großherr daselbst angekommen war, hielt der Woywod auf das neue wieder an: mußte aber statt der Antwort von dem Reis-Effendi, dem Kihaja und Mauro Cordato, die Drohung hören, daß er könnte gezwungen werden, den Großvezier, bis Nachricht von Räumung der Festungen eingelaufen wäre, in die Ukraine zu begleiten. Man sagte ihm auch, er müßte sich wohl dazu entschließen, sonst würde ihm die Pforte nichts mehr zu seinem Unterhalte reichen lassen: ja, es möchte sogar von dem Großherrn Befehl ertheilet werden, ihn mit Gewalt zu dieser Reise anzuhalten.

Es war unnöthig diesen geitzigen Woywoden, weiter zu bedrohen, um von ihm alles, was man nur verlangte, zu erhalten. Er

kannte aber die Gemüthsart dieser Leute nicht, die ihm nur deswegen eine Furcht einzujagen suchten, damit er desto stärker auf seine Abreise zu dringen, möchte bewogen werden. Indem nun der Großvezier sich auf der Reise befand, und er demselben nicht nachfolgen konnte: so war dieß ein Mittel, ihm seine ubrigen Foderungen abzuschlagen.

Dem ungeachtet wäre es dem Großvezier angenehm gewesen, wenn ihm der Abgesandte hätte Gesellschaft leisten wollen: theils um die Moskoviter eifersüchtig zu machen, und den Verdacht bey ihnen zu erwecken, als ob man mit Polen gewisser massen im Bündniß stünde; theils aber demjenigen vorzubeugen, welches diese Krone mit Sultans Feinden hätte eingehen können.

Nichts destoweniger entschloß er sich endlich, demselben am eilften April Gehör zu ertheilen: da er ihn ohne das Völkerrecht zu beleidigen mit Gewalt nicht dazu nöthigen konnte. Nun ist es üblich, daß einem Gesandten bey seiner Abschiedsaudienz, von dem Großvezier ein aufgezäumtes Pferd verehret wird. Deshalben schickte der Woywod, in der Meynung, daß es ihm gleichfalls gehörete, da er

noch

noch nichts davon vernommen hatte, seinen Vetter, den Herrn Proski, an den Kihaja, und ließ darum anhalten: dem aber der Kihaja antwortete, es könnte diese Audienz, da sie weder öffentlich, noch mit dem gehörigen Gepräng wäre ertheilet worden, für keine Abschiedsaudienz angesehen werden, als bey welcher man nur das Pferd zu geben pflegte.

Der Woywod verfügte sich hierauf nebst seiner gewöhnlichen Begleitung welche mit Fleiß sehr unordentlich war, in des Großveziers Quartier. Man führete ihn anfänglich in das Zelt des Kihaja, wo er den Mauro Cordato antraf, der ihn aufs neue ermahnete, dem Lager zu folgen. Als nun diese Ermahnungen nichts halfen, und der Dollmetscher dem Kihaja, der sich unterdessen in ein anderes Zelt begeben hatte, davon Nachricht ertheilet, derselbe es aber seinem Herrn gemeldet: wurde der Polack in das Zelt dieses Ministers gebracht, woselbst er auch einige Zeit auf seine Ankunft warten mußte.

Nach Ablegung der gewöhnlichen Complimenten, bezeugte der Polnische Abgesandte, so dem Großveziere schmäucheln wollte, daß

es

es ihm ein sonderbar großes Vergnügen gewesen wäre, seinem Lager und der schönsten Armee, die er jemals gesehen habe, zu folgen.

Hierauf antwortete der Minister, daß es nur auf ihn ankomme, dieses Vergnügen länger zu genießen: ja, es würde auch ihm sehr angenehm seyn, wenn er bis in die Ukraine Gesellschaft leisten, und daselbst Nachricht von Räumung der Plätze in Podolien erwarten wollte. Ehe und bevor man nun diese Festungen geräumet habe, wäre es ihm unmöglich, setzte er hinzu, das, wegen Erörterung seiner übrigen Ansprüche, von sich gegebene Wort zu erfüllen: damit mußte er entweder stillschweigen, oder ihn begleiten.

Der Woywod stellete aber vor, daß er zu alt und zu unvermöglich wäre, die Beschwerlichkeiten einer so langen Reise auszudauren: und bat daher, er möchte die Gnade haben, ihm bey dem Großherrn Audienz zu verschaffen, und durch seinen Kaimakan abfertigen zu lassen.

Kara Mustapha, so nichts anders haben wollte, versetzte darauf, er sollte nur bis die

Ant-

Antwort des Königs von Polen, wegen Räumung der Festungen, käme, zu Jscha bleiben, und alsdann sich nach Silistria begeben, woselbst er dem Sultan aufwarten und seine Abfertigung zugleich mit bekommen sollte. Indessen müßte er, statt seiner, einen Kapi-Kehaja oder Residenten, im Namen des Königs und der Republick, hinterlassen, der ihm zur Armee nachfolgen um den Streitigkeiten, welche sich etwann bey Bestimmung der Gränzen eräugen könnten, abzuhelfen, wozu man jedoch eine ansehnliche, kluge und in den Geschäften erfahrne Person verlange.

Mit diesem Vorschlag war der Gesandte zufrieden, und wollte ihm noch verschiedene Aufsätze überreichen, damit er sich desjenigen erinnern möchte, was er bey seinem Gastmahle zu Constantinopel versprochen hatte.

Es bat aber dieser schlaue Staatsmann, ihn damit zu verschonen, weil er morgen aufbrechen müßte: und sagte ihm bloß, daß er solche nur seinem Residenten zurücklassen sollte, mit dem er sie schon untersuchen würde. Hierauf ließ er ihm sogleich den Caftan reichen,

chen, welches ein Zeichen zum Abtretten ist: und gab ihm dabey zu verstehen, daß er solchen deßwegen, weil es seine Abschieds-Audienz nicht wäre, nur allein bekäme. Dabey hatte er aber noch eine andere Absicht: nämlich ihn abzuhalten das Pferd zu verlangen. Dem ungeachtet wurde ihm keine andere Audienz mehr ertheilet; und er bekam den Vezier, der am dreyzehnten über die Donau gieng, nicht wieder zu sehen. Des Woywodens Vetter, Samuel Proski, den er, ungeachtet Mauro Cordato inständigst bey ihm um diese Stelle für seinen ältesten Sohn gebetten hatte, als Resident hinterließ, verfügte sich am funfzehnten dahin, in der Hofnung seine erste Audienz zu erhalten, welche er doch nicht eher, als den zwanzigsten, vier Tagreisen von der Donau haben könnte.

Er wurde in einem kleinen Zelte, auf den Sofa, oder der vier Stufen hoch erhabenen Bühne, empfangen, und ihm ein niedriger Sessel ohne Lehne, gereichet: dagegen seine Leute, unten stehen bleiben mußten. Der Vezier fragte ihn gleich Anfangs, ob er noch keine Nachrichten von dem Curier bekommen

habe.

habe, der die Antwort aus Polen mitbringen sollte: und ermahnte ihn hernach aufrichtig zu seyn, und mit den Feinden der Pforte, kein Verständniß zu unterhalten. Worauf der Resident antwortete, daß er sich nach dem Beyspiel des Gesandten richten, und eben so redlich seyn werde. Was aber den reltenden Bothen beträfe, so glaube er, daß die Begehung des Beylagers, von der Königin Schwester, an dessen langen Aussenbleiben Schuld sey: inzwischen wolle er nicht ermangeln Ihro Excellenz, sobald derselbe nur würde angekommen seyn, Seiner Polnischen Majestät Antwort mitzutheilen.

Man reichte ihm also ohne weiteres Gepräng, Cahüe und sechs Caftans, davon einer, den man ihm gleich anzog, für ihn gehörte, die übrigen fünf hingegen, unter seinen Dollmetscher und vier Bedienten ausgetheilet wurden.

Mauro Cordato schickte ihm auch des folgenden Tages, im Namen des Großveziers vier hundert Thaler, zu Erkaufung seines Geräthes, und dabey den Befehl, sich auf Kosten der Schatzkammer ein Zelt anzuschaffen: der Chiaoux-Pascha aber, ließ ihm sagen, er sollte in

seinem Quartiere logiren, wo man vermuthlich auf ihn Acht haben wollte.

Zu seinem täglichen Unterhalte wurden ihm vier und zwanzig Pfund Fleisch, vierzig Brode, zu sechs Pfennigen das Stück, sechs Pfund Butter, zehn Scheffel Gersten und ein Fuder Heu, ausgesetzet, welches mehr war, als er brauchen konnte. Ingleichen bekam er die Erlaubniß, daß er Wein durfte abholen lassen: dessen heimlicher Vertreib, mittelst einer vertrauten Person, gar wohl zu Bestreitung der übrigen Unkosten hinlänglich war.

Allein diese höfliche Begegnung, dauerte gar kurze Zeit: indem die von den Polacken aufgeschobene Räumung der Festungen, unter dem Vorwand die Aernte abzuwarten, ob es schon in der That nur deswegen geschah, um zu sehen, wie der Moskovitische Feldzug ablaufen würde, den Türken verdächtig vorkam. Sie schränkten also den Polnischen Residenten, etwas mehr ein, und ließen ihm seinen täglichen Unterhalt nicht mehr so pünctlich reichen: welches für denselben, da er anderwärts nichts herbekam, um desto mehr beschwerlicher war. Daher suchte er verschiedenemal Gelegenheit, sich davon

davon zu machen: indem er befürchtete, es möchten die Polen mit den Moskovitern ein Bündniß gemacht haben.

Ein solches Ende hatte der erste Krieg zwischen der Pforte und Polen genommen. Indessen würde er vielleicht länger gedauert haben, wenn nicht eben diese Cosacken, welche der Sultan bisher so mächtig gegen die Polen beschützet hatte, wieder abgefallen wären, und die Osmannischen Minister veranlasset hätten, auf die Schließung des Friedens mit diesem Königreiche, desto stärker zu dringen, um solche hernach den Moskovitern, zu denen sie sich begeben haben, mit Gewalt abzunehmen.

Dieser Friedenstractat war aber folgendergestalt abgefasset.

Friedensbedingnisse mit Polen.

Nachdem uns der Polnische Gesandte von neuem unterthänigst gebeten hat, den geheiligten Verträgen einige Artickel beyfügen zu lassen: so haben wir ihm solches zugestanden, und befehlen, daß alles hierinnen enthaltene, kund und offenbar werde.

I. Wenn die Lipkischen Tartarn, welche in Polen wohnen, geneigt sind, sich freywillig unter unsere Herrschaft zu begeben: soll ihnen ein ganzes Jahr dazu vergönnet seyn, und sie von den Polen auf keine Weise verhindert werden, ihre Familien und Güther wegzuführen.

II. Da Podolien, nach seinen alten Gränzen überhaupt gerechnet, unserer Kaiserlichen Majestät unterworfen ist: so wollen wir, daß die bisher in den Festungen, Buar und Miedzibos, gelegene Polnische Besatzungen ausziehen, und alles Geschütz, welches bey ihrer Eroberung ist gefunden worden, zurück lassen sollen, indem wir nur das aus Polen dahin gebrachte mitzunehmen erlauben. Hingegen stehet den Einwohnern beyder Festungen frey, entweder da zu wohnen, oder sich anderstwohin zu begeben, ohne ihnen, weder in Ansehung des einen, noch des andern, einige Gewalt anzuthun.

III. Was die Gränzscheidung anbetrift, so wird man es hierinnen auf das Zeugniß der alten Einwohner, welches Leu-

te von bekannter Redlichkeit und Erfahrung sind, ankommen lassen. Diese sollen sich auf Ort und Stelle verfügen, um die Gränzen zu bestimmen: und die von ihnen angegebene Plätze, inskünftige für die wahren Gränzen von Podolien gehalten werden.

IV. Wenn die Gränzscheidung solchergestalt einmal vor sich gegangen ist, müssen alle Polnische Edelleute, so von Alters her, Besitzer und Herren der Dorfschaften in Podolien sind, und da bleiben wollen, die Schatzungen, Zehnten und andere Abgaben, welche sie von ihren Güthern erheben, der Pforte zahlen, wovon ihnen jedoch ein Theil zu ihrem Unterhalte soll gelassen werden. Diese sollen sie und ihre Nachkommen, aus Gnaden behalten. Man wird sie auch, sofern dieselben nämlich keine Feindseligkeiten ausüben, in ihren Würden bestättigen, und von dem Kindertribut befreyen.

V. Sollen sie ihre Kirchen, diejenigen ausgenommen, so in Moscheen sind verwandelt worden, behalten: und darinnen

ihren Gottesdienst, wie in den angränzenden Ländern, verrichten dörfen. Folglich ist es nicht erlaubt, sie hierinn auf einige Art zu hindern, oder in ihrem Gebethe zu stöhren.

VI. Unser Wille ist auch, daß die Provinz Ukraine, nach ihren alten Gränzen, denen uns unterworfenen Cosacken eingeräumet werde; ausgenommen die Städte Pavolocz und Bialocerkiew, so wir aus besondern Gnaden, den Polen, nebst ihrem Gebiethe, überlassen haben. Außer demselben sollen sie sich aber keinen Fuß breit Land zueignen, noch unsere Unterthanen, die oben gemeldten Cosacken, unter irgend einem Vorwand beunruhigen.

VII. Zur Bestimmung der Gränzen von diesen beyden Städten, werden wir eben so, wie es in Ansehung Podoliens ist festgesetzet worden, Abgeordnete dahin senden.

VIII. Da sich ihre Mönche von jeher in Friedenszeiten zu Jerusalem aufgehalten haben, so bestättigen wir ihnen den Besitz gedach-

gedachter Oerter, worinnen dieselben von Alters her gewesen sind, und verbiethen sie in solchen zu stöhren.

IX. Wir gebiethen auch von jetzt an, und in Zukunft unsern Tartarischen Armeen, aus der Crim, Budschack und Podhaja, den Cosacken, und Siebenbürgern, niemals ohne unsern Befehl in das Polnische Gebiet einzufallen, und daselbst zu rauben, oder andere Feindseligkeiten zu begehen. Im Fall aber ein solcher Einbruch kann bewiesen werden: alsdann wird man diejenigen, so darunter gelitten haben, schadlos halten.

X. Auf Bitten des hohen Khans aus der Crim, erlassen wir den Polen hiermit die Schatzung von zwey und zwanzigtausend Zechinen in Gold, welche sie schon seit langer Zeit an uns bezahlet baben: wovon wir selbige, in Rücksicht seiner, befreyen. Außer der Nachlassung dieses Tributs, und den beyden Städten Pawalocz und Bialocerkiew, die wir ihnen freywillig eingeräumet haben: wollen wir auch daß die geheilig-

 ten

ten Verträge von Budschack, unverbrüchlich sollen gehalten werden.

XI. Diejenigen, so zu Richtern an den Gränzen bestellet werden, sollen nicht allein über die unbeweglichen Güther, ihrer Unterthanen zu sprechen, sondern auch geringere Rechtshändel zu entscheiden haben.

XII. Allen aus Kamjenjec, nach Eroberung dieses Platzes vertriebenen Einwohnern, stehet es frey, wenn sie wollen, zurück zu kehren, und in Podolien zu wohnen.

XIII. Dieweil nun diese Entweichung verursachet hat, daß die Kirchen von Kamjenjec, wüst liegen: so wird man für diejenigen, welche daselbst geblieben sind, oder dahin zurück kehren wollen, wieder eine ausbessern lassen. Desgleichen bewilligen wir auch denen der lateinischen Kirche zugethanen Christen, in der Festung Buar, eine: welche, falls sie sollte zerstöhret seyn, in vorigen Stand kann hergestellet werden.

XIV. Eben dieses soll auch zu Jaslowien und Medziboce geschehen: nachdem man

vorher diejenigen herausgesuchet hat, welche in Moscheen sollen verwandelt werden.

XV. Die, so während des Kriegs sind zu Sclaven gemacht worden, sollen auf beyden Seiten ausgewechselt werden. Ueber Podolien wird man nur einen Statthalter setzen: und von allen übrigen Officieren keinen aus den Lipkischen, oder einiger andern Art Tartarn genommen werden.

XVI. Die Lipkischen Tartarn, sollen ihre an den Gränzen befindliche Wohnplätze, in andere, entferntere Gegenden, versetzen müssen.

XVII. Wenn sich in den alten Verträgen einige dem gegenwärtigen zuwiderlaufende Artickel befinden; wollen wir solche hiermit aufheben, die übrigen aber bestättigen. So lang der König von Polen, nebst den ihm unterworfenen Fürsten, Herzogen und andern, nichts feindliches gegen unsere Gränzfestungen, Städte, Flecken, Dörfer und Länder unternehmen wird: soll ihnen hinwiederum weder von uns, unsern sieg-

reichen Truppen, löblichen Paschen und übrigen vornehmen Ministern, noch von den Moldauern, oder Tartarn von Dobrudsche, Akkjirman, Daben, den Borysthenes und dergleichen, einiger Schade zugefüget werden.

XVIII. Die Polen müssen noch ferner an den Khan von der Crim, den gewöhnlichen Tribut zahlen. Wenn dieser nun nach dem ehemaligen Gebrauch ist erlegt worden, soll er verbunden seyn, Einigkeit, Freundschaft und gutes Vernehmen zu unterhalten: und nicht gestatten, daß ihnen irgend ein Schaden oder Muthwillen angethan werde, welches der Sultan Kalga, und die übrigen Tartarischen Oberhäupter, gleichfalls zu beobachten haben.

XVIX. Wenn es sich zutrüge, daß dem Könige in Polen, von irgend einem Feinde der Krieg angekündiget würde: soll der Tartar Khan verbunden seyn, ihm mit seinem Heere beyzustehen. Wir befehlen noch überdieß, daß die Tartarn, wenn wir sie zu unsern Diensten nöthig haben, keinen

andern

andern Weg durch Polen, als dessen man sich bisher bedienet hat, nehmeu dörfen.

XX. Alle Sclaven, welche nach Schließung dieser geheiligten Verträge, von den Tartarn und Moldauern, aus Polen etwann möchten weggeschleppet werden, erklären wir von Stund an, für eine unrechtmäßige Beute und verbiethen, solche in unserm Lande zu verkaufen: hingegen wollen wir auch, daß in Ansehung unserer Unterthanen, in Polen das nämliche beobachtet werde.

XXI. Sollte man allenfalls mit einem unglaubigen Könige in Krieg verwickelt werden, und unsere Kaiserliche Majestät entweder in Person zu Feld gehen, oder nur einen Oberbefehlshaber mit unsern mächtigen Heeren, oder die Fürsten von Siebenbürgen, der Wallachey und Moldau, abschicken müssen: darf der König von Polen, in Ansehung der aufrichtigen Freundschaft, genauen Verbindung und guten Verneh-

men, so zwischen uns herrschet, ihnen mit Volk oder Geld keinen Beystand leisten, auch nicht erlauben, daß unsere Feinde in seinem Lande Truppen anwerben, oder einem Woywoden, Obersten und andern, weder öffentlich noch in Geheim, solches zu thun gestatten.

XXII. Da die Fürsten oder Statthalter von Siebenbürgen, welche zugleich auch Könige in Hungarn sind, unter uns und unsrer Oberherrschaft stehen, indem dieses Land von unsern glorwürdigsten Voraltern, durch Erbschaft an uns gefallen ist: so wollen wir, daß der König von Polen, wegen ihrer Treue in gutem Vernehmen mit ihnen lebe.

XXIII. Im Falle sie sich aber gegen uns empören würden: soll ihnen der König weder mittelbar, noch unmittelbar, Hülfe senden. Wenn irgend ein Siebenbürgischer, Moldauischer, Wallachischer Woywod, oder anderer aufrührischer Fürst, nach Polen fliehen sollte: ist der König

verbunden, ihn anzuhalten und der erhabenen Pforte überliefern zu lassen, und auf diese Art ein Feind unserer Feinde und ein Freund unserer Freunde zu seyn.

XXIV. Wenn nun der König von Polen mit unserm glückseligen Throne in dieser Freundschaft verharren wird: gebiethen wir allen Prinzen, eben das gute Verständniß, welches sie bis hieher mit ihm unterhalten haben, fortzusetzen.

XXV. Wir befehlen auch, daß diejenigen, so während des Kriegs und seit der ersten Friedensunterhandlung, in die Sclaverey gerathen sind, ohne einiges Lösegeld ihre Freyheit erlangen sollen.

XXVI. Desgleichen verordnen wir, daß die, so man vor der Hand genommen hat, wenn sie den mahometanischen Glauben nicht angenommen haben, in Freyheit sollen gesetzet werden: wofern sie das Geld, wofür sie gekaufet worden sind, und welches ihre Herren eidlich angeben müssen, wieder bezahlen.

XXVII.

XXVII. Die Kaufleute von beyden Theilen, dörfen zu Land und zu Wasser frey handeln, und sich in unsern sämmtlichen Porten und Seehäven, wie alle andere, einfinden: wenn sie nur die an solchen Orten gewöhnliche Abgaben entrichten.

XXVIII. Es soll ihnen kein Schaden zugefüget, auch sie auf keine Weise bedränget, und wenn einer etwann in unserm Lande sterben sollte, sein Vermögen dem Oberhaupte der Karavane getreulich eingehändiget werden, um solches seinen Freunden zuzustellen: hingegen wollen wir, daß in Ansehung unserer Unterthanen, welche in Polen mit Tod abgehen, ein gleiches beobachtet werde.

XXIX. Die Gesandten, nebst ihrem Gefolge, welche kommen, um das gute Vernehmen zu unterhalten, sollen ungehindert hin und her reisen können. Man wird ihnen auch das nöthige Gefolg zugestehen: dagegen verlangen wir aber, daß den unserigen, so wir nach Polen senden werden,

den, auf die nämliche Art begegnet werde.

XXX. Wenn Armenier, oder andere unglaubige Polnische Kaufleute, durch die Moldau reisen wollen, um in unserm glückseligen Reiche Handlung zu treiben: sind sie verbunden, sich der gewöhnlichen Landstrasse zu bedienen, und keine gefährliche Nebenwege zu erwählen. Sollte ihnen nun einige Gewaltthätigkeit wiederfahren: so ist unsere Willensmeynung, daß man den Thäter herbeyschaffe und bestrafe.

XXXI. Wir wollen, verordnen, und gebiethen, eine pünctliche, sorgfältige und getreue Vollziehung aller in dem gegenwärtigen Friedenstractate, enthaltenen Artickel: welche mit unserm Reiche, das sich nicht eher als mit der Welt endigen wird, einerley Dauer haben soll, damit ein ewiger Frieden uud gutes Vernehmen statt finde.

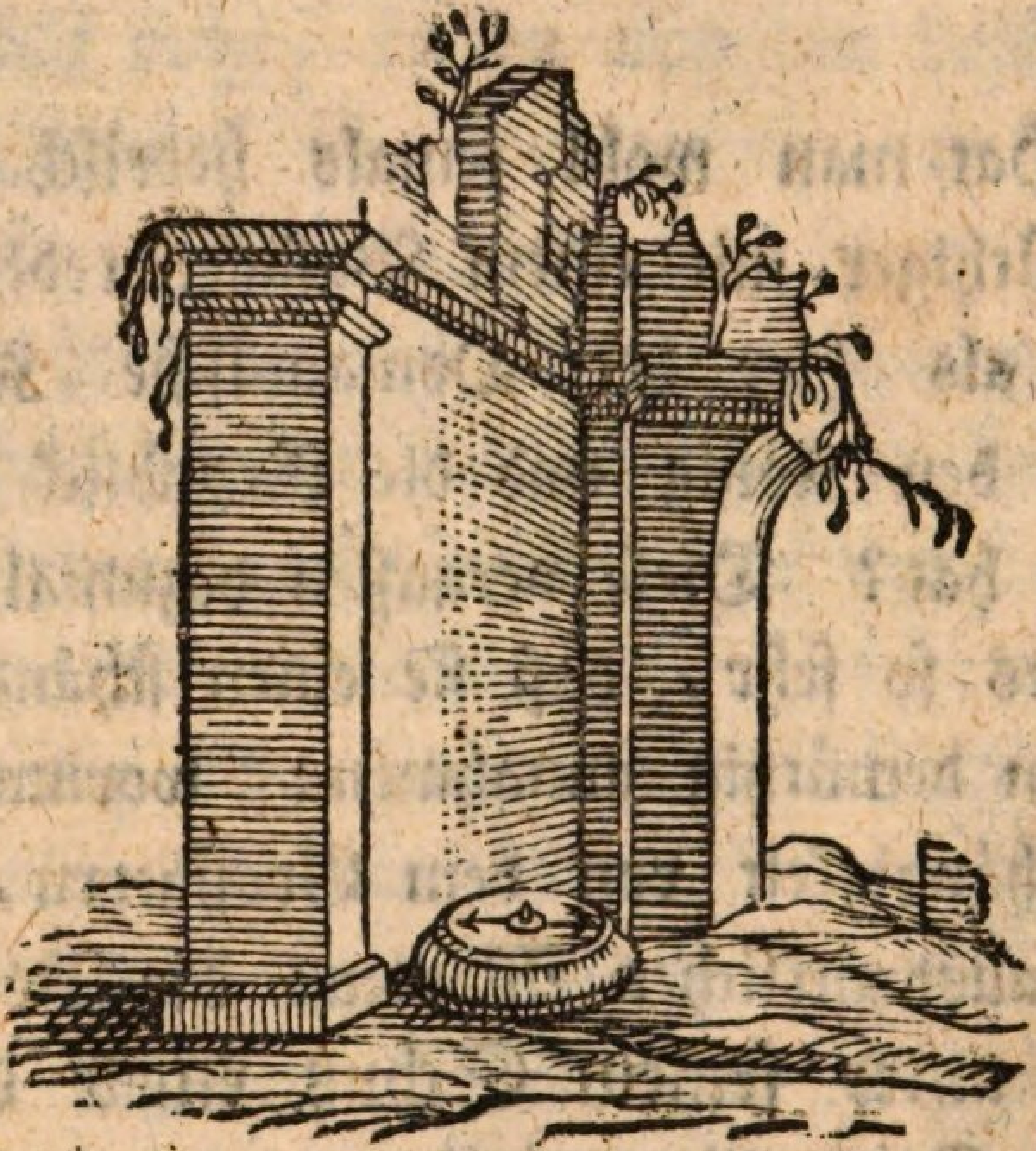
XXXII. Bey unserm Kaiserlichen Eide, versprechen und betheuern wir vor Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, und bey den Wunderwerken des Propheten Mahomet Mustapha, der Sonne von zwey Jahrhunderten, auf welchem der Frieden von der Göttlichen Majestät ruhe, keinen von den beschwornen Puncten zu übertretten, noch die geringste Schwierigkeit deshalben zu erregen: sondern daß vielmehr Frieden und Einigkeit wieder hergestellet und bestättiget werden, auch so lang als unser glorwürdiges Reich dauern soll, wofern anders der König von Polen, seine Woywoden, Generale und die übrigen Unterthanen, uichts gegen den Frieden und die Einigkeit begehen, und die Rechte des Friedens und der Freundschaft hochschätzen und ehren. Um dieser Ursache willen befehlen wir, diesem hochansehnlichen Siegel Glauben beyzumessen, und machen jedermann kund, daß diese Verträge fest und unverbrüchlich sind: auch dem zu Folge alle Unterthanen dieses Rei-

ches.

ches, unter dem Schatten unsers Schutzes, eines dauerhaften Friedens geniessen sollen. Gegeben zu Dawud-Pascha, den sechzehnten des Monaths Ter, im Jahre tausend und neun und achtzig.

Hat man wohl jemals herrischer und hochmüthiger mit einem Vasallen reden können, als hier der Osmannische Kaiser, gegen den König und die Republick Polen gethan hat? Diese vergaßen dazumal ihres Stolzes so sehr, daß sie einen schändlichen Frieden demüthig annahmen: worinnen ihre Abhängigkeit von dem Großherrn, mit diesen ausdrücklichen Worten: die Polacken sollen unter seinem Schutz eines dauerhaften Friedens geniessen, angezeiget wurde. Vielleicht hätte man auch nicht einmal daran gedacht, ihnen solchen zu bewilligen; wenn nicht die Pforte in Furchten gestanden wäre, daß sich dieselben mit den Moskovitern gegen sie verbinden und ihr Vorhaben

den hindern möchte, den Czaar zu bekriegen, um die Cosacken wieder zu unterwerfen, und hierauf den Krieg nach Deutschland zu spielen.



Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Geschichte des Kriegs zwischen den Türken und Moskovitern.

Als Dorosensko der Cosacken General sahe, daß die Türkische Oberherrschaft, diese Völker nicht gegen die Streifereyen der Polen sicher stelle, welche sie, ungeachtet des mit der Pforte geschlossenen Friedens, worinnen dieselben für ihre Unterthanen waren erkläret worden, stetshin beunruhigten; daß endlich die gegen seinen rechtmäßigen Fürsten begangene Untreue, von dem er abgefallen war, um sich einem grausamern Joche zu unterwerfen, an-

statt sein Vorhaben, unabhängig werden, zu begünstigen, ihn vielmehr zu einem Sclaven der Türken gemacht habe: so entschloß er sich bey dem Großherzoge von Moskau, um Schutz anzuhalten.

In dieser Absicht versammlete er heimlich alle Oberhäupter der Cosacken, so bey diesem von Natur zur Empörung geneigten Volke, das meiste Ansehen hatten: dem ohnehin die Moskovitische Oberherrschaft, besser denn irgend eine andere, beydes wegen der Uebereinstimmung der Religion und Sitten, als auch der Nähe ihrer Wohnungen, anständig war. Dieß gieng aber um so viel mehr an, da Kemielniski, dem das Fürstenthum mit Recht gehörete, sich schon ehemals dem Großherzoge unterworfen hatte: folglich würde es eine löbliche Handlung seyn, wenn er sie aufmunterte, einem Fürsten wieder zu gehorchen, dem sie vor ihrer Unterwerfung an die Türken, bereits waren ergeben gewesen.

Diese Gründe reichten hin, den Oberhäuptern der Cosacken, zu dieser Veränderung Lust zu machen: wozu sie sich also bewilligten, und ihrem Generale versprachen, alles, was er

nur

nur dem Großherzoge würde vorschlagen lassen, zu genehmigen, und auch die Einwilligung des Volkes zu bewirken.

Dorosensko schickte also einen seiner Vertrauten, in Geheim an den Czaar ab, dem er ein eigenhändiges, von ihm und einigen der Vornehmsten unterzeichnetes Beglaubigungsschreiben mitgab: worinnen er diesen Fürsten unterthänigst bat, ihnen wegen eines Fehlers, den sie aus Zwang hätten begehen müssen, Verzeihung wiederfahren zu lassen. Ja sie würden solchen nimmermehr haben zu Schulden kommen lassen, wenn sie das Kriegsglück nach dem Verlust eines Treffens und des Prinzens Kemielniski, nicht gezwungen hätte, sich gegen die Polen, bis auf eine andere Gelegenheit, ihre Rache auszuüben, zu verstellen. Dieß hätten sie nun gethan, und sich den Türken unterworfen, ohne den Verbindlichkeiten ihrer Religion und Freyheit nachgedacht zu haben: dessen reiflichere Erwägung, und ihre natürliche Zuneigung, sie antriebe, sich Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu Füßen zu werfen und Barmherzigkeit zu erflehen. Sie wollten ihn auch hiermit für ihren Oberherrn erkennen,

 und

und seinen Schutz gegen die Türken und Polen, unterthänigst ausbitten, nebst der Erlaubniß, daß sie in seine Staaten ihre Zuflucht nehmen dörften.

Außer diesen Brief, hatte Dorosensko, der weiter nichts suchte, als sich, ungeachtet er keinesweges dazu berechtiget war, zum Fürsten über die Cosacken zu machen, seinem Abgeordneten, noch aufgetragen, alle nur mögliche Kunstgriffe anzuwenden, um dieses Vorhaben ohne der Cosacken Wissen durchzutreiben: indem sie sonsten sich äusserst würden bemühet haben, es zu verhindern. Sie wollten nämlich keinem ihres gleichen, unterthan seyn: der sich nicht allein ihrer Personen und Güther bemächtiget, sondern ihnen auch nicht besser als die Polen oder Türken mitgespielet hätte.

Es wurde aber diese Unterwerfung der Cosacken, von dem Czaaren sehr gern angenommen: indem er mit Vergnügen sah, daß sein Gebiet, da er ohnehin schon die Ukraine größtentheils besaß, hierdurch, weit über den Borysthenes hinaus, sollte ausgedehnet werden. Unterdessen war der Abgeordnete, als ihm sein geheimer Auftrag nicht nach Wunsch gelingen wollte,

wollte, nur darauf bedacht, wie er mit einer Antwort von dem Großherzoge möchte abgefertiget werden: die ihm auch in wenig Tagen, nebst kostbaren Geschenken, zugestellet wurde.

Als nun der General der Cosacken wahrnahm, daß sein Vorhaben fehlgeschlagen, und er gezwungen wäre, sich zu verstellen, und dem unglücklichen Schicksale, das ihn zu den Moskovitern führete, nachzugeben: versammlete er nach Zurückkunft des Curiers, seinen ganzen Anhang, und eröfnete in ihrer Gegenwart des Czaars Schreiben, welches folgendergestalt abgefasset war:

Im Namen des dreyeinigen Gottes, wir Theodor Alexiewitz, von Gottes Gnaden, Czaar und Großherzog von Moskau, u. s. w. dem Herrn Dorosensko, Hettmann, und General der Cosacken; auch übrigen Oberhäuptern dieses kriegerischen Volkes.

Nachdem wir den Innhalt Eures Schreibens geprüfet, auch Eure Wankelmuth und Leichtsinnigkeit, womit Ihr von Euren natürlichen Fürsten abfallet, erwogen haben: hätten wir allerdings Bedenken tragen sollen, Euren Bitten Gehör zu

geben, wenn nicht die Religion, welche Ihr zum Vorwand Eurer Rückkehr genommen habet, uns bewogen und unser Mitleiden erreget, Euch beyzuspringen, und in unsere Staaten aufzunehmen. Wir erlauben also, Euch daselbst niederzulassen, zu wohnen, und gleiche Vorrechte mit unsern eingebohrnen Unterthanen zu genießen, und versprechen Euch alle Hülfe und Beystand: zu gleicher Zeit versichern wir aber, daß, wenn Ihr nach Eurer gewöhnlichen Unbeständigkeit, Euch allenfalls noch einmal unsrer Oberherrschaft zu entziehen verleiten lasset, Eure Verwegenheit nicht ungestraft hingehen soll. Hütet Euch also für einem unzeitigen Unternehmen, welches nothwendig, wofern es nicht aufrichtig gemeinet ist, die strengste Züchtigung nach sich ziehen wird. Moskau, den funfzehnten Jenner, tausend sechshundert und sieben und siebenzig.

Diese Antwort hielt die Gemüther noch ein wenig in Zweifel. Nachdem sie aber endlich den Entschluß gefasset hatten, ihr letztes Vorhaben auszuführen: fieng man an, sich im Namen des Dorosensko und der andern Oberhäupter,

häupter, öffentlich zu versammlen, und ein Ausschreiben ergehen zu lassen, worinnen sie dem Volke vorstellecten, daß unter dem Mahometanischen Regiment, ihre Religion und Freyheit, einer gleich großen Gefahr ausgesetzet wäre. Da es nun, sich den Polen zu unterwerfen, nicht allzu dienlich seyn möchte: hätten sie um des gemeinen Bestens willen, für dienlich erachtet, zu der Gnade des Großherzogs von Moskau, ihre Zuflucht zu nehmen, der sie günstig aufgenommen, und ihnen durch ein glaubwürdiges Schreiben allen Beystand versprochen habe. Sie wollten also ihre Landsleute hiermit ermahnet haben, ihrem Beyspiele zu folgen, und das Beste zusammen zu packen, um sich in die Länder dieses mitleidigen Fürstens zu begeben, und daselbst eine Gewissens- und Gemüthsruhe, welche sie anderwärts nicht antreffen würden, zu genießen.

Ob nun schon dieses Volk sehr wenig in den Geheimnissen und Grundsätzen der Griechischen Religion unterrichtet ist: so hat doch der Namen Religion, allein, und die Liebe zur Freyheit, verursachet, daß sie sich zu dieser

Flucht willig entschlossen haben. Sie konnte auch um desto schleuniger vollzogen werden, da ihre größten Reichthümer bloß in Vieh, Korn und etwas Hausrath bestunden: welche sie auf Wägen luden, und alsdann ihren Aufenthalt verließen.

Dieß geschah alles, ohne daß die Türken, wegen der Entfernung und strengen Jahrszeit, nur ein Wort davon wußten. Ja, sie würden es auch noch nicht sobald erfahren haben: wenn nicht ein griechischer Priester, welcher aus der Ukraine kam, und um einen Kirchendienst anhalten wollte, dem Patriarchen von allen Umständen dieser Flucht Nachricht ertheilet hätte.

Der Patriarch, Namens Parthenius, war sehr erfreuet, daß er sich durch diese Gelegenheit bey dem Großvezier beliebt machen könnte: und ließ daher den Mauro Cordato bitten, er möchte ihn besuchen. Demselben eröfnete er alles, was er von diesem Priester erfahren hatte, und verlangte, er sollte ihm bey dem Staatsminister Gehör verschaffen, um sich den Zeitpunct zu Nutz zu machen: aus Furcht, er möchte, wenn man anderwärts davon Nachricht einzöge, des Nutzens, welchen

er sich von dieser ersten Bothschaft versprach, beraubet zu werden.

Der Patriarch nahm hierauf den Priester mit sich, welcher dem Großvezier die Flucht des Dorosensko sehr genau und umständlich erzählete. Dieser Minister dankte dem Griechischen Bischoffe wegen seiner Treue und Begierde der Pforte bey aller Gelegenheit zu dienen, auf die verbindlichste Art: und versprach erkenntlich dafür zu seyn. Bey dem Priester hingegen, dem er funfzig Zechinen hatte reichen lassen, erkundigte er sich, durch welche Mittel diese Flüchtlinge wohl am leichtesten möchten wieder zurückgebracht werden können.

Der Pope sagte ihm alsdenn, daß in den sieben Thürmen, schon seit verschiedenen Jahren ein Caloyer gefangen läge, der des Fürsten und Oberhaupts der Cosacken, Kemielniski, Sohn wäre: dieser würde sich am besten dazu schicken, sie wieder zum Gehorsam zu bringen, da er nach dem Tod seines Vaters, über dieses Volk bereits regieret hätte.

Der Staatsminister entschloß sich daher sogleich, ihn zu befreyen, und wieder in sein Fürstenthum einzusetzen. Als er aber befürch-

tete, es möchte der Stand eines Caloyers in etwas hinderlich seyn, und derjenige, welcher einmal die Einsamkeit erwählet, wegen seiner gethanen Gelübde nichts mehr mit der Welt zu thun haben wollen: erbot sich Parthenius, ihm diesen Zweifel schon zu benehmen, und gieng so fort, nachdem er die Ausführung dieses Handels übernommen hatte, nebst dem Mauro Cordato in die sieben Thürme.

Es hatte aber dieser Caloyer nachfolgendes Schicksal gehabt: Als Bogdan Kemielniski in einer großen Schlacht, so die Polen gegen das vereinigte Heer der Moskoviter und Cosacken erhalten, auch die letztern zu Gefangenen gemacht hatten, umgekommen war: wurde an dessen Statt, sein Sohn Georg von ihnen erwählet, der sie drey Jahre, wiewohl unter beständigen Kriegsunruhen mit den Polen, beherrschete. Da er endlich befürchtete, er möchte zuletzt wie sein Vater, ein Schlachtopfer von ihnen werden, entschloß er sich, seine Bedienung nieder zu legen, um unter der Kleidung eines Caloyers oder Griechischen Mönchs, die Ruhe zu suchen: indem er das mit seiner Neigung mehr übereinstimmende

de müssige Leben eines Mönchs, der Unruhe eines Generals vorzog. Jedoch er gerieth dadurch in andere und noch schrecklichere Trübsale, als der allerunglücklichste General von der Welt jemals mag ausgestandten haben.

Er änderte seinen Namen, und ließ sich Ghildesi nennen, legte auch die Kleidung eines Caloyers, mit einer langen schwarzen Kutte und großen Mütze von brauner Wolle, an, und reisete durch die Wüste nach Kiow, wo er in ein der Mutter Gottes geweyhtes Kloster zu gehen vorhatte. Mittlerweile nun, daß er sich durch diese Flucht den Nachforschungen der Seinigen entzog, stieß er auf einen Haufen Polacken, die ihn würden ausgeplündert und mit fortgeschleppet haben, wenn sie nicht von einer andern Tartarischen Horde daran wären verhindert worden, welche die Polen zwangen, die Flucht zu nehmen, und ihren Gefangenen im Stich zu lassen. Diese letztern bemächtigten sich also dessen, und führeten ihn, nachdem sie vorher sehr übel mit ihm umgegangen waren, in die Krim, des Vorhabens, dem Khan ein Geschenk damit zu machen: der aus seiner Gesichtsbildung und Manieren schloß, daß er nicht

nicht von schlechter Herkunft seyn müßte, und sich daher alle Mühe gab, ihn zu Annehmung der Mahometanischen Religion zu bereden. Es konnten aber weder die Schmäucheleyen noch Versprechungen dieses Fürsten, etwas bey ihm ausrichten: und Ghildesi beharrete immerfort auf seiner Widersetzlichkeit.

Um diese Zeit nun, wurde er von einem Sclaven des Khans erkannt, der ein abgefallener Cosack war, und bey dem Fürsten Georg Kemielniski, während der Kindheit des Georgs, gedienet hatte, und ihn daher mit leichter Mühe, ungeachtet seiner Namens und Kleiderveränderung, für den Sohn seines alten Herrn erkannte. Nun hatte sich zwar dieser Sclav bereits seit einigen Jahren, in der Tartarey aufgehalten, und daselbst sowohl durch Verläugnung seines Glaubens, als durch seine Geschicklichkeit, ziemlich empor geschwungen und bey dem Fürsten beliebt gemacht: welches auch vielleicht mag verursachet haben, daß Georg seinen alten Bedienten, wegen der Standeserhöhung desselben, nicht mehr gekennt hat.

Es vermeinte aber Nicolo, oder Hali, wie der Türkische Name dieses abgefallenen

Cosacken

Cosacken lautete, seinem Fürsten eine sonderbare Gefälligkeit zu erzeigen, wenn er ihm die Geburt und den Stand seines neuen Sclaven entdeckte: oder befürchtete vielmehr, es möchte die Zuneigung welche der Khan gegen den Ghildesi blicken ließ, diejenige, so er von ihm bisher genoßen hatte, vermindern. Folglich entdeckte er ihm, daß sich dieser Sclav Georg nenne, und des Georg Kemielniski Sohn wäre: dessen Namen die Tartarn wegen der natürlichen Feindschaft dieser beyden Völker gegeneinander, ziemlich kannten.

Wiewohl nun zwar der Sultan gewünschen hätte, es möchte diese Nachricht falsch seyn, indem er den Ghildesi in seinen Diensten haben wollte: ließ er selbigen dennoch kommen, und beschuldigte ihn, ohne sich etwas von dem Geheimnisse, so ihm Hali entdeckt hatte, merken zu lassen, als ob er unter der Kleidung eines Caloyers ein Spion sey, und sich darum also verkleidet habe, damit er desto leichter ausforschen könnte, was vorgieng. Wofern er also die Wahrheit nicht gestehen wollte, würde man ihn schon mit Schlägen dazu zu bringen wissen.

Diese

Diese Begegnung, welche eigentlich nur für einen Sclaven gehörte, bedunkte diesen General, welcher derselben nicht gewohnt war, so hart zu seyn, daß ihn solche Drohung bewog, seinen Stand und die Ursache seiner Verstellung aufrichtig anzugeben. Der Khan erstaunte nicht wenig über eine so außerordentliche Veränderung, welches die Mahometaner einer Narrheit zurechnen, und wozu sich vornehme Personen nur in der äußersten Noth, um ihr Leben in Sicherheit zu setzen, entschliessen. Dergleichen hat zum Beyspiele, Firari Mustapha, Pascha von Aegypten, gethan, und damit er sein Leben für den Nachstellungen des Großveziers, Kiopruli des ältern, erhalten möchte, sich als ein Derwisch verkleidet, worunter er auch, bis nach dem Tod dieses Staatsministers, ist verborgen geblieben. Als nun dieser Fürst, sage ich, gern hätte wissen mögen, aus was Ursachen Georg war bewogen worden, den Eremitenstock mit dem Stabe eines Generals zu vertauschen, und keine andere, als die Faulheit und Liebe zum Müssiggang, erfinden konnte: maß er solches einer Krankheit zu, welche ihm den Verstand zerrüttet habe. Ja, er

er würde ihn gern zurückgeschicket haben, wenn er nicht hätte befürchten müssen, es möchte die Nachricht von seiner Gefangennehmung bey der Pforte bekannt werden, und ihm Verdrüßlichkeiten zuziehen: er entschloß sich also denselben nach Constantinopel zu schicken, welches auch geschahe.

Ghildesi, oder Georg Kemilelniski, so nunmehr ein Staatsgefangener war, wurde nach seiner Ankunft zu Constantinopel, in die sieben Thürme eingesperret. Als er nun daselbst einige Jahre in der allerstrengsten Lebensart zugebracht hatte, und diese Einsamkeit, so die von einem Caloyer noch übertraf, satt war, suchte er sich die Gegenwart der Kriegsschiffe von Seiner allerchristlichsten Majestät, welche dessen Gesandten, den Herrn von Nointel hingebracht hatten, zu Nutz zu machen. Diese Schiffe, so auf die Einschiffung seines Vorgängers warteten, hatten die Rheede bey den sieben Thürmen zu ihrer Ankerung erwählet, um die Flucht einer Menge elender Sclaven von allen Nationen, welche immerfort da anlangten, und unter andern auch des Ritters von Beaujeu, zu begünstigen, der zugleich mit

Kemielniski in diesem Schlosse gefangen lag. Es lief aber die Entrinnung dieses Ritters glücklicher ab, als des Cosacken seine: indem sie durch verschiedene Schaluppen von den Schiffen, welche ihn unten an der Mauer erwarteten, befördert wurde.

Dieweil nun Ghildesi kein anderes Mittel zu seiner Befreyung wußte, als die Flucht, und von diesen Schiffen, welche er aus seinem Gefängnisse sehen konnte, hatte sagen hören, daß sie eine sichere und öffentliche Freyung für alle Unglückliche wären, indem die Türken solche nicht, gleichwie viele andere, mit Gewalt durchsuchen dörften, über dieses auch die Noth Geschicklichkeit einflößet: war er gänzlich darauf bedacht, wie er entfliehen möchte. Hierzu fand er nun zwar kein besseres Mittel, als ein Loch durch die Mauern zu brechen, mußte aber dieses Unternehmen, in Ermanglnng des dazu nöthigen Werkzeuges, unverzüglich wieder aufgeben.

Wegen seiner langjährigen Gefangenschaft, wurde er nicht mehr so genau verwahret: sondern hatte die Freyheit, den Tag über in einem kleinen, unten am Thurm, worein er sich des

Nachts wieder zurück verfügen mußte, gelegenen Hof, spazieren zu gehen. Dieser Hof war von dem Meere bloß durch eine hohe Mauer abgesondert, welche auf den Klippen stand, so die Festung umgaben, und solche für der Wuth dieses Elements in Sicherhrit setzten. Als er nachsann, auf was Art er seinen Endzweck erreichen könnte, entdeckte er von ohngefähr hinter einem Stücke Holz, ein Eisen, welches die Maurer, so unlängst an Ausbesserung der Mauer gearbeitet, unachtsamer Weise dort hatten liegen lassen. Hierauf stellete er sich, als ob er daselbst eingeschlaffen wäre, und nahm der Gelegenheit wahr, da ihn niemand beobachtete, dieses eiserne Werkzeug einzustecken, und solches in seinen Strohsack zu verbergen: womit er alsdann zwo eiserne Stangen aushub, welche statt der Gitter an dem Fenster seines Gefängnisses festgemachet waren.

Nachdem er diesen Weg zwar gebahnet, aber keine Stricke hatte, womit er sich hinunter lassen konnte, noch jemand vorhanden war, der ihm solche, wie es bey dem Ritter Beaujeu geschehen ist, in einer Pastete hätte zubringen

 können:

können: fiel es ihm ein, seinen Strohsack in lange Streifen zu verschneiden, und solche mit Stroh zu umwickeln. Daraus verfertigte er eine Art von Seil, und befestigte selbiges an eine von den Stangeu, die er queer über das Fensterloch gestecket hatte, und ließ sich daran allgemachs hinunter. Indem aber das Seil ziemlich kurz war, fiel er so unsanft auf den Boden, daß von dem Geräusche seines Falles, ein Bostangis, dessen Kammer in diesen Hof gieng, erwachte. Seine Flucht war also durch diesen Gärtner entdecket: der aber nicht so geschwind seyn konnte, daß nicht unterdessen der Gefangene, welcher sich noch zu besinnen wußte, Zeit gewonnen hätte, die Mauer zu ersteigen, wovon er auf die Klippen herabsprang, und sich den Kopf übel daran zerstieß.

Die Betäubung von dem Falle, sowohl, als die Furcht, ingleichen die Nacht und der Lermen, den er auf der andern Seite vernahm, hatten ihm nicht erlaubt, einen Ausweg zu suchen: daher er sich, während daß der Gärtner, dem Aufseher des Schlosses, seine Flucht meldete, zwischen zwo Klippen im Meere verbarg. Dieser ließ eine kleine Pforte gegen

die See zu öfnen, und stellete hin und her Wachen aus, um ihm den Weg abzuschneiden, schickte auch noch andere ab, welche ihn die ganze Nacht, wiewohl vergeblich, mit Laternen suchen musten: indem sie selbigen erst bey Anbruch des Tages, mit zerrissenen Händen, gefunden haben, als er fast halb todt an seiner Verwundung, von den Meereswellen völlig durchnetzet und von Kälte ganz erstarret war.

In diesem Zustand wurde er in das Schloß getragen: woselbst ihm der Befehlshaber viele Stockschläge geben ließ, und in ein anderes Gefängniß, mit Ketten an Händen und Füssen geschloßen, zu sperren befahl. Daselbst blieb er von dem Jahre tausend sechshundert und siebenzig an, bis auf das Jahr tausend sechshundert und sieben und siebenzig: in welchem er auf Befehl des Kara Mustapha herausgenommen wurde, um die Stelle des Dorosensko zu begleiten.

Was für ein seltsamer Glüsckwechsel war dieß nicht! Georg, ein General der Cosacken, verließ seine Ehrenstellen, Güther und Land, um ein stilles und ruhiges Leben zu führen, wel-

ches er unter der Kleidung eines Caloyers am füglichsten zu genießen hoffete, und fand nichts als eine traurige Leibeigenschaft, Ketten und Bande, die er zehn Jahre lang ertragen muste: bis endlich eben dieses Glück, als er über sein Leiden ermüdet wurde, ihn auf einmal aus dem Kothe zum Purpur erhub, und als er am wenigsten glaubte, in die nämlichen Würden, denen er sich vorher so sorgfältig entzogen hatte, wieder einsetzte.

Kemielniski gestand auch wirklich dem Patriarchen, daß er nichts als den Tod, den er sich schon so sehnlich gewünschet habe, erwartet hätte: und da ihm auf Befehl des Großveziers die Ketten wären abgenommen worden, in der Meynung gestanden sey, man werde ihn zum Tod führen. Diese Gedanken, welche er hegte, waren Ursach, daß er die Nachricht von seiner Befreyung, und die ihm von der Pforte zugedachte Ehrenstelle, ganz kaltsinnig aufnahm, ja sich kaum entschliessen konnte, die Kleider eines Caloyers abzulegen, und den unglücklichen Stand, dessen er durch die Länge der Zeit war gewohnt worden, mit dem Fürstlichen, wobey er neue Beschwerlichkeiten vor

Augen sahe, zu verwechseln. Dem ungeachtet mußte er den Ermahnungen des Patriarchen und des Dollmetschers Gehör geben: welche ihm vorstelleten, daß er den Befehlen des Großveziers nicht ungehorsam seyn könnte, ohne sich den Untergang, der Griechischen Kirche aber, eine Geldstrafe zuzuziehen.

Auf diese Art war er genöthiget das weltliche Kleid, welches Mauro Cordato hatte herbeybringen lassen, anzulegen, und wurde zu dem Kihaja des Großveziers geführet, der ihn sehr höflich empfieng. Derselbe erkundigte sich um die besondern Umstände seines Lebens, und sagte: daß ihn der Himmel, der für seine Erhaltung gesorget, zu was großes müsse bestimmet haben, weil er nach so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten, zum zweytenmale wider seinen Willen, zu einer Würde, die er freywillich verlassen, erhoben werde. Inskünftige solle er sich also anschicken, durch seine getreuen Dienste, die Gütigkeit der Pforte mit Dank zu erkennen: und alle Mühe anwenden, damit er ein undankbares Volk, welches die ihm durch ihren mächtigen Schutz angediehene Gnade,

nicht erwäge, wieder zum Gehorsam bringen möchte.

Diese Vermahnung wurde mit einem aufgezeimten Pferde, welches er ihm schenkte, begleitet: worauf er in das Quartier zurückkehrete. Diesem Geschenke fügte man noch hundert Zechinen in Gold bey, damit er die übrigen sich eräugenden kleinen Ausgaben, davon bestreiten könnte, und eine Anweisung auf fünf Thaler, welche ihm täglich zu seinem Unterhalte sollten gereichet werden.

Als er nun etliche Tage ausgeruhet, und sich inzwischen in gehörigen Stand gesetzet hatte, wurde er dem Großvezier vorgestellet. Dieser ermahnte ihn, der Pforte treu zu verbleiben: und ließ ihm einen Caftan von Goldbrockat, mit Zobel gefüttert, vier Röcke, darunter zwey von Atlas und zwey von Tuch waren, ein Pferd mit Sattel und Zeuch, nebst zweyhundert Zechinen reichen. Es vermehrte auch dieser Minister, seinen täglichen Gehalt um die Helfte, und befahl, daß man ihm ein Siegel stechen sollte, worinnen sein Namen und Würde, als Hettmann der Cosacken ausgedrucket stünde. Auf diese Art befand sich derjenige,

jenige, so vor zween Tagen an Ketten geschlossen war, und mit etwas wenig Brod zufrieden seyn muste; welcher auf Stroh in dem finstern Kerker, ohne Hofnung jemals wieder heraus zu kommen, lag, und sich von jedermann verlassen sah: nach dieser Audienz in einen schönen Pallast, und wurde von den Türken und vornehmsten Griechen geehret, besuchet und beschenket, welche letztere, doch während seines Unfalls, gegen sein Klagen und Bitten, taube Ohren gehabt hatten. Dieß bewog ihn, ernsthafte Betrachtungen über die Unbeständigkeit des Glücks anzustellen: und zugleich den festen Entschluß zu fassen, seine Hoheit niemals wieder, als mit dem Leben, abzulegen.

Anf Befehl des Großveziers, ließ er ein Schreiben an die Cosacken ergehen, worinnen er ihnen meldete: daß ihn die Pforte, als sie von des Dorosensko Hochverrath Nachricht erhalten, zum General erwählet, und befohlen habe, ihnen kund zu thun, wie sie fast nicht glauben könnte, daß die von dem Sultan empfangene Wohlthaten, so geschwind bey ihnen in Vergessenheit hätten gerathen können, wofern sie nicht von die-

sem Verräther dazu wären genöthiget worden. Sie wäre überzeuget, daß, wenn sie auch seinem Beyspiele gefolget hätten, es darum geschehen sey, um ihr Leben und Güther in Sicherheit zu setzen. Folglich wäre sie gänzlich bereit, ihnen Verzeihung wiederfahren zu lassen, und sie mit neuen Gnadenbezeugungen zu überschütten, im Falle sie sich zum Gehorsam bequemen und in ihre Wohnungen zurückkehren würden, wozu er sie als ihr Oberhaupt ermahne. Unterdessen nun, bis er selbst komme, schicke er ihnen den Stamatello, dessen Worten sie gleich seinen eigenen, Glauben beymessen dürften: mit der Versicherung, daß sie von dem, was hier der Sultan eigenmündig gesprochen habe, die Würkung bald empfinden sollte, wenn sie sich derselben würdig machen wollten.

Man übergab dem Stamatello viele Abschriften dieses von Kemielniski unterzeichneten und mit seinem neuen Pettschafte versiegelten Briefes, und ertheilte ihm heimlich Befehl, von dem Zustande der Moskoviter genaue Nachricht einzuziehen, und die Cosacken durch List

zu dem Landbau zu überreden, damit, wenn die Pforte Krieg führen müste, ihre Armee keinen Mangel an Futter leiden möchte. Während nun, daß Stamatello auf der Reise war, rüstete sich Kemielniski, in die Ukraine zu gehen. Der Großherr aber schrieb einen Brief an den Khan in der Crim, worinnen er ihm sowohl das vorgegangene, als auch die Absicht der Pforte berichtete, Czehrim, den Hauptplatz der Cosacken und Aufenthalt der Generale, zu überfallen: damit er seine Völker bereit halten möchte, um sie zu der Armee, welche man dahin zu schicken dächte, stossen zu lassen.

Die Reise des Stamatello war jedoch von ziemlich kurzer Dauer, indem er die Cosacken nicht allzugeneigt fand, die ihnen gemachten Vorschläge zu befolgen. Sie sagten nämlich, der Brief von Georg Kemielniski müßte untergeschoben seyn: da ihr würklicher General dieses Namens, nachdem er den Orden der Kaloyer angenommen habe, in der Tartarey, woselbst er gefangen worden, als ein Sclav verstorben wäre, mithin wolle ihnen die Pforte, nur eine Falle damit stellen. Nichts destoweniger versprachen

unterschiedliche, sich, wann sie diesen General mit Augen würden gesehen haben, wieder zu unterwerfen.

Stamatello berichtete auch, daß die Moskoviter an den Pruthstrom ein zahlreiches Heer zusammen gezogen hätten, welches seinen Marsch auf Czehrim nehmen, und es gegen die Osmannische Macht vertheidigen sollte, falls sie Lust hätte, sich dessen zu bemächtigen.

Kamielniski mußte daher unverzüglich mit einem standesmäßigen Gefolge, und den zu seinem Unterhalte nöthigen Geldsummen abreisen. Jngleichen wurde Jbrahim, der Pascha von Silistrien, zum Befehlshaber über die Armeen gesetzet: und den Bays von der Wallachey und Moldau, befohlen, daß sie sich fertig halten sollten, ihm Gesellschaft zu leisten. Der Khan bat, man möchte in Ansehung seiner Krankheit, welche von einer ausserordentlichen Schwermuth herrührete, ihn verschonen mit ins Feld zu gehen, und erklärte sich zugleich, daß er aus Furcht sein Land zu entblößen, nur sehr wenige Truppen schicken könnte: indem er von denen unter Czarischer Herrschaft stehenden Calmuckischen

Tartarn,

tarn, einen Ueberfall zu besorgen haben, da ihnen der Befehl wäre ertheilet worden, in die Crim einzudringen, und die Hauptstadt zu belagern.

Der Beystand von den Tartarn war für die Pforte in dergleichen Umständen viel zu wichtig, als daß sie ihn hätte aus der Acht lassen sollen. Man ließ also durch einen Arzt deswegen Unterhandlungen pflegen, welchen der Großvezier ausdrücklich an den Khan abgeschicket hatte, um sich dessen in einer Krankheit zu bedienen. Diesem war befohlen, ihm auf eine geschickte Art vorzustellen, daß ein aufgereimtes Wesen, die beste Arzney gegen seine Krankheit wäre, welche sich daher im Felde eher als in seinem Serail verlieren würde. Dieß wußte ihm der Arzt, als ein listiger Italiener, vermittelst einiger guten Weine, welche er mitgebracht hatte, und ihm selbige statt der Herzstärkung brauchen ließ, so gut einzuschwätzen: daß die Begierde gesund zu werden, diesen Fürsten dahin brachte, den gefaßten Entschluß, sich aus der Crim nicht zu entfernen, abzuändern. Er machte also Anstalten ins Feld zu gehen, und überließ dem Sultan Kal-

ga die Sorge, das Land gegen die Einfälle der Calmucken zu beschützen.

Der Medicus, der sich auf die gute Wirkung seiner Arzneymittel, welche dem Khan sehr gut anschlugen, nicht wenig einbildete, berichtete dem Großvezier schleunigst die Anstalten dieses Fürsten, und erhielt von dem Minister Befehl, daß er ihn nicht eher verlassen sollte, als bis er mit seinen Truppen würde aufgebrochen seyn.

Zugleich wurde ein Capigi-Bachi an den Ibrahim Pascha abgefertiget, der ihm nebst dem Rock und Säbel, auch den Befehl zum Aufbruch überbringen muste: welches er in größter Eile vollzog. Den sechsten Junius tausend sechshundert und sieben und siebenzig, gieng er mit vierzigtausend Mann über dir Donau, und beschleunigte seinen Marsch, um Czehrim unversehens zu überfallen. Er fand aber diesen Platz in gutem Stand, und von mehr als sechzigtausend Moskovitern und Cosacken bedecket, die aussen vor der Stadt verschanzet waren: und vorher, ehe man etwas unternehmen konnte, mußten weggejaget werden.

Dieser

Dieser General war nicht wenig bestürzt, als er bey Czehrim eine so große Macht antraf: noch mehr aber darüber, daß er nicht die mindeste Nachricht von dem Marsche dieser Völker gehabt hatte. Es war derselbe in der größten Stille geschehen, indem der Großherzog alle Kaufleute und andere Personen, welche in die Türkey reisen wollten, zu Issum, einer den Moskovitischen Cosacken gehörigen Stadt, hatte anhalten lassen.

Die Vereinigung mit den Tartarn, welche zwo Tagreisen von ihm stunden, brachte den Ibrahim nicht ohne Ursach in große Verlegenheit: weil sich die Moskoviter der Umstände bedienten und unvermuthet zwischen beyde setzten, auch darauf diese Tartarn so hitzig angriefen, daß die Türken, als sie solche im Handgemenge sahen, die Flucht nahmen, Waffen und Bagage im Stich liessen, und Tag und Nacht ohne Unterlaß eileten, bis sie an den Bogstrom gelangeten. Mittlerweile richteten die Christen unter diesen Unglaubigen ein großes Bludbad an: von denen sie mehr als zehntausend, und unter andern den Sohn des Fürsten, nebst acht Mirzas, niedergehauen,

und

und eine große Menge zu Sclaven gemacht haben.

Bey diesem Treffen hatte zwar Ibrahim Pascha wenig Leute verlohren, aber sein Heer war durch diesen langen Marsch so abgemattet worden, daß es nach der Ankunft bey dem Flusse, nicht soviel Kräfte würde gehabt haben, darüber zu gehen, wenn sich solches nicht aus Furcht, man möchte ihm nachsetzen, damit hätte bedecken müssen. Am folgenden nahm er mit Anbruch des Tages den Weg nach Bender, und eilete dahin zu kommen: indem dieser General nicht zweifelte, es würden die Moskoviter ihre Macht lieber gegen die Crim wenden, und diese Halbinsel zu überrumpeln suchen, als sich in des Großherrn Gebiet vertiefen.

Unerachtet der erlittenen schimpflichen Niederlage, suchten die Türken, welche lieber würden Frieden gemachet, als in einem unbekannten Lande, das voller Moräste und Ströme war, Krieg geführet haben, den Moskovitischen Großherzog durch allerley Mittel zu überreden, daß er ablassen möchte Czehrim zu vertheidigen, und den Dorosensko zu beschützen. Zu diesem Ende schickte man den ganzen

Winter

Winter hindurch von beyden Theilen Abgesandte an einander: wiewohl derjenige, so nach Moskau gieng, nur im Namen des Khans von der Tartarey, daselbst erschien. Dieser rieth dem Czaar seinem Vorgeben nach als ein guter Freund, dem Großherrn Czehrim abzutretten, und sich mit demselben in keine Feindseeligkeiten einzulassen: indem er entschlossen wäre, eher zwanzig Jahre Krieg zu führen, als diesen Platz, wozu der Czaar ohnehin kein Recht habe, nicht wieder zu erobern.

Hieraus erhellet die Staatskunst der Türken. Sie waren zwar geschlagen und fürchteten sich, baten aber demungeachtet mit lauter Drohen um Frieden, und schrieben Bedingungen vor, welche man kaum nach dem Verlust vieler Schlachten würde angenommen haben. Nichts desto weniger schickte der Großherr einen reitenden Bothen nach Constantinopel, mit Briefen an Seine Hoheit, und dessen Staatsminister. Bey diesem letztern hatte er am zehnten Merz, tausend sechshundert und zwey und siebenzig, ohne alles Gepräng, eine sehr kurze Audienz: indeme sich der Moskoviter vernehmen ließ, daß er nur ein bloßer

Chiaoux sey, und auch weiter keinen mündlichen Auftrag habe. Demungeachtet wollte er dem Großvezier, des Czaars Schreiben nicht einhändigen, sondern behauptete, er müßte solches selbst überliefern: ob ihm gleich der Dollmetscher vorstellete, daß es wider die Gewohnheit lief, einem Feinde bey Seiner Hoheit den Zutritt zu gestatten. Als endlich der Moskoviter sahe, daß er bey dem Großherrn kein Gehör erlangen konnte, und allzulang aufgehalten zu werden befürchtete: entschloß er sich, dieses Schreiben dem Großvezier zu übergeben, der ihm hierauf ein Pferd aus seinem Stalle, nebst zwölf Chiaoux, und zwanzig Janitscharen zu seiner Begleitung sendete.

Dieser Abgesandte, Namens Davidowitsch, dem die Art, wie man bey der Pforte zu verfahren pfleget, ziemlich gut bekannt war, da er sich während der Belagerung von Kamjenjec, einige Zeit daselbst aufgehalten hatte, ließ des Großherzogs Schreiben, durch einen seiner Bedienten zu Pferd, der es über den Kopf in die Höhe hielt, so lang der Zug dauerte, vor sich hertragen. In dem Saale des Divans, nahm er solches hernach aus seinen

nen Händen, und trug es in der nämlichen Stellung. Als er sich dem Großveziere genähert hatte: richtete er seine Augen auf das kleine, über dem Kopf dieses Ministers befindliche Fenster, hinter welchem der Großherr dem Divan beyzuwohnen pfleget. Indem er nun die wirkliche Gegenwart des Sultans voraussetzte, redete er solchen an, und sagte: Dieses Schreiben des Großczaren, gehöret für Euch, Sultan Mahomet! Hierauf las er mit heller und vernehmlicher Stimme ihre beyderseitige Titel, und übergab alsdann das Schreiben: wobey kein anderes Ceremoniel vorgieng, als daß er von einem Officiere der Chiaoux, bis vor die Thüre hinaus begleitet wurde.

Dieses Schreiben war in ziemlich stolzen Ausdrücken, folgenden Inhalt abgefasset.

Wofern ihr es uns wie den Polen zu machen gedenket, deren Land ihr, dem Frieden zuwider, überfallen habet; oder wenn die Truppen, so ihr dem Vernehmen nach, allenthalben zusammen ziehet, zu der Belagerung von Czehrim bestimmet sind: welches doch vermög der an unsern Herrn

Vatter, den verstorbenen Kayser, glorwürdigsten Andenkens, durch den Fürsten Kemielniski, und die Saporogischen Stände, geschehenen feyerlichen Abtrettung, die auch Doresensko durch seine feyerliche Unterwerfung bestättiget hat, ein Eigenthum der Großherzoge von Moskau worden ist: alsdann erklären wir Euch, daß wir nicht allein entschlossen sind, selbiges zu behalten; sondern auch noch die Provinz Ukraine, bis an den Niester, nebst der Festung Asow, mit allem ihrem Geschütze, welche ihr zum Nachtheil des von unsern Vorfahren auf uns gekommenen Erbrechts, unrechtmäßig an Euch gezogen habet, zuruck zu fodern. Wir versichern Euch auch, daß, wann ihr solche nicht abzutretten, sondern Krieg mit uns zu führen gesonnen seyd, wir alle Kräfte anwenden werden, uns durch den Schutz und Beystand des dreyeinigen Gottes, den wir um Hülfe gegen Euch anrufen, zu vertheidigen.

Ueber diesen Brief wurde geheimer Rath gehalten: der aus dem Mufti, dem Großveziere, Kaimakan, dem Kadibeskiern und dem

Janit-

Janitscharen Aga bestund. Verschiedene riethen, wegen der Schwierigkeit in so schrecklichen Wüsteneyen Krieg zu führen, zum Frieden: indem die geringste erlittene Niederlage, das ganze Heer in Gefahr stürzen könnte. Als aber der Großvezier darauf beharrete, daß man den Schaden des vorigen schlecht abgelaufenen Feldzuges, wieder einbringen müßte: so beschloß man den Moskovitischen Abgeordneten, mit des Großherrn und Großveziers Antwort wieder abzufertigen.

Der Sultan meldete dem Großherzog in den stolzesten und schwülstigsten Ausdrücken, nach Morgenländischer Art: daß er aufbreche, ihn mit einer so zahlreichen Armee, als die Sterne am Himmel sind, zu überziehen; und zugleich denselben ermahne mit einem andern Heere, welches den Erdboden bedecken könnte, entgegen zu rücken, damit ihre Ansprüche auf die Ukraine, Czehrim, und Assow, möchten entschieden werden, indem er nicht gesonnen wäre, solche abzutretten, da sie ihm nach allem Recht zugehöreten.

Hingegen führete der Großvezier eine etwas gelindere Sprache, und gab dem Großherzoge zu verstehen: daß er Czehrim mit seinem Gebiete, und den Rebellen Dorosensko, Seiner Hoheit überliefern müßte, wann er Frieden haben, und das Blut seiner Unterthanen schonen, auch eine gänzliche Verheerung hintertreiben wollte.

Als nun die Zeit ins Feld zu rücken herbeygekommen war, brach der Großherr nebst dem Großveziere, zu Anfang des May, von Constantinopel auf, und begab sich in kleinen Tagreisen nach Basartschick, wo er einige Tage verblieb. Daselbst machte er seinen ersten Staatsminister zum Oberbefehlshaber, indem er ihm die Fahne des Gesetzes überreichte.

Sonst entstund ein kleiner Zwist über die Wahl eines Kaimakans bey dem Gefolge Seiner Hoheit. Der Mussaip bewarb sich heftig um dieses Amt, dem Großvezier hingegen war viel daran gelegen, daß einer von seinen Kreaturen damit bekleidet würde. Er widersetzte sich also, und sagte rund heraus, daß er nicht aufbrechen, sondern eher das Siegel von sich geben, oder sein Leben lassen,

als

als gestatten wolle, daß es ausser dem Kara Ibrahim, jemand anders zu Theil werde: massen der Günstling, wenn er diese Stelle bekommen sollte, es mit Fleiß würde an Lebensmitteln fehlen lassen, damit die Schuld bey einem üblen Ausgange, auf ihn allein fallen möchte. Aus diesem Grunde wurde also Mussaip abgewiesen; Ibrahim hingegen, zum Kaimakan ernennet.

Am dreysigsten May, ist endlich der Großvezier mit dem Heere aufgebrochen, und den vierzehnten Junius zu Jascha, unter Abfeuerung des Geschützes, vom Schloß und Lager, angelanget. Hier blieb er zween Tage still liegen, bis die Schiffbrücke gar fertig wurde: und gieng hernach den sechzehnten über die Donau.

Von da näherte er sich mit großen Tagreisen dem Niester, und legte täglich zehn bis zwölf Stunden zurück, um die Moskoviter unversehens zu überrumpeln, welche ihm, wofern sie nur die geringste Nachricht davon gehabt, den Paß über diesen Strom gar leicht hätten streitig machen können. Daselbst langte er den vierten Julius an, und

lagerte sich unter der kleinen Stadt Bender, welche ehemals den Wallachen gehöret hatte. Er ließ hier so eifrig an Schlagung einer Brücke arbeiten, daß sie den folgenden Tag schon fertig war. Man schickte daher unverzüglich die Janitscharen, mit den Truppen einiger Paschen hinüber, um die Brückenschanze zu bewachen: bis das grobe Geschütz, der Troß und die Munitionswägen, welche nicht so geschwind hatten folgen können, gar würden angekommen seyn.

Die Tartarischen Reuter fiengen indessen zween Cosackische Spionen, welche sie zu dem Großvezier brachten. Auf Befragen, wie stark die Moskovitische Armee sey: berichteten sie, daß solche aus mehr als hunderttausend Mann, Moskovitern, Cosacken, Calmukischen und Astrakanischen Tartarn bestehe. Ueber diese Nachricht entsetzte sich der Oberbefehlshaber nicht wenig. Indeme er nun befürchtete, es möchte solches in dem Lager kund werden, und den Soldaten eine plötzliche Furcht einjagen: oder diese Spionen dörften Gelegenheit finden, zu entfliehen und den Christen solche Nachrichten ertheilen, die ihm sehr

schädlich seyn könnten, ließ er sie umbringen, und ihre Leiber in den Fluß werfen.

Zu gleicher Zeit befahl er, daß die ganze Armee zusammen stoßen sollte, und lagerte sich, als das Geschütz, die Munition und der Troß angelanget und hinüber geschaffet war, am siebenten, so lange, jenseits der Brücken, bis das Heer vollends übergangen seyn würde, welches er hernach durchgehends musterte.

Es belief sich aber solches, dreyßigtausend Tartarn nicht mitgerechnet, auf achtzigtausend streitbare Mannschaft. Davon wurde ein Haufen, der aus vier Paschen mit ihren Völkern, und viertausend Janitscharen bestund, voraus geschicket: weil die ganze Armee wegen des Gehölzes und der mit sumpfigten Löchern und Gräben angefüllten Moräste, nicht in Schlachtordnung marschiren konnte. Dieß machte den Wallachen und Moldauern viel zu thun, indem sie große Mühe hatten, bis sie Faschinen schaffen und bequem graben konnten, worinnen jedoch nur schlammigtes und stinkendes Wasser, zum Trinken für die Armee angetroffen wurde: welche sich in einer solchen Unordnung befand, daß selbige von den

Moskovitern, wenn sie vorgerücket wären, leicht hätte können in Stücken zerhauen werden.

Diese Beschwerlichkeiten dauerten, bis sie an den Bog kamen, worüber das Heer auf etlichen Brücken gieng, welche von Baumstämmen, Faschinen und Büffelshäuten, worauf man Erden gestreuet hatte, gemachet waren. Hier stieß Kemielniski zu dem Großvezier, mit ohngefehr viertausend Cosacken, welche sich zu ihm geschlagen hatten. Der Minister ertheilte ihm gleich Gehör, und beschenkte denselben mit einem Rocke von reichem Stoff, und einem aufgezäumten Pferde: ließ auch, um einigermassen für ihre Wiederkehr erkenntlich zu seyn, unter die Vornehmsten seines Gefolgs, eine Menge Caftans austheilen.

Der Weg von Alsuel oder dem Bog, bis nach Czehrim, war so angenehm, gut und mit treflichem Wasser versehen, als der andere unangenehm und beschwerlich gewesen. Währenden Marsche, jagte man Hirschen von einer sehr kleinen Art, welche schön, gefleckt und dabey sehr flüchtig waren: ingleichen ungemein große und fette Hasen, die aber wegen des häufi-

häufigen Futters, einen schlechten Geschmack hatten. Ferners eine schreckliche Menge Haselhüner, so man mit der Hand fangen konnte, indem sie von dem Singen und Schreyen, dergestalt betäubet wurden, daß sie zur Erden niederfielen.

Auf dem Marsch in dieser angenehmen Wüstung, wo Gehölz, Wiesen und Bäche, miteinander abwechselten, erfrischte sich das Heer wieder ein wenig: und blieb fünf bis sechs Tage stillliegend, um den Khan zu erwarten, der wegen eines mit den Saporogischen Cosacken gehabten Scharmützels, etwas später ankam.

Es hat aber der Großvezier diesem Fürsten, als er zu ihm stieß, ausserordentliche Ehre bezeuget: massen er demselben zwo Meilen vom Lager, die Paschen von Bosnien, Romelien und Karamanien entgegen schickte. Ausserhalb des Bezirks seiner Zelten, ließ er ihm durch den Reis Effendi, den Kisaja, die Chiaoux Paschi, und alle seine vornehmsten Hofbedienten empfangen, welche selbigen bis unter das erste Zelt begleitet haben. Als er nun daselbst vom Pferde gestiegen war, und

seine Waffen abgeleget hatte; kam ihm dieser Oberbefehlshaber selbst entgegen: worauf sie ohne ein Wort zu reden, als durch Gebärden und Verneigungen, zugleich in das zweyte, zur Audienz bestimmte Zelt traten. Hier umarmten sie einander, und setzten sich auf zween gleich niedere Stühle, hinter denen alle ihre Officiere standen, die aber nach den ersten Höflichkeits-Bezeugungen abgiengen, damit sie vertraut sprechen konnten. Unterdessen wurde den Tartarn nach altem Gebrauch, eine große Mahlzeit zubereitet, wozu man zehn Rinder, zweyhundert Milchkälber und dreyhundert Hämmel brauchte. Nach der Mahlzeit war Kriegsrath: und als dieser sein Ende erreichet hatte, geschahe auch unter andern Gepränge, die Austheilung der Röcke an die vornehmsten Tartarischen Herren und Officiere. Dem Khan hingegen wurde im Namen des Großherrn, ein Zobelpelz, ein mit Edelsteinen besetzter Säbel, Bogen und Köcher, nebst einem reich aufgezäumten Pferde, verehret.

Man brach am folgenden auf, und beschleunigte den Marsch dergestalt, daß die

Armee schon in zween Tagen, nämlich den zehnten Junius, Vormittags um zehn Uhr, vor Czehrim anlangte.

Ihre Ankunft machte die Feinde, welche von ihrem Marsche gar keine Nachricht gehabt hatten, und eben im Begriff waren, ihre dritte mit Pallisaden umgebene, und sehr weit von der Stadt entlegene Schanze vollends zu verfertigen, dergestalt bestürzt, daß sie solche, ohne dieselbe vorher in Brand zu stecken, verlassen haben. Dieser bemächtigten sich die Türken, und machten des Großveziers Quartier daraus: der unmittelbar nach seiner Ankunft, den Platz ohne auszuruhen in Augenschein nahm, und ehe noch einmal die Truppen verschnaubet hatten, und die Zelten aufgeschlagen waren, am hellen Mittag, seine Standarte aufstecken, und die Laufgräben eröfnen ließ.

Er gedachte die Stadt unversehens zu überrumpeln. Sie wurde aber von neuntausend Cosacken, und sechstausend Moskovitern vertheidiget: welche einen so tapfern Widerstand thaten, daß sich die Türken nach einem vierstündigen Gefecht, mit Verlust von ohngefähr zweytausend Mann, und vieler Offi-

ciere,

ciere, unter denen auch Kapipilar, der Kehajaßi des Großvezirs, war, hinter den Berg zuruckziehen mußten.

Das Schloß von Czehrim, so an und für sich schon fest war, da es auf Steinklippen lag, deren Abschuß, unter den sechzig Fuß hohen, und funfzehn breiten Mauern, dreyßig Schuhe betrug, wurde durch ein großes Stück von der Stadtmauer, welche aus einer doppelten Reihe Baumstämme bestund, die mit Kieselsteinen und Erde ausgefüllet waren, noch unzugängiger gemachet. Hierzu kamen gleichfalls viele Bastionen, halbe Monde und Hornwerke, auch mit Fußvolk und Reuterey besetzte Aussenwerke: ferner ein großer Strom, der breite und tiefe Moräste, voller Schlamm, hatte.

Seine Armee theilte der Großvezier in vier Quartiere ein. Seines, als das erste, stund in der verlassenen Schanze, mit dem Begler-Beg von Romelien, dem Janitscharen Aga, dem Kihaja-Beig, zwanzig Odas, oder Compangnien Janitscharen, und zehn Fahnen Freywillige.

Des

Des Hamet Pascha, ehemaligen Tefterdars, Quartier, war das zweyte, nebst dem Beglerbeg von Natolien, und zwanzig Compagnien Janitscharen, welche der Bostangi Pachi commandirte, und zehn Fahnen Freywillige.

Kior Assan, Bassa von Silistrien, war mit einigen gemeinen Paschen, funfzehn Odas Janitscharen, unter dem Commando des Zembereschi, und zehen Fahnen Freywilligen, Befehlshaber über das dritte Quartier.

Das vierte gehörte dem Hamat Pascha von Kiutahya, welcher noch den Pascha von Nicopolis, den Zagargi Bachi, funfzehn Odas Janitscharen, zehn Fahnen Freywillige, und alle See-Timarioten bey sich hatte.

In der Nacht vom neunzehnten, bis auf den zwanzigsten, wurden zwo Batterien von achtzehn schweren Kanonen verfertiget, woraus man die Stadt zu beschießen und ein heftiges Feuer zu machen anfieng, nachdem vorher gleich bey Anbruch des Tages war geopfert worden.

Dieß beantworteten die Belagerten tapfer, und fiengen ihre Ausfälle an, womit sie während der ganzen Belagerung, täglich

weymal

zweymal fortfuhren, und die Feinde sehr oft aus den Laufgräben verjagten.

Am ein und zwaniigsten hatte der Großvezier Nachricht erhalten, daß der Moskovitische General Ramadanofski, mit seinem Heere über den Borysthenes gegangen wäre, um die Festung zu entsetzen: deswegen er dem Tartar Khan einen beträchtlichen Haufen zu Hülfe schickte, und das Commando darůber den Pascha von Aleppo, Kara Mustapha, anvertraute.

Als nun diese Truppen in einer Nacht über den Strom Taszmin gegangen waren, stunden sie mit anbrechendem Tage den Moskovitern im Gesichte. Man scharmutzirte hierauf ziemlich stark gegen einander, um die Christen aus ihren Verschanzungen zu locken, welches siebzehn Tage fortdauerte: sie konnten aber nicht dazu gebracht werden, solche zu verlassen, indem ihre Absicht nur war, die Türken aufzuhalten.

Der herannahende Winter, so in diesen Gegenden frühzeitig anfänget, die Theurung an Lebensmitteln, und schlechte Würkung der Minen, weil der Boden sandigt war, und die gemachten Oefnungen, beständig durch Wägen

mit

mit Erden gefüllet, wieder verstopfet wurden, hatte, nebst den stetigen Ausfällen der Belagerten, schon eine große Anzahl Türken zu Grund gerichtet. Hierüber wurde der Großvezier so verdrüßlich, daß er den Entschluß fassete, die Belagerung aufzuheben, damit er das Muselmännische Heer nicht den Winter über, in einem Lande dörfte verstecken lassen, wo sie vor Hunger und Kälte umkommen müßten. Als ihm aber Kaplan Pascha, und der Tefterdar, solches widerrathen hatten; wurde für gut befunden, die Stadt auf der Seiten, wo die Moräste sind, anzugreifen, indem ein Polack berichtete, daß sie hier am schwächsten wäre.

Es wurden also unter der Aufsicht des Kior Assan Pascha, und der Begs von der Wallachey und Moldau, drey Brücken geschlagen, welches die Moskoviter, so wenig als den Uebergang des Kaplan Pascha, zu verhindern suchten: der sich mit einem Haufen, welcher außer seinen eigenen, noch aus den Truppen des Kior Assan und der Begs von der Wallachey und Moldau ihren, nebst viertausend Freywilligen und einigen Spahis bestund, zwischen das Schloß und ihr Lager setzte. Indem

dem nun der Kaplan überlegte, daß er die Christen, welche sehr zahlreich waren, nicht angreifen könnte, verlangte er Hülfsvölker von dem Großvezier, der aber nicht sehr damit eilete, weil er gern einen Vorwand gehabt hätte, ihn zu stürzen. Kaplan getrauete sich daher nichts zu unternehmen, indem er seinen Untergang befürchtete. Demungeachtet sahe er sich zum Fechten genöthiget. Die Moskoviter thaten nämlich am zwölften einen Ausfall, worinnen sie geschlagen wurden und zwo Canonen verlohren. Aus Scham über diesen Verlust, entschloßen sie sich, eine Schlacht zu liefern: welches auch des folgenden Tages mit solcher Tapferkeit geschah, daß die Türken weichen, und im Schrecken Waffen und Geräth zurücklassen musten. Da nun die drey Brücken nicht im Stand waren, die Flüchtlinge alle zu fassen, stürzten sich selbige in den Morast: so, daß sie weder durch Vorstellungen, noch Bitten, des Kaplans, der allein nebst vier bis fünf der Seinigen, jenseits, am Ende der Brücken stehen geblieben war, konnten zurück gehalten werden.

Als

Als der General diese Unordnung sah, ließ er die Brücken verbrennen, aus Furcht, es möchten sich die Moskoviter solcher bedienen, und das ganze Heer angreifen, welches so bestürzt war, daß in drey Tagen niemand schlief. Sie meynten alle Augenblicke, die Christen wären gegen sie in Anmarsch: allein Ramadanofski war zufrieden, daß er eine beträchtliche Verstärkung in die Festung werfen, und sich in dem Lager des Kaplans verschanzen konnte.

Die Belagerten fuhren fort, der Türkischen Armee, durch ihre Ausfälle, großen Schaden zuzufügen: so, daß der Großvezier, da er beynahe gar keine Hofnung mehr hatte, die Festung einzunehmen, öffentliche Gebeter anstellen ließ. Diese waren folgendergestalt abgefasset: Ach großer Gott! laß doch deinen Zorn, unsrer Sünden wegen, nicht über uns ausbrechen. Tröste dieses dein Volk, und sey ihm gnädig. Ehe du uns aber diese Belagerung schändlich aufheben lässest; nimm lieber die Seele des Großveziers, und derjenigen zu dir, welche sich in den Laufgräben befinden. Acht Tage lang hörte

man in dem ganzen Lager, nichts anderes, als dieses Gebet wiederholen, mit einem Geschrey und Heulen, daß die Luft davon erschallete.

Wie nun endlich der Großvezier einsah, daß man hier entweder siegen oder abziehen müßte: entschloß er sich, das äußerste zu wagen. Man verfertigte also drey Minen, welche in gleicher Weite, ziemlich voneinander, entfernet waren, und den eilften um drey Uhr Nachmittags angezündet wurden. Diese hatten eine so gute Würkung, daß vier Wägen nebeneinander, durch die gemachte Oefnung hätten hineinfahren können. Zu gleicher Zeit wurde gestürmet, wobey man nicht den geringsten Widerstand antraf, indem sich die meisten von den Belagerten, durch das Brückenthor in das Moskovitische Lager begeben hatten, welche die Türken gar nicht an Besitznehmung der Festung, zu hindern suchten. Sie drangen also ganz wütend hinein, und ließen ohne Unterschied des Geschlechts, oder Alters, alles, was ihnen bey der Oefnung in die Hände gerieth, über die Klinge springen. Es wurden also diese Unglücklichen, da sie die Brücke, wovon sie zu weit entfernet

waren,

waren, nicht mehr erreichen konnten, und die Strassen versperret fanden, auf Befehl des Großveziers niedergemachet.

Hernach wurde das große Bollwerk angezündet, welches wie Stroh gebrannt hat, da es nur von Erde ist aufgeführet und mit Baumstämmen ist unterstützet gewesen. Das Feuer war so groß, daß die Laufgräben und das Lager die ganze Nacht sind davon erleuchtet worden. Sie kam aber denjenigen viel zu lang vor, die sich von der Begierde zu plündern, in die Gegend der Festung hatten locken lassen: wiewohl die meisten ihr Grab, eben an dem Platz, wo sie glücklich zu seyn vermeyneten, gefunden haben. Um Mitternacht nämlich, hatte das Feuer, dermassen überhand genommen, daß es ein unter dem Schloß befindliches Pulvermagazin erreichte, und solches mit mehr als zweytausend Türken, welche davon verschüttet wurden, in die Luft sprengete. Der Schlag war so heftig, daß eine Menge Steine und Erden, bis in des Großveziers Zelt geflogen kam, und er daraus entweichen muste.

Indessen ließen sich die Trommeln und Trompeten die ganze Nacht in dem Lager hören, und man erwartete nur den Anbruch des Tages, um die Stadt und das Schloß in Besitz zu nehmen: worinnen aber, ausser einigen Canonen ohne Laffeten, weiter nichts angetroffen wurde. Es gieng daher die Rede, als hätten die Cosacken selbst, da sie voraus gesehen, daß die Festung nicht könnte von ihnen behauptet werden, bey ihrem Abzuge einen brennenden Lunten zurück gelassen.

Es wurde sogleich die Türkische Standarte daselbst aufgepflanzet, und Dankgebeter angestellet: auch, nachdem zwölf Widder waren geopfert worden, das sämtliche grobe Geschütz, zu Bezeugung der Freude über den erhaltenen Sieg, losgebrennet. Der Vezier befahl alsdann, daß die Stadt, und was vom Schlosse übrig war, sollte geschleifet werden: und ließ sich alsdann auf einer benachbarten Anhöhe ein kleines Zelt aufschlagen, damit er alles sehen und seine Befehle ertheilen könnte.

Die Moskoviter, welche ihr Lager einen Canonenschuß weit, von der Stadt hatten, blieben daselbst noch zween Tage, nachdem sie war geschleifet worden, stehen, und machten keine Anstalten zum Aufbruche: daher der Großvezier Lust bekam zu versuchen, ob er die feindliche Wagenburg nicht eben so leicht, als Czehrim zerstöhren könnte. Indem er sich nun hierüber berathschlagete, wurde ihm während der Rathsversammlnng ihr Abzug gemeldet: deswegen er dem Kaplan befahl, ihnen den folgenden Tag nachzusetzen. Sie waren aber geschwinder als er, und es ließ sich des Morgens in ihrem Lager niemand mehr sehen.

Kaplan Pascha brach dem ungeachtet mit seinen Truppen, und einem Haufen Janitscharen, auf, und setzte ihnen nach: in der Hofnung, sie bey einem sehr gefährlichen Paß über Moräste, wo der Troß ohne Brücken nicht durchkommen kann, zu erreichen, und zu schlagen.

Ramadanofski, so die Absicht der Türken wohl merkte, zerriß seine Wagenburg nicht, sondern verschanzte sich von Zeit zu Zeit noch

mehr, um auf drey Brücken, welche er schleunig aus Rohr, Baumästen und Graß hatte verfertigen lassen, den Uebergang des Trosses zu bedecken. Diese Brücken befahl er, sobald sie hinüber waren, anzuzünden, und Kaplan Pascha konnte solches, da er noch kein Geschütz hatte, weder verhindern, noch ihm folgen. Als er bey dem Borysthenes angelanget war, ließ er den Troß, die Wägen und alles übrige Geräth einschiffen, und behielt nur das nöthige, um die herannahenden Türken gehörig zu empfangen.

Wie nun diese gleichfalls Brücken geschlagen hatten, und der Großvezier auf die Wagenburg angerücket war, entstund daselbst ein sehr heftiges Gefecht, welches die ganze Nacht dauerte. Während dieser Zeit wendeten die Türken ihre ganze Macht gegen die Wagenburg, wovon sie aber vier bis fünfmal tapfer zurückgetrieben wurden. Dieser Angrif gieng nicht ohne großen Verlust ab: Kaplan Pascha bekam selbst einen Schuß in die Faust, und es gab eine Menge Tode und Verwundete.

Das Vorhaben der Türken war, die Moskoviter beym einschiffen anzugreifen. Diese

se hingegen hatten die Absicht, jene nur auf zuhalten, bis ihnen der Winter plötzlich über den Hals käme, damit sie dieselben im Kothe, halb verhungert und halb erfrohren, wie Vögel auf der Leimruthe, fangen möchten. Da sie dieser strengen Jahrszeit gewohnt waren, und versichert seyn konnten, aus den benachbarten ihren Bundgenossen zuständigen Orten, Lebensmittel zu bekommen: hatten sie dergleichen Unglück nicht zu befürchten.

Nichts desto weniger kam ihnen die Lust an, den sechs und zwanzigsten August, in der Nacht beym Mondschein, einen Ausfall zu thun, um sich des feindlichen Geschützes zu bemächtigen: welches ihnen aber um desto mehr fehlschlug, da eine so große Unordnung und Vermengung entstunde, daß sie einander nicht unterscheiden konnten.

Das Treffen wurde mit einem lebhaften Musketenfeuer angefangen, welches eine halbe Stunde unter dem Schall der Trommeln, Trompetten und anderer Instrumenten fortgedauert, und bey den Türken eine dermassen große Bestürzung verursachet hat: daß die Freywilligen, so in den ersten Linien gestanden

 sind,

sind, solche verlassen haben. Sie würden auch schwerlich wieder zusammen gebracht worden seyn, wenn ihnen nicht einige Constabler Muth zugesprochen hätten, sich zu ihrem Posten zurück zu begeben. Als sie nun daselbst auf die Moskoviter gestoßen waren, welche nicht Zeit gehabt hatten, wieder zu laden, wurde ein grausames Blutbad unter ihnen angerichtet, und ohngefähr zwanzig Fahnen erobert.

Es wurde länger als zwo Stunden gefochten, und während daß sie also im Handgemeng waren, in des Großveziers Zelt die heisesten Gebeter vor der Fahne des Propheten abgeleget. Daselbst rief Vani Effendi, der Priester von Seiner Hoheit, so dem Heere gefolget war, mit ausgespannten Armen: Herr, laß deine arme Glaubigen nicht in Unordnung gerathen, und bewahre sie für dem Tod. Jedoch es geschehe dein Wille.

Der Großvezier schickte unterschiedliche Personen ab, um Nachricht von dem Gefechte einzuholen: konnte aber nicht eher als den andern Morgen Nachricht erhalten, da man ihm sogleich einige Gefangene brachte. Es wurden

demselben auch ohngefähr tausend Köpfe überliefert, und vor seinem Zelte, auf zwo ausdrücklich dazu von Erden aufgeworfene Anhöhen, hingeschlichtet.

Als nun die Türken den herannahenden Winter empfanden: beschwerten sie sich öffentlich über den Großvezier, und sagten, daß er die Armee zu Grund richten wolle. Diese Klagen nöthigten ihn, die vornehmsten Paschen zusammen rufen zu lassen, welche sämtlich zum Rückzug gerathen haben. Indessen wurde zwar ausgesprenget, es sollte des andern Tages nach dem Gebet, ein Ausfall geschehen: da man doch um Mitternacht anfieng die Zelten niederzureisen, das Geschütz aus den Laufgräben zu nehmen und ganz in der Stille abzumarschiren, wobey die Moskoviter keine andere Bewegung machten, als daß sie einigemal ihr Geschütz losbrannten, welches aber keinen grossen Schaden zufügte. Dem ungeachtet ist es gewiß, daß wenn sie den Türken hätten nachsetzen wollen: der größte Theil von ihnen, in eben den Morästen würde umgekommen seyn, worinnen sie der Kaplan Pascha zu überfallen gedacht hatte.

Hieran waren aber weder die Cosacken, noch die Kalmukischen Tartarn Schuld: indem ihre Befehlshaber den Ramadanofski eifrig ermahnet hatten, den Tartarn ein Treffen zu liefern. Er antwortete ihnen aber, daß er bloß vertheidigungsweise handeln, und keine Schlacht wagen dörfte, nachdem er die Befehle seines Fürsten ausgerichtet und Hülfsvölker in Czehrim gebracht habe. Sie ließen sich hierauf gegen ihn vernehmen, daß sie entschlossen wären, die Türken mit ihren bey sich habenden siebenzigtausend Mann anzugreifen: und bestimmten sogar, unvorsichtiger Weise den Tag, wenn dieses geschehen sollte.

Die Türken erhielten hiervon auf eine ziemlich seltsame Art Nachricht. Zu dem Quartiere des Seidi Oglu, der am Ufer des Stroms sein Lager hatte, kam ein Mann hingeschwommen, der sich nicht nähern wollte, sondern eine Schildwache von fernen anrief, und zu ihr sagte: er wäre ein Kalmuck, und der Mahometanischen Religion zugethan, würde aber aus Liebe zu derselben bewogen, sein Leben zu wagen und ihnen Nachricht zu geben, daß sich die Cosacken und Kalmu-

cken vorgenommen hätten, sie unversehens zu überfallen, und nur noch auf sechstausend der Ihrigen warteten, welche zu ihnen stossen sollten, jedoch, weil sie bey Tage nicht marschireten, erst die folgende Nacht anlangen könnten.

Die Schildwache beschwur zwar diesen mitleidigen Mahometaner, näher zu kommen: da sie es aber nicht erhalten konnte, weil er dadurch seiner zu Haus gelassenen Familie Schaden zuzufügen besorgte, bat sie ihn, er möchte doch wenigstens so lang warten, bis er solches dem Pascha würde gemeldet haben. Als derselbe nun herbeygekommen war, sagte ihm dieser Schwimmer das nämliche, und begab sich zurück.

Es bestund aber der ganze Nutzen, den die Türken aus dieser Nachricht zogen, welche ihnen an dem nämlichen Tag ist ertheilt worden, da sie haben aufbrechen wollen, darinnen: daß sie aus Furcht für einen geschwinden Ueberfall, besser auf ihrer Hut waren.

Der Großvezier soll, wie man sagt, den Ramadanofski bestochen, und der Tartar Khan, um ihm eine Furcht einzujagen, demselben

ben auf Polnisch geschrieben haben, daß er seinen in der Tartarey gefangenen Sohn, wollte umbringen lassen, wofern er die Türkische Armee verfolgen würde.

Endlich würden die Türken, als sie ein und zwanzig Tage, nach der Eroberung von Czehrim, im Gesichte der moskovitischen Armee gestanden waren, und daselbst großen Hunger erlitten haben, indem der Scheffel Gersten drey Thaler, ein sechs Pfennigbrod einen Thaler, dritthalb Pfund Zwieback eine Zechine in Gold, das Pfund Mehl aber gleichfalls einen Thaler gegolten hat, und die meisten bloß von Aepfeln leben mußten, in dieser Wüstenen noch verhungert seyn; wenn nicht auf dem Rückmarsch in ihr erstes Lager unter Czehrim hundert Wägen aus einigen benachbarten Polnischen Orten, dort angelanget wären. Sie erhielten Gersten, Brod, Mehl und andere Lebensmittel, womit sie auch, so lang ihr Aufenthalt dauerte, versehen wurden. Während desselben besichtigte der Großvezier diesen Platz, ließ die Canonen herausnehmen und Freudensbezeugungen anstellen; welche doch sehr unglücklich abliefen, indem acht und vierzig

zig Pulverwägen aufflogen und eine Menge Zelten und Menschen mit sich wegriesen.

Nach Verlauf zweyer Tage muste man die Gegend unterhalb Czehrim, wegen des Gestanks von den todten Körpern verlassen, und sich drey Meilen weiter zurückziehen: woselbst sie noch sechs Tage stehen geblieben sind, und sich zum Heimzug angeschicket haben, der wegen des stetigen Regenwetters, wodurch diese Wüsteneyen ungangbar gemacht wurden, viel beschwerlicher, als der Heimmarsch war. Das Heer litt also weit mehr als vorhin. Man verlohr eine Menge Wägen, Leute und Vieh; und muste die Canonnen, welche nicht konnten fortgebracht werden, gutentheils im Stich lassen.

Ja die Türken gestunden bey ihrer Zurückkunft offenherzig, es wäre ihnen noch niemals ein Sieg so theuer zu stehen gekommen, indem sie mehr als dreyßigtausend Mann eingebüßet: ingleichen hätten sie nirgend einen hartnäckigern Widerstand angetroffen, da einige von den Cosacken, wenn sie den einen Arm verlohren, sich mit dem andern gewehret, bis sie todt niedergefallen wären.

Die

Die Standhaftigkeit der Cosacken, war auch in der That so beschaffen. Als daher einst zween Brüder in einem Ausfalle der Belagerten, gefangen und zu dem Großvezier gebracht wurden: ließ er ihnen durch den Maurocordato sagen, daß sie um ihrer Jugend und guten Ansehens willen, mit dem Leben sollten begnadiget werden, wenn sie die Wahrheit bekennen würden.

Anfangs wurde der jüngste befragt, wie stark die Besatzung in der Festung und in der Stadt wäre und wie darinnen die Commendanten hießen, ingleichen ob man ungehindert von einem Platze zum andern kommen könnte? Auf alle diese Fragen antwortete er unerschrocken: Er als ein gemeiner Soldat, der seinen Posten bewachen müssen, habe sich wenig um die Anzahl der Truppen, oder die Namen der Befehlshaber bekümmert: was aber das Zusammenhängen der Plätze betreffe, so würde alle Morgen die Schloßpforte geöfnet, um die Kriegsbedürfnisse auszutheilen, und nachdem wieder zugesperret.

Als der Großvezier seine Entschlossenheit sahe, ließ er ihm die Religionsveränderung antragen,

tragen, indem er gleichsam den augenscheinlichen Verlust seiner Seele beklagte. Der Cosack fragte denjenigen, so ihm dieses vorschlug, was er sey, und sagte, als ihm dieser antwortete, ein Christ! es wäre besser, du wärest ein Türk! was mich anbetrift, will ich lieber in meiner Religion sterben, und dieß je eher, je lieber! Hierauf befahl der Großvezier, daß ihm der Kopf sollte abgeschlagen werden.

Hernach wurde der andere herbeygeführet, dem man die nämlichen Vorschläge that, und zu ihm sagte, daß er sich an seinem Bruder spiegeln möchte. Er schlug sie aber standhaft aus, und antwortete, daß er vor dem Tod gar nicht erschrecke, sondern bereit sey, denselben zu erdulten. Als ihn nun einer gefragt, wie viel er wohl Türken umgebracht habe? antwortete er: Gott und meiner Streitaxt ist es bekannt. Nachdem er hierauf den Körper seines Bruders geküsset hatte, reichte er dem Scharfrichter seinen Hals mit solcher Unerschrockenheit hin, daß sich jedermann darüber verwundern muste.

Endlich ist der Vezier bey Ausgang des Octobers, mit den Ueberbleibseln seiner Völker, welche

welche eher geschlagenen, als siegenden Truppen, gleich sahen, wieder nach Constantinopel zurückgekommen. Dieser für die Türken so beschwerlich gewesene Feldzug, hatte dem Heer statt des Muths, eine so große Furcht eingejaget: daß der Staatsminister voraus sahe, wie er es unmöglich zu einem neuen Feldzug in der Ukraiene würde überreden können, nachdem sie dermassen viel daselbst ausgestanden hatten. Er wurde daher überzeugt, wie gefährlich es wäre, wenn man die Gränzen des Osmannischen Reichs, in schrecklichen Wüsteneyen zu erweitern suchte.

Es war aber die Eroberung, Verbrennung und Zerstörung von Czehrim, ein um so schlechterer Trost für sie, da sein Verlust die Moskoviter veranlasset hatte, die vorhin den Cosacken abgetrettene Festung Krissur wieder herzustellen.

Sie war in Ansehung ihrer Lage an dem Borysthenes, drey Meilen von Czehrim, sehr wichtig, und konnte auch leicht vertheidiget werden; da man Volk und Munition, ohne Gefahr, Mühe und Unkosten, auf dem Strom

herbey.

herbeyzuführen vermochte, wenn die Türken solche allenfalls hätten belagern wollen.

Da sie für der Ukraine einen zu großen Abscheu hatten, als daß man ihnen einen anderweitigen Feldzug dahin hätte zumuthen dörfen: so entschloß sich der Großvezier während dieser Zeit an der Mündung des Borysthenes oberhalb Oczakow, welches dem Großherrn gehörte, und von Czehrim nur vier Tagreisen zu Pferd, durch die Wüste, entfernet ist, eine Festung zu bauen.

Er hielt dafür, daß er mittelst dieser Festung im Stand wäre, leichter in das Land einzudringen, und den Saporogischen Cosacken ihre Salzwerke wegzunehmen: die hernach der Salzmangel, welches sie nirgend anders, als von diesem Platze, oder aus dem zu weit entfernten Moskau, hätten herbekommen können, schon würde genöthiget haben, sich zu ergeben, und zum Gehorsam zu bequemen.

Die Aufsicht über diese Unternehmung, wurde dem Maymar Aga, Oberaufseher der Strassen, Gebäude und Festungen, anvertrauet: der aber vielmehr ein Maurer war, als ein Kriegsbaumeister. Man schickte auch

sechs Compagnien Janitscharen, nebst einigen Galeeren, worüber Kaplan Pascha Befehlshaber war, nach dem schwarzen Meer ab: welche ihn mit seinen Arbeitern dahin bringen, und die Ausführung dieses Vorhabens bedecken sollten.

Von den Ueberbleibseln der am schwarzen Meere gelegenen Stadt Varna, nahm man eine Menge Steine, welche fast alle gehauen waren, nebst andern Baumaterialien, und lud solche auf Stricken. Kaum aber hatte dieser Officier angefangen diesen Bau abzustecken, und den Grund graben zu lassen: als Cirko, das Oberhaupt der Saporogischen Cosacken, eben von einem Streif, den er mit funfzehntausend Mann gegen die Tartarn unternommen, und ihnen das Vieh weggetrieben hatte, zurückkehrete, und ohngefehr an diesem Ort vorbeymarschirte. Indem er nun Arbeiter daselbst wahrnahm, umringte er sie, ohne zu wissen, ob es Türken oder Tartarn wären: welches auch in Ansehung seiner überlegenen Macht, um so leichter geschehen konnte. Er ließ sie hierauf alle in Stücken hauen, und behielt nichts als einige Zungen übrig, die er

dem

dem Großherzoge von Moskau schickte. Unterdessen lagerte er sich an dem nämlichen Platz, bis weitere Befehle von diesem Fürsten anlangten. Georg Kemielniski hat bey dieser Gelegenheit sein Leben verlohren: Maymar Aga hingegen, sich kaum dieser großen Gefahr entrissen, indem er noch so glücklich gewesen ist, ein Schiff zu erreichen.

Sobald der Czaar diese Nachricht von dem Cirko erhalten hatte, schrieb er an den Prinzen Dolgorucki, der als Oberbefehlshaber, an die Stelle des Ramadanofski gekommen war: und befahl ihm, sich schleunigst von Kiow, woselbst er mit einer ziemlich großen Armee stund, nach Oczakow zu begeben, und dort mit dem Cirko sich zu vereinigen, alsdann aber, eben da, wo die Türken diese Festung haben bauen wollen, das Lager aufzuschlagen. Hierdurch wurden also ihre Absichten vereitelt, und dem Großvezier die vergebliche Hofnung benommen, welche er sich gemachet hatte, die Cosacken wieder unter das Joch zu bringen.

Eben dieses endigte auch den Krieg gegen die Moskoviter, welche nichts zu unternehmen verlangten, und daher keine Bewegungen machten,

ten, die Türken in ihrem eigenen Lande aufzusuchen: denen es übrigens lieb war, daß sie mit einem Volke, welches in so unzugängigen Sümpfen wohnet, nichts mehr dörften zu thun haben.

Sie hielten es also für zuträglicher, ihre Macht gegen solche Länder zu wenden, in denen Fruchtbarkeit und Ueberfluß herrschete, und dadurch man die ausgestandenen Beschwerlichkeiten bey ihnen in Vergessenheit bringen konnte. Wie sehr sie sich darinnen aber betrogen haben, wird die Folge dieser Geschichte zeigen.

Dritte Abtheilung.

Geschichte des von den Türken in Hungarn geführten Kriegs.

Der Großvezier Kara Mustapha Pascha, ein Nachfolger des Hamet Kiopruli, war überzeugt, daß nichts der Kaiserlichen Macht, und dem Ansehen seiner Minister mehr entgegen ist, als das ruhige Leben seiner Unterthanen, welche sich, wenn sie nichts zu thun haben, den Kopf mit eitel aufrührischen und widerspänstigen Gedanken anfüllen: da ihnen hingegen die Beschwerlichkeit des Kriegs, alles aus dem Sinne bringet, worauf sie zum Nachtheil des Staats, aus Müßiggang verfallen.

Er glaubte daher, daß er keine bessere Gelegenheit finden könnte, den Osmannen etwas zu thun zu geben, und sich selbst durch irgend eine große Unternehmung berühmt zu machen: als wenn er den Misvergnügten in Hungarn, die verlangte Hülfe bewilligte, welche man ihnen auch, nachdem sie verschiedene Jahre standhaft ausgehalten hatten, und es von seinem Vorfahrer, und ihm selbsten, so oft war versprochen worden, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, nicht wohl abschlagen konnte. In diesem Vorhaben wurde er um desto mehr bestärket, da er in der Meynung stund, es würde der Großherr sowohl durch Vergrößerung seines Reichs, als weil er seine Truppen in der Uebung, das Volk aber im Gehorsam erhielt, beträchtliche Vortheile daraus zu ziehen.

Dieses in allem Betracht große Unternehmen, würde die Osmannischen Waffen sehr weit ausgebreitet haben, wenn es besser wäre ausgeführet worden: oder der Himmel die Vollziehung, eines für die Christenheit so traurigen Vorhabens, gestattet hätte.

Alles half dazu, wie es schien, dem Ruhme dieses Ministers ein Siegeszeichen zu errichten, der sich durch den Raub der Deutschen zu bereichern schmäuchelte: indem sie den Versicherungen wegen Erneuerung des Stillstandes traueten, womit dieser schlaue Vezier den kaiserlichen Residenten aufzuhalten wuste. Dieser Fürst, welcher geneigter war, seine Waffen anderwärts hinzuwenden, als auf diese Drohungen der Türken zu achten, konnte sich nicht einbilden, daß die Kriegsrüstungen, so allenthalben in diesem Reiche geschahen, über ihn auszubrechen im Begriff wären. Er hatte daher auch wider die gewöhnliche Regel der Staatskunst, die Vorsicht gebrauchet, auf das Unternehmen seines Nachbarn, ein wachsames Aug zu haben, und Anstalten zu machen, damit er nicht von einem Fürsten, der drohet, und sich rüstet, unvermuthet überfallen würde.

Der Großvezier seiner Seits, so die Eroberung von Wien, für sehr leicht hielt, die er auch gar füglich würde ausgeführet haben, wenn es ihm nicht an tüchtigen Leuten

gefehlet hätte, welche verstanden, wie man Belagerungen vornehmen, und Festungen regelmäßig angreifen müßte, meynte im Stande zu seyn, wie ein anderer Attila, dem nichts widerstehen könnte, bis vor die Thore von Rom zu rücken. Vielleicht würde auch der Erfolg mit seiner Hofnung übereingestimmet haben, wenn nicht derjenige, so Glück und Unglück in seiner Hand hat, und die besten Anschläge zu nichte machet, der Christenheit gegen den Hochmuth dieses Ministers beygestanden wäre. Er verließ sich aber einzig und allein auf das Glück der Osmannischen Waffen, und nahm daher keine andere Maaßregeln, als daß er ein grosses Heer versammelte, und den kaiserlichen Residenten durch zweydeutiges Reden aufhielt, indessen aber die Vergleichspuncte mit dem Abgeordneten des Grafen Töckeli vollends abschloß. Diesem bewilligte der Großherr öffentliche Lehenbriefe über das Königreich Hungarn, mit dem Titel eines Königs, unter der Bedingung, daß er an Seine Hoheit jährlich zwanzig tausend Zechinen zahlen, und verbunden seyn sollte, im Nothfalle dreyßigtausend Mann zu

stellen,

stellen, auch ein Freund seiner Freunde, und Feind seiner Feinde zu werden.

Dieser Tractat wurde erst gegen die Mitte des tausend, sechshundert und zwey und achtzigsten Jahres geschlossen: folglich war die Jahreszeit zu sehr verstrichen, als daß man ein großes Heer nach Hungarn hätte schicken können. Es veranlassete dieß den Sultan, daß er nur eine kleine Armee daselbst einrucken ließ: welche bloß aus den Truppen von Romelien, und achtzehn Kammern Janitscharen, unter dem Commando des Pascha von Buda, Ibrahim bestand.

Ehe aber noch etwas feindseliges unternommen wurde, beschloß er an den Kaiser zu schreiben: damit er sowohl einen scheinbaren Vorwand zum Bruch haben, als auch Zeit zu dem Feldzuge gewinnen möchte, der im Jahre, tausend, sechshundert und drey und achtzig sollte eröfnet werden.

Man fertigte also einen Curier nach Wien ab, mit einem Schreiben vom Großherrn, folgenden Inhalts:

Wir thun Euch kund, daß sich der Graf Töckeli, mit noch einigen andern

Hungarischen Herren, uns unterworfen, und ihr Land unserm Reiche einverleibet haben: nachdem sie durch die schon seit langer Zeit von Euch erlittene üble Begegnung, da Ihr die Rechte und Freyheiten des Königreichs verletzt habet, dazu sind gezwungen worden. Wir ermahnen Euch also, auf diese gethane Anzeige, daß sie unter unsern Schutz stehen, dieselben wieder in ihre Güther einzusetzen: wofern Ihr nicht den Stillstand brechen, und Euch die Bestrafung Eurer Verwegenheit zuziehen wollet.

Der Wienerische Hof, und der Kaiser, wurden über den Empfang dieses Schreibens ausserordentlich bestürzt: entschloß sich aber, als er merkte, daß man nur Gelegenheit zum Kriege suchte, dem Großherrn höflich zu antworten. Anstatt also, daß er einen Curier, oder jemand anders von gleichem Range wie ein Chiaoux, an ihn hätte absenden sollen, wurde solches einem ausserordentlichen Bothschafter übertragen, durch dessen kluge, und mit Geschenken vergesellschaftete Aufführung, die Gemüther etwann könnten besänftiget,

das

das Wetter abgewendet, und der Stillstand erneuert werden.

Die Antwort war aber folgender Gestalt abgefasset:

Wir haben zwar den Inhalt von Ihro Hoheit Schreiben geprüfet: allein es wird denselben auch bekannt seyn, daß die Hungarn unsere Unterthanen sind, und diejenigen Länder, welche Sie in Schutz genommen haben, unter unserer Bothmässigkeit stehen. In ihrem Gesetze wird es nicht gebilliget, noch erlaubet, daß man Rebellen in Schutz nimmt, und die Länder des Kaisers, mit dem Sie in Freundschaft leben, gewaltsamer Weise überfället. Wir sind keineswegs gesonnen den Frieden zu brechen: sondern im Gegentheil vielmehr bereit, denselben zu erneuern. Wenn Ihr uns aber auf Antrieb eines aufrührischen Volkes, den Krieg ankündiget: so werdet Ihr den Frieden zuerst übertretten und wohl wissen, daß die göttliche Gerechtigkeit den Bedrängten beystehet, die Tyrannen aber strafet.

Mittler.

Mittlerweile nun alles dieß zu Wien vorgieng, und der zu dieser Gesandschaft ernannte Graf Caprara, seine Abreise beschleunigte, marschirte Ibrahim Pascha mit seinen Truppen nach Oberhungarn, wo er gegen Ende des Sommers eintraf.

Die schon zu sehr verstriechene Jahreszeit, gestattete nicht, daß er viel mehr unternehmen konnte. Er bemächtigte sich also nur einiger kleinen Festungen, welche von den Deutschen, nachdem man solche vorher geschleifet hatte, lieber sind verlassen worden, als daß sie eine Belagerung haben erdulten wollen, die von ihnen nicht hätte können ausgehalten werden.

Dergleichen Angriffe dauerten so lange, als die schöne Jahreszeit anhielt. Das darauf folgende unaufhörliche Regenwetter, nöthigte aber den Ibrahim Pascha, sich in seine Statthalterschaft zurück zu begeben, und die Truppen daselbst in die Winterquartiere zu verlegen.

Da Graf Caprara dergestalt eilete, daß er bereits im Monathe September zu Constantinopel, wo die Pforte war, anlangte: konnte er die Zurüstungen und den prächtigen Auszug des Großherrn, um den Winter in

Adriano-

Adrianopel zuzubringen, zum Theil mit ansehen. Ungeachtet dieß ein Vorspiel des Kriegs war: wurde ihm dennoch die falsche Hofnung, welche er aus des Veziers Worten schöpfte, dadurch nicht benommen. Dieser hingegen war froh, daß er ihn zweifelhaft lassen, und den Wienerhof, durch die Meynung, als ob der Stillstand sollte erneuert werden, aufhalten konnte. Er hatte sich aber von seinen Eroberungen so hohe Gedanken in den Kopf gesetzet, daß er solches vielleicht nicht würde bewilliget haben, wenn man auch ganz Hungarn dem Sultan abgetretten hätte.

Im Monathe October befahl der Großherr, welcher begierig war aufzubrechen, daß man die Roßschweife, als Zeichen des Abmarsches, vor den Thoren seines Serails ausstecken, und sich zu einem feyerlichen Auszuge, zum Krieg gegen Deutschland, wozu der Tag angeraumet wurde, rüsten sollte.

Eine Menge von ziemlich wohlberittenen Spahis, die mit halben Picken bewafnet waren, so durch kleine, aus vielfärbigten Taffend verfertigte Fähnlein geschmücket wurden, eröfneten den Zug: worauf die Leibwachen der Veziere

ziere folgten, welche an diesem Tage, ihren größten Pracht, sowohl in Ansehung der Leute, als Pferde, vor Augen legten.

Was die Mannschaft anlangt, so bestund ihr Schmuck aus Panzerhemdern von polirten Eisen, welche nebst den Armschienen, mit vergoldeten Röschen eingeleget und gezieret waren. Auf dem Haupte trugen sie Pickelhauben von Damascenerstahl, wovon ein eisendrätenes Netz herab hieng, welches nach Art eines Helms, den Hals und die Wangen bedeckete, und an einen kleinen Turban von vielfärbigter Seide, der über diese Mütze gesetzet war, aufgestülpet wurde. Die Pferde waren prächtig aufgezäumet und hatten gestickte Sättel und Decken, welche mit Edelsteinen sind besetzt gewesen, und von Tigerhäuten, in Gestalt der Ueberzüge, halb verdeckt worden. Jedes Pferd führete an der rechten Seite des Sattels, da, wo man die Pistolen hinstecket, eine Keule und Streitaxt, auf der linken aber, einen Schild und geraden Säbel, so längst der Weichen herunterhieng.

Nach dieser Reuterey, sahe man den Hofstaat der Veziere vorbeyziehen. Vor jedem dersel-

derselben marschirten zwo Compagnien Miliz, welche nach Beschaffenheit des Ansehens und der Würde ihrer Herren, mehr oder weniger zahlreich waren. Eine davon bestund aus Dragonern zu Pferd, welche gut beritten und leicht mit einem Säbel und Lanze bewafnet wäre, auch Tigerdecken trugen: die andere hingegen aus Fußvolk, so auf barbarische Art, lange rothe Hosen, ein Camisol mit Halbärmeln, und eine wollene Mütze von der nämlichen Farbe, trugen, ingleichen Säbel und Carabiner führeten.

Die Veziers folgten auf ihre Leute. Sie trugen Panzerhemden wie die übrigen, welche aus Bescheidenheit, durch kamelottene oder tuchene mit Pelzwerk gefütterte Röcke, von ihnen bedecket wurden. Vor ihnen giengen ihre Bedienten zu Fuß, die in Sammet oder Tuch, nach ihrer Liberey gekleidet waren, und Gürtel von gediegenem Silber, nebst einem Säbel trugen, welcher auf der rechten Seite, an einen andern von der nämlichen Materie, befestiget war, der als ein Wehrhäng über die linke Schulter herabhieng. Ingleichen

chen hatten sie des Wohlstandes wegen, Streitäxte in der Hand.

Der Hofstaat des Grotzveziers, welcher allemal am zahlreichesten und am schönsten geputzt zu seyn pfleget, übertraf durch die Menge von Pagen, Officieren und Edelleuten, deren eigenes Gefolg, das seinige nicht wenig vergrößerte, seiner Vorfahren ihres um ein vieles.

Auf diesen vordersten Staatsminister folgten die Kamele, so den Koran, und die Heiligthümer des Propheten trugen. Diese kostbaren Pfänder und Stützen des mahometanischen Gesetzes, waren in kleine mit grünem Tuch ausgefütterte Küstchen verschlossen, und auf die Sättel dieser Thiere gesetzt, welche große und mit gelben Franzen besetzte rothe Decken, so auf der Erde nachschleiften, überliegen hatten.

Alle Nachkömmlinge des Mahomets, die in seine Farbe gekleidet, und damit geschmücket waren, begleiteten diesen geistlichen Schatz, und hatten das Oberhaupt dieses heiligen Geschlechts an ihrer Spitze: vor dem einer der Vornehmsten gieng, so die Standarte des

Gesetzes trug, dem zween Scheicks, als Ordenshäupter, nebst einer großen Menge von Rechtsgelehrten und Pfaffen, Gesellschaft leisteten, die den Himmel für das Glück der Osmannischen Waffen, gegen die Christen anriefen. Hierauf kam in diesem Zuge des Großherrn Hofstaat, dessen schönste Zierde sie war. Den Anfang machten die Schacks, eine Art Bedienten zu Fuß, in Röcken mit herunterhängenden Aermeln und Mützen, wie die Janitscharenhauptleute, worauf große Reigerbüsche steckten. Sie giengen aber zwischen einer doppelten Reihe Peicks, einer andern Gattung von Bedienten, zu Fuß, welche noch prächtiger in Goldstück gekleidet und mit einem Bogen und Wurfspiß bewafnet waren. Auf dem Kopf hatten sie Mützen vom gediegenen Silber, so mit Reigerfedern geschmücket waren.

Hernach sahe man fünf und zwanzig Handpferde, so, wie der Vezier ihre, aufgezäumet, und gesattelt waren: von denen sie sich bloß durch ihr prächtiges Geschirr, und daß sie von Chiaoux geführet wurden, unterschieden hatten.

Die Jägerey und Falconnerie, wohnten diesem Zuge gleichfalls bey, darunter die ihrer geleisteten Dienste, oder Güte wegen, berühmten Hunde, nebst den jungen, zur Jagd gehörigen Tigern, goldbrockatene Decken über sich hatten, und von Janitscharen geführt wurden. Diese Tiger saßen ganz ruhig hinten auf den Pferden ihrer Wärter: welche um so ungewöhnlicher war, da diese Thiere von Natur grausam und unruhig sind. Viele Falconierer trugen sehr schöne zu allen Arten der Baitz abgerichtete Vögel auf der Faust.

Dieses Jagdgefolg war ein Zeichen von Seiner Hoheit Ankunft. Sie trugen ein mit Schnallen und Rosen aus Jubelen und birnförmigen Perlen besetztes Panzerhemd: und ritten auf einem Pferde, welches sowohl durch seine Schönheit, als wegen seines prächtigen und von Edelsteinen schimmernden Geschirres, in die Augen fiel. Dieser Fürst war von seinem Selicktar oder Schwerdträger, seinem Tschockadar oder Mantelträger und einer Menge Pagen, umgeben. Der erste trug den Säbel und die Streitart auf der Schulter,

der andere hingegen, den mit Rubinen und Diamanten dick besetzten Bogen und Köcher.

Die mehr kriegerische als reitzende Musick, gieng vor den Pagen her, so, nur einige Jubelen und einen Reigerbusch auf den Turban ausgenommen, gleich der Vezier ihren, ausgerüstet, bewafnet und beritten waren. Noch vor dem Schatz kam eine von Maulthieren getragene Sänfte, welche innwendig mit Goldstof, außen aber, mit rothen Tuche überzogen war: nebst einigen mit Tuch bedeckten, und mit reichem Zeuche ausgeschlagenen Kutschen, welche den Beschluß machten. Er wurde von Kamelen in Kisten getragen, die mit rothen Decken behänget, und von einem Truppe Reuter und Fußvolk begleitet waren.

Nachdem dieser herrliche Zug, beynahe einen halben Tag gedauert hatte: lagerten sie sich sämtlich auf der Ebene Tschirpitschi-Tschairi genannt, zwo Stunden von Constantinopel, bey dem Serrail Dawud-Pascha.

Den Tag nach diesem Auszug, erhub sich ein mit Regen und Hagel begleiteter ungestümmer Wirbelwind, der die Zelten des Großherrn, des

Großveziers und des Mufti umwarf. Fünf Tage darauf, als sie zu Sylibria, unter einem Hügel am Meerufer, ihr Lager aufgeschlagen hatten, entstund in der Nacht eine so schnelle Regenfluth, daß sie das ganze Lager überschwemmte und verschiedene Zelten, nebst vielen Menschen, mit sich in das Meer fortriß. Hieraus muthmasseten nachdenkende und abergläubische Personen, es möchte die vorhabende Unternehmung übel ablaufen.

Da der Türken ihr Lager ziemlich schön aussahe: so halte ich es nicht für überflüßig, solches hier zu beschreiben. Es ist aber creutzweis angeleget, und in vier gleiche Strassen eingetheilet, welche selbiges durchschneiden und auf des Großherrn Zelt stoßen, das in der Mitte stehet, und auf einer kleinen Anhöhe lieget, wo er alles, was in der Gegend herum vorgehet, sehen kann. Daher haben die vier Haufen Zelter, welche diese Kaiserliche Wohnung umgeben, das Ansehen, als ob sie eben so viele, um ein Hauptgebäude stehende Nebengebäude, wären.

Wenn er sich daselbst aufhält, sind die Janitscharen allemal am weitesten hinaus postiret.

ret. Sie haben ein von der Armee abgesondertes Lager, und ihre rundliche Zelten, umgeben die von ihrem Generale und den übrigen Officieren. Vor dem Heere marschiren sie jederzeit eine Tagreise voraus: welche den von ihnen verlassenen Platz einnimmt, und sich nach der von dem Janitscharen Aga, so das Amt eines General Quartiermeisters versiehet, gemachten und aufgesetzten Eintheilung richtet.

Die Reuterey hat ihr Lager stets auf zwo Linien, rechter und linker Hand: wo sie zur Sicherheit der Hauptarmee, zween Flügel formiret.

Der Kaufleute, Künstler und Marketender, so dem Heere zu folgen pflegen, ihre Zelten und Hütten, stehen gleichfalls in zwo Reihen, bey dem Eingang des Lagers, dem sie gleichsam zum Paß dienen, und unterscheiden sich, um alle Verwirrung zu vermeiden, durch kleine Fähnlein.

Die Zelten des Großherrn sind außerordentlich prächtig und kosten ungemein viel: ihre Form aber ist sehr artig. Sie stehen in einem großen viereckigten Bezirk, der mit Mauern von dicken Cotton umgeben ist: welche

rautenweis sechs Fuß hoch, und eine halbe Meile im Umfang, grün und roth angefärbet sind. Auf jeder Ecke raget ein kleiner hölzerner Thurm hervor, der aussen mit rothen Tuch, innwendig aber mit Karmosin Sammet überzogen.

Ueber den Haupteingang dieser Ringmauer, welcher durch die Roßschweife angezeiget wird, ist noch ein fünftes Zimmer, worinnen Seine Hoheit zuweilen ausruhen, und sich daran belustigen, wenn die Pagen zu Fuß und zu Pferd, einander mit Wurfspissen werfen. Auch nehmen sie hier die Köpfe von den unglücklichen Schlachtopfern in Augenschein, welche dem Eigensinne der Miliz aufgeopfert, und unter einem großen sehr erhabenen Zelte, zur Schau ausgesetzet werden, dessen sich sonst die Officiere der Spahis und Janitscharen, so die Wache haben, zu einer Wachstube bedienen.

Die Gemächer des Großherrn sind dreyßig Schritte von diesem Eingange entfernet: und bestehen aus drey Abtheilungen. Die erste davon ist ein rundes Zelt, das vierzig Schuhe im Umkreise hat, und einen andern

langen, mit einer Decke versehenen Zelte, welches von zwölf Pfeilern, sechs auf jeder Seite getragen wird, und einen Saal von zwanzig Schuhen in die Länge, und funfzehn in die Breite vorstellet, zum Vorzimmer dienet. Von hieraus gelanget man in den Audienzsaal, woselbst der Thron stehet, und der Kriegsrath nebst dem gewöhnlichen Divan gehalten wird. Dieses Zelt ist dreyßig Fuß lang und zehn breit.

Innwendig hatte dieser Pallast des Kriegsgottes, Tapeten von Sammet, Goldbrockat und gefleckten Atlas: welcher bogenweise ausgeschweifet ist, und mit Knäufen und Blumengefäßen, aus Gold und Silber gesticket, verzieret. Auf diesen hängen Rollen von der nämlichen ausgeschnittenen Arbeit, die mit persianischen Versen und Stellen aus dem Koran angefüllet sind, Der Fußboden oder vielmehr die Erde in diesem Zimmer, wird, ungeachtet er gestampfet und Sand darüber gestreuet ist, noch mit gestickten Fußteppichen, von karmosinrothen Tuche und Sammet beleget.

Diese Zelten sind mit Feuerfarb und grün geflammten Tuche bedecket, welches, um den Regen abzuhalten, auf dicke Wachsleinewand, so dazwischen kommet, befestiget wird. Alle Pfeiler haben oben vergoldete Knöpfe, welches sehr schön lässet.

Der Thron ist in der Mitte des dritten Zelts, gegen die Pfeiler angebracht. Er bestehet aber aus einem kleinen zwo Stufen hohen und mit einer Madratze belegten Sofa: über den ein kostbarer Teppich und drey gestickte Kissen liegen, welches eine Art von Armsessel vorstellet, worauf der Sultan den Tag über zu ruhen pfleget. Der Platz hinter diesem Thron ist mit einem großen Vorhang, von dem nämlichen Zeuch, als die Kissen sind, vermachet. Er gehet mitten durch das ganze Zelt und formiret ein kleines Gemach, worinnen sich die Ichogkans oder Pagen, so die Aufwartung haben, aufhalten.

Jenseits dieser großen Zelten, erblicket man ein anderes kleineres Zelt, welches rund und gitterförmig aus Indianischen Rohr geflochten ist, und Oba von ihnen genennet wird. Es kann aber weder Hellung noch Luft, außer

von

von oben herab, durch ein aus dem nämlichen Rohr geflochtenes Gitter, welches Nachts zugemachet wird, hinein dringen. Solches ist nach Art der alten Turkmannen verfertiget. Oben wird es durch ein sehr dichtes venetianisches Tuch bedecket, und innwendig mit Karmosin rothen damastenen Tapeten ausgeschlagen, welche sowohl als die Decken von Seiner Hoheit Bette, das auf einer zween Fuß hohen Bühne stehet, goldene Franzen haben. Neben diesem Zelte sind noch zwey andere Zelten: davon eines zum Beten, das andere hingegen zum Baden gehöret. Das Kaiserliche Gemach wird von den übrigen Zeltern, welche in der großen Ringmauer stehen, durch eine kleine, etwann zween Fuß hohe Einfassung abgesondert.

Als der Sultan auf diese Art die Stadt Adrianopel zu seinem Winterquartiere erwählet hatte: verbrachte er daselbst den strengsten Theil dieser Jahreszeit, mit seiner gewöhnlichen Beschäftigung, dem Jagen. Mittlerweile machte man vollends Anstalten zu dem Feldzug, der frühzeitig durch einen eben so prächtigen Aus-

marsch aus dieser Stadt, als der zu Constantinopel war, eröfnet wurde.

Der Großherr nahm bey seiner den fünf und zwanzigsten April, tausend sechshundert und drey und achtzig, von Adrianopel erfolgten Abreise, den Weg nach Belgrad: wo er sich fünf Tage aufhielt, um die bey sich habenden Truppen ausruhen zu lassen, und die noch nicht auf den Sammelplatz angekommene zu erwarten. Von da begab er sich zu der Esseckerbrücken, woselbst die Vereinigung mit dem Tartarischen Lager und dem Fürsten Töckeli geschehen, alsdann aber, ehe man in das feindliche Gebiet eindränge, eine allgemeine Musterung sollte vorgenommen werden.

Zu dieser Handlung hatte der Janitscharen Aga, als General Quartiermeister, jenseits der Brücke, den bequemsten Platz, auf einer großen Wiesen am Ufer des Stroms, erwählet: davon die eine Seite bedecket, die andere aber, hinten und fornen, durch einen Wall, und sehr breiten Graben von ihm befestiget wurde.

An dem Tag, da Seine Hoheit daselbst ankommen sollte, gieng ihr dieser General auf eine

Meile

Meile weit entgegen: und der ganze Weg war mit Janitscharen in ihrer Feldmontur besetzet, welche sich in einer doppelten Reihe, von dem Orte der Zusammenkunft, bis in das Lager erstreckten. Dieser Officier hatte eine Bedeckung von tausend leichten Reutern, so er zugleich statt der Curriere brauchete, bey sich: welche Tigerhäute mit Karmosinrothen Taffent gefüttert, umhatten, und halbe Picken aus Indianischen Rohre, die oben mit einem vergoldeten Eisen beschlagen waren, führeten. Sie waren in kleine Rotten von zwanzig Mann abgetheilet, welche sich im Vorbeyziehen, hinten an die Standarten angeschlossen, und solche bis ins Lager begleiteten.

Hier blieb der Sultan nur zween Tage, während derselben man die Truppen am andern Ende der Brücken vorbeyziehen ließ, und die feyerliche Ernennung des Großveziers zum Oberbefehlshaber vornahm. Nachdem an diesem Tag die Janitscharen und Spahis, gleich mit Aufgang der Sonne ausgerücket waren, und sich von dem Zelte des Großveziers, bis an des Großherrn seines, in Glieder gestellet hatten: begab sich dieser Minister mit

seinem ganzen Hofstaate, gegen acht Uhr zu seiner Hoheit, welche den Mufti, die Kadiseskier, den Kaimakan und alle Paschen von der Armee zu sich hatten rufen lassen, um demjenigen, der ihr Oberbefehlshaber werden sollte, desto größere Ehre zu erweisen, und ihnen dadurch gleichsam stillschweigand anzudeuten, daß sie ihm von nun an gehorchen müßten.

Als nun der Großvezier den Aermel von dem Kaiserlichen Recke geküsset, und die gewöhnlichen Kniebeugungen gemachet hatte: befahl Seine Hoheit, daß man ihm einen mit Zobel gefütterten Rock von Goldbrockat, mit herunterhängenden Aermeln, anlegen sollte, und beehrte ihn mit zween Reigerbüschen auf seinen Turban, die unumschränkte Gewalt desselben anzuzeigen. Durch seinen Selicktar ließ er ihm aber einen Säbel und Köcher umgürten, welche sowohl als das Geschirr von dem verehrten Pferde, reich mit Diamanten besetzet waren. Er hatte auch die Gnade ihm zu seinem ordentlichen Gefolge, noch sechs von seinen Bedienten zu Fuß, mit ihren Staatskleidern, den Feldzug über zu bewilligen: wobey er die Ermahnung hinzufügte, tapfer zur Ver-

theidi-

theidigung des Mahometanischen Glaubens, und der Standarte des Propheten, welche demselben eingehändiget wurde, zu fechten, um die Unglaubigen auszurotten, und das Wachsthum der Muselmänner zu befördern.

Er beantwortete dieses hierauf bloß durch Zeichen einer verstellten Demuth, und ein tiefes Kopfbeugen, um damit seine Unterthänigkeit und Gehorsam gegen die Befehle seines Kaisers, destomehr an den Tag zu legen: und verfügte sich alsdann in zahlreicher Gesellschaft aller derjenigen, welche diesen kleinen Triumph mit angesehen hatten, wieder nach Haus. Alle, bis auf den Mufti, der ihn nur mit seinen Wünschen begleitete, gaben ihm das Geleit in sein Zelt zurück: woselbst er den Tag vollends zubrachte, die Glückwünsche von allen Officieren anzunehmen, welche haufenweis dahin kamen, ihm seine Aufwartung zu machen und seine Befehle einzuholen.

Sobald das Heer über die Brucken marschiret war, wurde eine allgemeine Musterung desselben vorgenommen. Hierauf erfolgte die Rückreise des Großherrn nach Belgrad, wo er sich zehn Tage lang aufhielt: während dessen der

der Großvezier der ganzen Armee den Sold austheilen ließ. Sie fiengen aber schon dazumal an, dieses Ministers überdrüßig zu werden, da er ihnen einen monathlichen Sold vorenthalten hatte, damit die Löhnung der in dem Feldzuge gebliebenen Soldaten, ihm anheim fallen möchte, anstatt daß er nach dem Beyspiel des Sultan Suleimann, hätte Geschenke unter sie sollen austheilen lassen: welcher ihrem Vorgeben zufolge, gegen seine Truppen bey einer ähnlichen Gelegenheit sehr freygebig gewesen war, um sie dadurch zur Tapferkeit gegen die Christen aufzumuntern. Dieß war der erste Fehler, den Kara Mustapha begangen hatte, der seine Ungnade und den erlittenen Verlust des Osmannischen Reiches nach sich zog, und durch seinen unersättlichen Geitz verursachet wurde, welcher ihn zu Niederträchtigkeiten verleitete, die für einen Mann, der so große Dinge im Schild führete, ganz unanständig waren.

Hier machte auch der Graf Töckeli, mit ohngefehr dreyhundert Edelleuten, diesem Oberbefehlshaber die Aufwartung: der ihm einen Pascha, in Begleitung verschiedener Officiere,

Officiere, und zwoer Compagnien zu Pferd, und zu Fuß, entgegen schickte. Sie führeten denselben in die für ihn zubereitete Zelten, woselbst er auf Kosten dieses Ministers tracktiret wurde. Wiewohl er nun selbigem zwar keine feyerliche Audienz ertheilete, so unterließ er deswegen nicht, ihm sehr kostbare Geschenke zu machen, welche in goldbrockatenen mit Marder ausgeschlagenen Röcken, einen mit Diamanten besetzten Säbel und Streitkolben, und einem sehr kostbar aufgezäumten Pferde, bestunden.

Der Graf, so von den Türken zum Könige von Hungarn war ernennet worden, blieb einige Tage bey dem Vezier, der ihn verschiedenemal in Geheim vor sich kommen ließ, und mit demselbeu überlegte, auf was Art ihr Unternehmen glücklich könnte hinausgeführet werden. Er beurlaubte ihn auch nicht eher, als bis er ihm die Beschaffenheit des Heeres in einer Musterung gezeiget, und zugleich befohlen hatte, daß seine Truppen gegen Neuhäusel rücken sollten, um sich den Deutschen, welche von dieser Seite hermarschirten, zu widersetzen. Dabey versicherte er ihm, daß alle

von dem Könige zu Wien, (wie die Türken den Kaiser nennen,) eroberte Länder, dem hungarischen Reiche sollten einverleibet werden.

Am folgenden Tag brach die Osmannische Armee auf, und der Großvezier sendete den Grafen Caprara, mittlerweile er gegen Wien zu marschirte, nach Ofen, damit er keine Gelegenheit finden möchte, seinem Herrn von dem Vorhaben der Türken Nachricht zu geben: er sahe aber nicht ein, daß es weit gefährlicher seyn würde, ihn aus dem Lager zu entfernen, als denselben da zu behalten und nicht aus den Augen zu lassen.

Nicht weniger stieß der Tartar-Khan zu dem Großvezier. Er hatte aber anfänglich sein Lager zwo bis drey Meilen davon aufgeschlagen, um selbigem Zeit zu gönnen, daß er ihn mit den gebräuchlichen Ceremonien könnte empfangen lassen: welche dieser Oberbefehlshaber noch vergrößerte. Indem er nun voraus sah, wie unentbehrlich er ihm seyn möchte, wollte er solchen durch eine außerordentliche Aufnahm dazu verbinden: darum schickte er bis auf die Helfte des Weges, unterschiedliche Paschen, mit ihren Truppen entgegen, welche

von ihnen, sobald sie ihn nur wahrnahmen, in Schlachtordnung gestellet wurden, und bis er ankam still halten musten.

Nach verschiedenen Hoflichkeitsbezeugungen, während derselben die Völker von diesen Paschen vorbeyzogen, nahmen zween der vornehmsten den Fürsten in die Mitten, und begleiteten selbigen zu dem Großvezier, der ihn beym Eingange seines Zeltes empfieng, und ihm behülflich war, vom Pferde zu steigen. Als er ihn nun unter den Armen ergriffen hatte, welches ein Zeichen der Ehrfurcht ist, führete er denselben in das Audienzzelt, wo er ihm allenthalben, wider die Gewohnheit und sein ehemaliges Bezeigen gegen diesen nämlichen Fürsten, den vornehmsten Platz einräumte.

Unterdessen nun, bis eine prächtige Mahlzeit zubereitet wurde, besprachen sich der Khan und der Vezier, von dem Zustande der Sachen und den leichtesten und sichersten Mitteln, ihre großen Anschläge auszuführen. Als man von der Tafel aufgestanden war, ließ der Vezier einen Zobelrock, nebst einem mit Jubelen besetzten Säbel und Köcher herbeybringen, welche er diesem Fürsten im Namen seines Kai-

sers überreichte. Desgleichen befahl er, daß man viele Röcke unter die vornehmsten Officiere seines Gefolgs austheilen und seinem Schatzmeister eine Anzahl derselben einhändigen sollte, um die abwesenden Officiere nach Gutbefinden des Khans damit zu beschenken.

Nachdem der Khan, den Rock, Säbel und Köcher angethan, führete der Großvezier denselben mit dem nämlichen Gepränge, an den Platz, wo er ihn empfangen, wieder zurück: und verließ solchen nicht eher, als bis er ein Pferd aus seinem Stalle bestiegen hatte, welches in Ansehung der Schönheit und des kostbaren Geschirres, unter den übrigen Geschenken keines der Geringsten mit war. Die Paschen aber, welche entgegen waren geschickt worden, begleiteten ihn bis in sein Lager.

Das erste Unternehmen der Osmannischen Waffen, war gegen die Festung Raab gerichtet. Da nun die Kaiserlichen, welche jenseits des Stromes stunden, nicht stark genug waren, daß sie dem Türkischen Heere den Uebergang hätten streitig machen können: zogen sie sich in der Nacht zurück, nachdem sie vorher einige Canonen abgefeuert hatten, und

verwehre-

verwehreten ihnen nicht, überzusetzen, und in Belagerung des Platzes fortzufahren.

Indessen entschloß sich der Großvezier, der durch einen so schönen Anfang und die erhaltene Nachricht von der Christen Schwäche, ermuntert wurde, und sein Hauptabsehen auf die Einnahm von Wien gerichtet hatte, dem Pascha Ibrahim von Ofen, das Commando über die Belagerung von Raab zu geben, und gerade nach Wien zu marschiren. Da nun dieß eine äuserst wichtige Sache war, so wollte er sich, um wenigstens den Schein zu vermeiden, doch nicht seines Ansehens als Oberbefehlshaber bedienen, und es ohne Gutachten des Khans und der vornehmsten Paschen unternehmen.

Er ließ also den Kriegsrath zusammen berufen, welchem der Khan, der Pascha von Ofen, Ibrahim, der Großschatzmeister Achmed Pascha, und einige andere der vornehmsten und erfahrnsten Officiere beywohnten. Sie waren insgesamt der Meynung, daß man die Belagerung dieses Platzes bis auf den künftigen Feldzug aufschieben, und hingegen die von Raab fortsetzen sollte, dessen Einnahm ihnen auch Comorrra unterwürfig machen würde.

Mittlerweile könnten die Tartarn, auf dem platten Lande herum streifen, Schlesien und Mähren verwüsten, und allen nur möglichen Vorrath mit sich hinwegschleppen, und Magazine aufrichten, das übrige hingegen, nebst den Flecken und Dörfern verbrennen: damit die Christen, durch den Mangel der Lebensmittel und eines sichern Aufenthalts, ausser Stand gesetzet würden, im Felde zu bleiben.

Obgleich dieses die beste Meynung war, so gefiel sie dennoch dem Großvezier nicht, der sie wegen der Nachrichten, so er von dem schlechten Zustande der Stadt Wien, seinen Reden zufolge, eingezogen hatte, verwarf. Der Kaiser habe solche eilfertig verlassen, und seine Zuflucht nach Linz genommen: man müsse also sich die Bestürzung der Christen zu Nutz machen, und einen Platz belagern, durch dessen Eroberung ihnen die von ganz Hungarn würde versichert, und zu noch größern Dingen der Weg gebahnet werden.

Alle diese Herren thaten ihr möglichstes, den Oberbefehlshaber auf andere Gedanken zu bringen: als sie aber sahen, daß er ihren vernünftigen Vorstellungen, gar kein Gehör ge-

ben wollte, ließen sie es bey der Versicherung bewenden, daß er den Erfolg eines so übereilten Unternehmens, allein würde zu verantworten haben. Da nun Ibrahim Pascha heftiger redete als die übrigen; gab er ihm die Aufsicht über die Belagerung von Raab, nebst Bewachung der Brücken und Pässe, und rüstete sich nach Wien zu marschiren.

Es sind aber die Begebenheiten dieses Marsches, nicht alle so wichtig, daß sie eine umständliche Erzählung verdienen. Ich werde hier also nur melden, welchergestalt die verschiedenen Haufen, so man gemachet, nebst den vor Raab stehen gebliebenen Truppen, ingleichen das unter Anführung des Kior Ussein Pasche, in Oberhungarn befindliche fliegende Lager, und endlich das zu Beobachtung des Feindes, und Verhinderung eines Ueberfalles abgeschickte Heer, die Armee dermaßen geschwächet hatten; daß sich solche nur noch ohngefehr auf achtzigtausend Mann belief. Diese waren noch dazu durch den langen Marsch ermüdet, und über eine frische Unbilligkeit des Generals misvergnügt: indem er ihnen neuerdings seinen Geitz hatte empfinden lassen.

Die Tartarn hatten nämlich auf ihren Streifereyen mehr dann dreyßigtausend Sclaven eingebracht, und solche in dem Lager verkauft: wovon der Großvezier über achtzigtausend Thaler, unter dem Vorwand eines dem Großherrn zuständigen Rechtes, an sich zog. Als er aber hernach einsah, daß eine so große Anzahl unnützer Mäuler, die Truppen bey lang anhaltender Belagerung, aushungern möchte, und man gleichsam eine Schlange in dem Busen truge, wenu Leute, welche sich empören könnten, in dem Lager geduldet würden: beschloß er in seinem Kriegsrathe, alle Mannspersonen erwürgen zu lassen. Dieses geschah auch vor seinem Zelte. Die Körper wurden aber auf Wägen geladen, und in die Donau geführet.

Die Unmenschlichkeit dieser Handlung, welche aber noch allenfalls durch die Staatskunst konnte entschuldiget werden, und der Verlust, den die Käufer litten, hatte die Truppen so aufgebracht, daß sie fast wider Willen an diese Belagerung giengen.

Sobald nun das Heer vor Wien angekommen war, lagerte es sich dem Schlosse gegen über.

über. Hierauf wurde die Belagerung durch Wegbrennung der Vorstädte angefangen, und die Laufgräben an drey unterschiedlichen Orten geöfnet, auch eben so viele Batterien gegen das Schloß aufgeführet. Ein daraus entflohener Türkischer Sclave, rieth dem Großvezier, daß er sich der benachbarten Inseln, um den Entsatz abzuschneiden, bemächtigen sollte: indem der Donauarm, so unten an der Mauer vorbey, in den Graben flöße, und woraus von dieser Seite die ganze Stärke der Festung bestund, bey dem niedrigen Wasser leicht könnte abgeleitet werden.

Die Umstände dieser Belagerung sind so bekannt, daß ich nicht wiederholen mag, was in der davon bekannt gemachten Nachricht, sorgfältig ist zusammen getragen worden. Ich bemerke hier also nur, wasmassen die von der Arbeit abgemattete, und durch Krankheiten geschwächte Truppen, welche theils aus dem Mangel der Lebensmittel, theils aber aus der Feuchtigkeit des von einem stetswährenden Regenwetter nassen Erdbodens, entsprangen, nicht weniger über die langwührige Belagerung eines Platzes ermüdet waren, zu dessen Erobe-

rung sie alle Hofnung aufgaben, da sie aus allen Posten, deren sie sich auf dem bedeckten Weg und der Schottenpastey bemächtiget hatten, verjaget wurden. Hierzu kam noch das Mißvergnügen über die geitzige Gemüthsart ihres Generals, der, anstatt daß er diejenigen, so feindliche Köpfe brachten, wie gewöhnlich, hätte belohnen sollen, ihnen vielmehr den Sold und die Rationen verminderte: daher sich die Truppen, über ein solches Verfbhren, heftig beschwerten, und in ihrem Eifer sehr nachläßig zu werden anfiengen.

Selbst die vornehmsten Officiere waren so unempfindlich worden, daß sie, ungeachtet man täglich neue Nachrichten, von Annäherung des Königs in Polen erhielte, doch keine Anstalten machten, die Vereinigung dieses furchtbaren Feindes mit dem Prinzen Karl von Lothringen, zu verhindern. Ja, sie würden sogar sich haben überfallen lassen, wenn man nicht zween reitende Bothen aufgefangen hätte, welche der Kaiser an den Graf Stahrenberg abgefertiget, um ihm zu berichten, daß die Polen nur noch drey Tagreisen, von Wien entfernet wären. Hierdurch wurde der Vezier

aus

aus seinem Schlafe erwecket: indem er sich geschmäuchelt solche wegzunehmen, noch ehe sie konnte entsetzet werden, den Marsch der Feinde beobachten zu lassen.

Er schickte also den Kara Mehemet Pascha ab, um Kundschaft von ihnen einzuziehen. Der Pascha vergrößerte, entweder aus Schrecken, oder Boßheit, ihre Anzahl, welche sich nicht auf zwanzigtausend Mann belief, so sehr, und erhöhete ihre Macht dergestalt, daß es seiner Versicherung nach, unmöglich wäre ihnen zu widerstehen. Dieser lächerliche Bericht unterbrach alle Maasregeln, welche man richtiger hätte nehmen können, um die Vereinigung der Christlichen Heere zu verhindern, von denen sich keines allein würde unterfangen haben, die Türken in ihren Verschanzungen anzugreifen. Unterdessen hätten sie ihre im Feld zerstreute Truppen an sich ziehen können, welche im Stand gewesen wären, den Feind aufzuhalten, und die Eroberung von Wien, womit es auf das äusserste gekommen war, zu begünstigen.

Ueber eine dergleichen Nachricht wurde der Großvezier äusserst bestürzt, und ließ den

Kriegsrath zusammen berufen: um sowohl den Bericht des Pascha von Diarbeck zu untersuchen, als auch auf Mittel und Wege bedacht zu seyn, wie man sich dem Könige von Polen, widersetzen möchte.

Ibrahim Pascha war der Meynung, daß man nicht warten sollte, bis er sie in ihrem Lager angreife, sondern dasselbe verlassen. Ferners sagte er, müste man die Janitscharen aus den Laufgräben nehmen, das benachbarte Gehölz abhauen und die Wege dadurch verlegen, eine hohe, mit der nämlichen Erde bedeckte, Brustwehr aufwerfen, um das Fußvolk sicher zu stellen, und eine große Batterie, von den stärksten Canonen und besten Mörsern, zur Unterstützung dieser Militz, verfertigen, welche unter dem Schutz des Canonenfeuers, den ersten Angrif der Feinde, ohne zu schießen, aushalten könnte: wofern nun hernach die Reuterey ihnen tapfer zu Leib gieng, hoffe er, daß ihre Anschläge sollten vereitelt werden. Alsdenn müsten die Belagerten, wenn sie sehen würden, daß wahrscheinlicher Weise gar kein anderweitiger Entsatz zu hoffen wäre, sich, ohne einen Hauptsturm abzuwarten, ergeben.

Die

Die Rede dieses Pascha, der ein kluger Mann war, kam allen übrigen so vernünftig vor, daß sie ihr beypflichteten. Nur der Großvezier setzte sich dagegen, und sagte: Wir liegen nunmehr zwey Monathe vor dieser Festung, die auf das äusserste gebracht ist, und sich allem Ansehen nach, nicht mehr länger wird halten können: wenn also die Janitscharen, welche über diese langwührige Belagerung, worinnen eine Menge der Ihrigen das Leben verlohren hat, ohnehin matt, verdrüßlich und ermüdet sind, aus dem Laufgräben gezogen werden, wollen sie vielleicht nicht mehr hineingehen. Werdet ihr daher wohl für ihren Gehorsam Bürge seyn, und den Erfolg, der von ihrem Eigensinne abhänget, auf euch nehmen?

Sie antworteten darauf: Wie sie keinesweges zweifelten, daß nicht die Janitscharen, wenn sie sich von einem furchtbaren Feind befreyet sähen, gern wieder zurückkehren sollten, um einen Platz zu erobern, der ihnen schon so viele Mühe und Arbeit gekostet habe, welches aber bey ihnen durch ein kleines Geschenk leicht würde in

Vergeß-

Vergessenheit gerathen, und sie angetrieben werden, den Tod ihrer Kameraden zu rächen. Kurz, sie wendeten alles mögliche an, diesen General zu überreden: der sich auch vielleicht ihren Vorstellungen würde gefüget haben, wenn sie nichts von Beschenkung der Truppen gedacht hätten.

Unterdessen beschleunigte der König von Polen, der alle Augenblicke reitende Bothen empfieng, die ihm den schlechten Zustand der Stadt meldeten, und daß sich die Türken auf den Pasteyen, rechter und linker Hand des Burgthores festgesetzet hätten, dermassen seinen Marsch, daß er ohne einigen Widerstand, zwo Tagreisen von dem Türkischen Lager, zu dem Prinzen Karl von Lothringen stieß. Diese so glücklich geschehene Vereinigung, richtete den gefallenen Muth der Deutschen wieder auf, und machte ihnen Hofnung, den Platz zu entsetzen und die Türken wegzuschlagen, welche sich ihres Vortheils, durch einen Hauptsturm, den die Belagerten schwerlich hätten aushalten können, nicht zu bedienen gewust haben.

Die Ankunft der Polen und ihre Vereinigung mit den Deutschen, ingleichen das Anrücken

rücken der Christlichen Truppen, auf einem dem Türkischen Lager gegen über und im Gesichte liegenden Hügel, verdoppelte die Furcht des Großveziers, der es nunmehr bereuete, daß er dem Rathe des Ibrahim Pascha nicht gefolget hatte.

Er sahe wegen Schwäche der Truppen seinen unvermeidlichen Untergang vor Augen. Diese beliefen sich kaum auf funfzigtausend Mann: indem Töckeli, so bey der Marosch stehen geblieben, nebst einer großen Menge Soldaten abwesend war, die zur Einschließung von Raab und Oywar, ingleichen zur Bewachung der Pässe und des sämtlichen Viehes, welches man drey Tagreisen vom Lager, auf die Weide hatte schicken müssen, gebrauchet wurden.

Da nun diese mächtige Armee dergestalt zerstreuet war: konnte der Vezier bey einer solchen Noth nichts anderes thun, als daß er seine Linien verließ, und aus dem Heere drey Haufen machte, um sich gegen alle Angriffe der Christen, welche in drey Abtheilungen aufmarschirten, zu vertheidigen.

Das

Das Commando über den rechten Flügel, gab er dem Pascha von Diarbeck, wogegen der von Ofen, den linken anzuführen bekam: er selbst aber, blieb mit den Spahis, dem Janitscharen Aga und den übrigen Truppen, nebst fünf großen Canonen, in der Mitten stehen, nachdem er in den Laufgräben nur eine kleine Anzahl Janitscharen, unter dem Kihaja Beg zurückgelassen hatte, um die Ausfälle der Belagerten zu verhindern.

Die Christen griefen sie auf drey Orten tapfer an, und es wurde drey Stunden lang, sehr hartnäckig gefochten: bis endlich die einbrechende Nacht das Zurückweichen der Türken, welche sich wieder in ihr Lager zogen, beförderte. Da sie aber hier, obgleich der König nicht für gut befunden hatte, ihnen dahin nachzusetzen, nicht sicher zu seyn glaubten: nahmen sie mit Hülfe der finstern Nacht, ihre Flucht und ließen alles ihr Geräth im Stich.

Das Entsetzen war so allgemein, daß der Großvezier, da er sich allein sah, die Standarte des Gesetzes selbst mit sich fortnehmen, und auf einen entstandenen falschen Lermen, ohne Rock

entrin-

entrinnen muste, um dieses kostbare Pfand nicht in des Feindes Händen zu lassen.

Mittlerweile nahmen alle Osmannen, deren Flucht durch die Furcht noch beschleuniget wurde, den Weg nach Raab zu: wo sie innerhalb Tag und Nacht angekommen sind, nachdem sie fünf und zwanzig deutsche Meilen zurückgeleget hatten, ohne sich aufzuhalten oder auszuruhen, ehe sie zu den ihrigen gelanget, welche daselbst stehen geblieben waren, um diese Festung einzuschliessen und die Pässe zu bewachen.

Als Kihaja Beg, der in den Laufgräben commandirte, die Niederlage des Osmannischen Heeres wahrnahm, verließ er solche, und zugleich fünf zum springen fertige Minen, welche aber nicht waren angezündet worden.

Mit Anbruch des Tages begaben sich die Christen, da sie keine Türken mehr zum Vorschein kommen sahen, in ihr Lager, woselbst man nur noch einige Kranke antraf. Diese Elenden, welche nicht im Stand gewesen waren ihren Kameraden nachzufolgen, erwarteten die Barmherzigkeit der Ueberwinder: sie wurden aber, den Seelen aller in währender

Belage-

Belagerung umgekommenen Christen aufgeopfert.

Nach seiner Ankunft zu Raab, vermuthete der Großvezier, der wegen erlittener Niederlage bestürzt und über den Verlust so vieler Leute, die er aufgeopfert hatte, ganz rasend war, daß man bey der Pforte nicht ermangeln würde, ihm den schlimmen Ausgang dieses Unternehmens zur Last zu legen. Da er also das Wetter gern abwenden, und den übrigen Paschen wegen ihrer Flucht, die Schuld beymessen wollte: ließ er den Pascha Ibrahim von Ofen, den er mehr als irgend einen von den übrigen fürchtete, zu sich entbieten, und warf ihm vor, daß er Ursach an dieser Unordnung sey, indem sein Beyspiel die andern übrigen angereitzet, und man ihm also den Verlust des Heeres allein zu danken habe.

Dieser unerschrockene Pascha antwortete ihm aber, ohne bestürzt zu werden, ganz unerschrocken: Er sollte ihm keinen Fehler beymessen, daran er ganz allein Schuld sey: denn er habe ihren Rath verachtet, um seinen unordentlichen Begierden zu folgen und nur seinem stolzen und verkehrten Sinn Gehör

hör gegeben, auch schon zum voraus einen Theil des seiner Vermessenheit schuldigen Lohns empfangen. Dem setzte er noch hinzu, wie er gar wohl einsehe, aus was Ursachen er ihn zu stürzen suche: weil er nämlich befürchte, daß er bey der Pforte seine schlechte Aufführung angeben möchte. Durch seinen Tod würde ihm aber das Leben weiter nicht gefristet werden: indem der Großherr viel zu gerecht sey, als daß sein Verbrechen sollte ungestrafet bleiben.

Der Großvezier wurde über eine so dreuste Antwort ungemein erbittert: er ließ ihn also auf der Stelle erdrosseln, ohne zu überlegen, daß er ein Schwager des Sultans war, und gab seine Statthalterschaft dem Kara Mehemed Pascha.

Sobald der Sultan, der sich zu Belgrad aufhielt, und daselbst immer auf die Eroberung von Wien hoffete, die Nachricht von der Niederlage seines Heeres vernommen hatte, kehrete er mit starken Tagreisen wieder nach Adrianopel zurück. An seine Stelle begab sich der Großvezier dahin, und meynte in dieser Stadt zu überwindern: er war aber nicht

lang dort, als er die Würkung von dem, was ihm Ibrahim Pascha vorausgesagt hatte, empfand.

Seit dieser Niederlage war er so niedergeschlagen und unruhig, daß er nirgends bleiben konnte. Er schlief nicht mehr, sondern seufzete nur, und gieng Tag und Nacht in dem Zimmer auf und nieder: wobey er sein Schicksal erwartete, welches auch der bey den Türken eingeführten Gewohnheit zu folge, nothwendig sehr traurig seyn muste. Als er am fünf und zwanzigsten December in seinem Gemach herum spatzierte, dessen Fenster auf die große Strasse hinaus giengen: sahe er auch in der That den Kapigilar Kehajasi des Großherrn und den Janitscharen Aga, allein zu Fuß kommen, welche ganz in der Ferne von einer großen Menge Janitscharen begleitet wurden.

So wie ich von einem seiner Pagen vernommen habe, der alles, was vorgegangen ist, mit Augen angesehen hat, entsetzte er sich dennoch ein wenig, über diesen Umstand, dessen Bedeutung ihm schon bekannt war, und änderte seine Gesichtsfarbe. Nachdem er sich aber von dieser ersten Regung der Natur, welche

man

man nicht bezwingen kann, wieder etwas erholet hatte, sagte er zu seinen Ichoglans: Meine Todesstunde nahet herbey, und ich muß mich zum Mártyrthum anschicken.

Die Liebe und Zuneigung, welche man gegen einen obschon unglücklichen Herrn haben soll, verursachte auch, daß sich diese Pagen erbothen, ihr Leben zur Rettung des seinigen aufzuopfern: und versicherten, wie sie bereit wären, mit dem Säbel in der Faust, nebst ihm zu sterben, wenn ihre vereinigten Kräfte, nicht hinreichend seyn sollten, ihn vor dem bevorstehenden Unglück zu schützen.

Außer einem Türken, würde jeder anderer sich entschlossen haben, sein Leben theuer zu verkaufen. Da aber der blinde Gehorsam gegen die Befehle des Kaisers, eines der vornehmsten Stücke des Mahometanischen Gesetzes ist; auch der Großvezier überdies einsahe, daß sie sich der großen Menge derer, die sie überfallen würden, nur umsonst widersetzet hätten: entschloß er sich standhaft zu seyn, und machte, von der Religion angetrieben, aus der Nothwendigkeit zu unterliegen, eine Tugend.

O ihr Kleinglaubigen, rief er! woll ihr mich durch euren Ungehorsam, den Befehlen von Jhro Hoheit entziehen? oder wöllet ihr mir die Märtyrerskrone nehmen, und mich der Seeligkeit berauben, welche denen, so ihr Leben in Demuth lassen, versprochen wird?

Mittlerweile nun der Großvezier sich zum Sterben bereitete, hatte der Janitscharen Aga, nachdem er vor alle Zugänge Wachen stellen, und die Thore von dem Pallaste dieses Oberbefehlshabers verschließen lassen, selbst den Eingang seines Zimmers besetzet, worein er, außer dem Kapigilar Kehajasi, als Ueberbringern von des Großherrn Befehlen, und den Scharfrichtern, niemand zu gehen erlaubte.

Der Kapigilar Kehajasi trat allein in das Gemach, und ließ die Nachrichter aussen vor der Thür stehen, bis er den Vezier begrüßet, und ihm Seiner Hoheit Befehl angekündiget hatte. Dieß geschah, nachdem er sich vorher sehr ehrerbietig geneiget hatte: indem er mit einer Stimme, welche seine in Händen habende Gewalt anzeigte, ihm das Kaiserliche Siegel abforderte. Kara Mustapha nahm solches

 von

von seinem Halse herab, küssete es und erkundigte sich, als er ihm solches eingehändiget hatte, ob er keinen Befehl gegen seine Person habe? Der Kapigilar las ihm hierauf sein vom Sultan eigenhändig unterschriebnes Todesurtheil, wobey der Vezier kein Anzeigen einiger Gemüthsbewegung von sich gab, laut vor, und befahl, wie dieses geschehen war, daß man den Nachrichter sollte herein kommen lassen.

Kara Mustapha stund alsdann von seinem Platze auf, und näherte sich dem Kamine, woselbst er niederkniete, und die Aermel an dem Rocke und Hemde selbst aufknüpfte, auch seine Hände, das Gesicht und den Kopf wusch: welches alles mit eben der Gegenwart des Geistes und solcher Gemüthsberuhigung geschah, als ob er hätte zur Tafel gehen sollen.

Es wird noch angemerket, daß er, als man ihn eben erdrosseln wollte, die Hand des Scharfrichters zurück gehalten habe, um den Teppich unter seinen Füßen, welches er für eine große Sünde hielt, wegnehmen zu lassen. Hernach habe er sich die Schnur um den Hals geleget, und seinen Bart hinaufgestrichen, aus Furcht, er möchte in die seidene Schleife verwi-

ckelt, und die Vollziehung des Urtheils dadurch aufgehalten werden. Als er todt war, wurde seinem Kopfe die Haut abgezogen, und mit Heu ausgestopfet, um dem Großherrn solche zu überbringen.

Ein solches trauriges Ende hat Kara Mustapha Pascha genommen. Er war ohngefehr sechzig Jahr alt, und hatte große schwarze Augen, und eben dergleichen Bart, breite und hervorstehende Augenbraunen, auch etwas plumpes, trotziges und jähzorniges in seiner Gesichtsbildung.

Niemals ließ wohl jemand einen unersätlichern Geitz von sich blicken. Er war an dem Hofe des alten Kiopruli, bey verschiedenen Aemtern auferzogen worden: von da er weggenommen und dem Großherrn überlassen wurde, der ihn zum Pascha von Silistrien und Damasko ernannte, ihm auch eine von seinen Töchtern gab, als er selbigen für würdig hielt, sich mit ihm zu verschwägern. Endlich wurde er znm Kapitain Pascha gemacht, und versah dieses Amt, bis ihm der Großvezier, Kiopruli der jüngere, indem er nach Candia gehen muste, die Würde eines Kaimakans auftrug, welche

er

er auch nicht eher ablegte, als um dieses Ministers Stelle dagegen zu begleiten. Seine Hoheit, die ihn hoch schätzte, hatte ihm ihre zwote Tochter zur Gemahlin zugedacht: und das Beylager, sollte nach seiner Zurückkunft von der Eroberung Wiens begangen werden.

Er ist auch der reichste Herr in dem ganzen Osmannischen Reiche gewesen. Als er zum Großvezier ernannt wurde, hat sich sein Schatz, nach dem Bericht seines Schatzmeisters, der ein Franzos war, auf viertausend Beutel, jeden zu fünfhundert Thaler, belaufen: ohne die Jubelen und jährlichen Einkünfte zu rechnen, welche noch während seiner Staatsverwaltung, wo er keine Mühe sparete, seinen Geitz zu sättigen, um vieles vergrössert wurden. Man konnte also mit Wahrheit sagen, daß dieser Vezier mehr baares Geld, als sein eigner Herr besessen habe.

Was für ein klägliches Schicksal war dieses nicht! derjenige, vor dem das Osmannische Reich erzittert, der sich allen seinen Nachbarn furchtbar gemacht, auch vermeinet hatte, das Abendländische Kaiserthum an sich zu reissen, und alles in Furcht und Schrecken zu se-

tzen, wird durch eine Handvoll Leute, oder vielmehr einen geheimen Wink der Vorsehung, die sich derselben zum Werkzeug ihrer Rache bedienet, und ihn einem schändlichen Nachrichter in die Hände geliefert hat, eben als er Deutschland unter das Joch zu bringen, und in Wien siegreich einzuziehen hoffete, gefangen genommen. Hieran hat ihn aber das allzugroße Vertrauen auf seine eigene Macht, und die Uneinigkeit, so durch seinen Stolz und Geitz unter den Truppen eingerissen ist, gehindert. Ja, diese Hauptstadt von Oesterreich, würde unfehlbar unter ihre Bothmäßigkeit gekommen seyn, wenn die Türken in der ersten Hitze fortgefahren, oder die Zusammenstoßung der christlichen Heere verhindert hätten, von denen jedes für sich allein nicht stark genug gewesen wäre, einem solchen Feinde zu widerstehen.

Kara Ibrahim Pascha, der ehemalige Kihaja des Mustapha, und sein Kaimakan, während als er Staatsminister gewesen war, kam an dessen Stelle. Er war älter als derselbe, auch von größerer Leibesgestalt, und hatte einen schwärzern Bart. Im Gesicht sahe er schwarzbraun

braun und mager aus: hatte durchdringende Augen, ein trotziges Ansehen, nebst einer unruhigen und hitzigen Gemüthsart. Türken und Christen waren in gleichem Grade wegen seiner Staatsverwaltung besorgt, so, daß dessen Erhebung zum Vezier alle Völker, außerordentlich bestürzt gemacht hatte. Vielleicht würde er ihnen auch nicht besser mitgefahren haben, als sein Herr, wenn ihn nicht das unglückliche Beyspiel desselben, klug gemachet, und er um seines eigenen Bestens willen, eingesehen hätte, was für ein Unterschied es sey, selbst einen Rath zu erfinden, und den Ausgang zu gewähren, oder einem andern, dessen Kopf für alles Bürge seyn muß, zu rathen.

Diese Betrachtung veranlassete ihn, sich zu verstellen. Er ward gütig, leutselig, vertraut und freundlich, nahm auch ein so überaus sanftes Wesen an sich, daß die Türken aus Erstaunen über diese ungewöhnliche Veränderung, kein Bedenken trugen, zu sagen, der Wolf habe einen Schafspelz angezogen. Sie setzten aber darum kein größeres Vertrauen in ihn: indem sie befürchteten, er möchte sich wieder auf die schlimme Seite wenden.

Er war ohngefehr zwey Jahre Vezier. Während dieser Zeit wendete er allen Fleiß an, daß er nicht zu Felde gehen dörfte, und verheelete also vor dem Großherrn mit großer Sorgfalt, den schlechten Zustand seiner Sachen: indem er allen Staatsofficieren, die seine Creaturen waren, oder ihn sonst fürchteten, befohlen hatte, daß sie doppelte Berichte an ihn schicken sollten, wovon einer richtig und wahrhaft, der andere hingegen außerordentlich gemäßiget und voller Hofnung seyn müste, um den Sultan aufzuhalten, und ihn von Anführung des Heeres zu befreyen. Er würde ihn aber hierzu dennoch genöthiget haben, ungeachtet schon ein anderer Vorwand in Bereitschaft war, nämlich eine Krankheit: weshalben er alle Aerzte zu Rath zog, um die Entschuldigung desto rechtmäßiger zu machen, und seinen Feinden, wie auch dem Volke, so diese Verstellung merkten, das Maul zu stopfen.

Soliman Pascha war der einzige, vor dem er sich fürchten muste, als der ihn auch allein herunter stechen konnte: da er sich durch seine geleisteten Dienste, nicht nur bey Seiner Hoheit und der Sultanin, sondern auch bey

dem

dem Kißlar Agasi, einer Person, die in grossem Ansehen stund, und selbigen heimlich beschützte, in ausnehmend große Hochachtung gesetzet hatte.

Er ließ es also an nichts fehlen, womit er denjenigen stürzen könnte, von dem ihm alles zu befürchten war: und fand keine schönere Gelegenheit dazu, als daß er ihn anstatt des Kior Ibrahim Pascha, welchen man den wütenden Soldaten, die sich empöret, hatte aufopfern müssen, zum Oberbefehlshaber in Hungarn ernannte. Demnach beredete er Seine Hoheit, daß niemand, außer ihm, geschickter wäre, diese Truppen zu commandiren, welche noch dazu schon meistens unter diesem Feldherrn gedienet hätten, mithin ein größeres Zutrauen in ihn setzten, und sich desto leichter bequemen würden, selbigem zu gehorchen.

Der Großherr, dem zwar die Verdienste des Suleimans bekannt, das Vorhaben des Veziers hingegen unbewust war, ließ sich überreden, und glaubte, das Glück seiner Waffen sey mit dessen Person verbunden, und befahl daher, man sollte ihn von der Polnischen Grän-

ze, woselbst er eine besondere Armee commandierte, zurück rufen.

Das Vorhaben des Großveziers blieb jedoch nicht so verschwiegen, daß es dem Kißlar Aga nicht hätte zu Ohren kommen sollen: welcher durch den Oberstallmeister Hassan Aga, so ehehin sein Kammerdiener gewesen, mithin ihm gänzlich ergeben war, dem Suleiman unverzügilch Nachricht geben ließ.

Da Suleiman also vor den schlimmen Absichten dieses Staatsministers war gewarnet worden: nahm er die schicklichsten Maaßregeln, damit er diesen schlimmen Streich abwenden, und denjenigen stürzen möchte, der ihn hatte über den Haufen werfen wollen.

Sobald er demnach bey der Pforte angelanget war, begab er sich, noch ehe er dem Sultan aufwartete, zu dem Vezier, um seine Befehle einzuholen. Er bezeugte ihm, wie es die vornehmsten Officiere zu thun pflegen, alle Ehrfurcht, und wuste, indem er sich mehr als jemals verstellete, sein Vorhaben so wohl zu verbergen, daß Ibrahim über den glücklichen Ausschlag seiner List nicht wenig frohlockte. Mithin sagte

te er zu demselben, daß ihn Seine Hoheit, der seine Erfahrung und Geschicklichkeit bekannt sey, hätte kommen lassen, um sich mit ihm über den Zustand der Sachen und die Wahl eines Generals für die Armee in Hungarn, zu besprechen.

Suleiman, der schon wuste, was er antworten sollte, verfügte sich ins Serrail, woselbst er von dem Kaiser ungemein höflich empfangen wurde. Dieser Fürst that ihm hierauf nach vielen Liebkosungen zu wissen, daß er ihn zum Oberbefehlshaber über seine Armee in Hungarn mache: indem er niemand gefunden habe, der tüchtiger sey, solche zu commandiren.

Dieser Vortrag des Großherrn, befremdete aber den Suleiman keinesweges, der Ihm antwortete: Sein Leben und Vermögen hänge von den Befehlen ab, die er ihm geben wolle, indem er bereit wäre, beydes zu seinen Befehlen aufzuopfern: er müsse jedoch Seiner Hoheit vorstellen, daß der verwirrte Zustand seiner Angelegenheiten, und die Bestürzung der Truppen, welche mehr zum fliehen, als zum fechten, aufgeleget

leget wären, wo nicht Seine, doch wenigstens des Großveziers Gegenwart erforderten, maßen derjenige, so commandiren sollte, mit einer unumschränkten Gewalt müste versehen seyn, damit er Völker, welche zur Empörung schienen geneigt zu seyn, wieder zum Gehorsam bringen könnte.

Ob nun gleich die Einwendungen, des Suleimans, den Kaiser nicht von dem Vorhaben abwendig machen konnten, ihm die Befehlshaberstelle über sein Heer anzuvertrauen: so thaten sie doch die Wirkung, welche er sich davon versprochen hatte. Seine Hoheit, welcher die Augen aufgiengen, wurde des Ibrahims überdrüßig, und entsetzte ihn ohne Verzug der Großvezier Würde, um seinen größten Todtfeind damit zu bekleiden: der die ersten Augenblicke seiner Staatsverwaltung dazu anwendete, daß er ihn Wiedererstattung thun ließ, und mehr als eine Million Thaler abnahm, alsdann aber nach Rhodis verwieß.

Es hat aber Suleiman kein glücklicheres Schicksal, als Kara Mustapha gehabt. Jedermann weiß, daß die verlohrne Schlacht

zu

zu Siclos, den Tod dieses berühmten in der Staats- und Kriegskunst höchst erfahrnen Mannes nach sich gezogen hat. Er hatte das Unglück, neuangeworbene und ungeübte Soldaten unter sich zu haben, welche erschrocken waren, und ihn verließen, daher er sich zurückziehen muste. Als er wieder nach Constantinopel gekommen war, konnte er dem grausamen Schicksale, welches ihn daselbst erwartete, nicht entfliehen: indem er von dem wütenden und aufgebrachten Volke, in seinem Hause überfallen wurde, und unter ihrer großen Menge erliegen muste, nachdem er einige mit eigener Hand getödtet, noch mehrere aber verwundet hatte.

Er war aus Bosnien, von der Gegend Ragusa gebürtig, und fünf und sechzig Jahr alt, hatte eine mittlere Größe, blaue Augen, lichte Haare und schöne Gesichtsbildung, ein freundliches Aussehen, nebst einem angenehmen und ungezwungenen Umgang. Die Staatsangelegenheiten der christlichen Potentaten, waren ihm besser als jedem andern bekannt: da er während der Staatsverwaltung des jüngern Kiopruli, der sich in allen Geschäften gänzlich

auf

auf ihn verließ, mit ihren Ministern sehr lang Unterhandlung gepflogen hatte. Die großen Eigenschaften Seiner Allerchristlichsten Majestät, wovon ich ihm öfters eine Abschilderung zu machen, die Ehre hatte, kannte er vollkommen, und schöpfte aus Erzählung seiner so wundernswürdigen, als unnachahmlichen Eroberungen, ein sonderbares Vergnügen.

Errata.

Wegen meiner Entfernung von dem Druckorte habe ich die Correctur nicht selbst besorgen können: es haben sich daher nachstehende Druckfehler eingeschlichen, welche folgender Gestalt zu verbessern sind.

Vorrede S. 4. lin. ult. Hussim, lies Hussein.
Seite 10. lin. 13. u. a. O. Tartarn, lies Tatarn, und Bielgorad, lies Bielgorod.
10. lin. 14. Tehina, lies Tehim.
10 lin. 15. Krim, lies Crim.
13 lin. 7. Forderung, lies Foderung.
13. lin. 21. tausend und sechzig, lies tausend sechshundert und sechzig.
14. lin. ult. nach welches, setze auch.
15. lin. 20. in, lies um.
16. lin. 8. Carissa, lies Larissa.
16. lin. 15. Beyfall, lies Befehl.
19. lin. 6. nach bestellte, lies polnische.
19. lin. 7. hätte, lies habe.
19. lin. 10. nach Hinterlist, lies und Bitte.
20. lin. 10. nach immer, lies allein.
28. lin. 8. schimpflich, lies empfindlich.
32. lin. 16. Nointal, lies Nointel.
34. lin. ult. ansehnlichen, lies schröcklichen.
37. lin. 8. Aufzug, lies Auszug.
38. lin. 17. Stillschweigen, lies Stillseyn.
39. lin. 2. in, lies an.

Seite 45. lin. 15. Ottomannischen, lies Osmanischen.
46. lin. 13. auch, lies auf.
48. lin. 21. sprengten, lies sprengte.
49. lin. 9. der, lies von. und Kriegsbedůrfnisse, lies Kriegsbedůrfnissen.
49. lin. 18. Lebensart, lies Landesart.
49. lin. 20. begunten, lies begannten.
54. lin 20. stunden, lies stehen.
55. lin. 6. Galeere, lies Galere.
57. lin. 17. im, lies um. Asca, lies Asra.
60. lin. 23. Robieski, lies Sobieski.
79. lin. 21. denen, lies diesen.
99. lin. 7. Abrede, lies Anrede; und lin. 9. delin. welche.
111. lin. 16. nach Cahůe, lies oder Caffe.
120. lin. 18. XVIX. lies XIX.
124. lin. 21. Gefolg, lies Geleit.
137. lin. 2. delin. zu.
139. lin. 23. Krim, lies Crim.
153. lin. 21. Kaloyer, lies Caloyer.
161. lin. 8. solchen, lies solches.
165. lin. 12. Jascha, lies Ischa.
166. lin. 12. Tartarischen, lies Tatarischen.
167. lin 21. bequem, lies Brunnen.
168. lin. 18. Alsuri, lies Acsuci.
169. lin. 8. Wůstung, lies Wůsteney.
169. lin. 11. stilliegend, lies stillliegen.
169. lin. 21. Kisaja, lies Kihaja.
172. lin. 1. Kapipilar, lies Kapigilar.
172. lin. 23. Compangnien, lies Compagnien.

Seite 172.

Seite 172. lin. 24. Freywillige, lies Freywilligen. welches auch S. 173. lin. 5. also heisen muß.

176. lin. 11. verlohren, lies verloren.

179. lin. 7. delin. ist.

180. lin. 16. sämtliche, lies sämmtliche. und lin. 21. alsdann, lies hernach.

182. lin. 19. Angrif, lies Angriff.

184. lin. 12. heisesten, lies heissesten.

188. lin. 2. Tartarey, lies Tatarey.

189. lin. 13. verlohr, lies verlor. und lin. 14. Canonnen, lies Canonen.

191. lin. 6. anbetrift, lies anbetrifft. und lin. 14. vor, lies für.

192. lin. 24. dem, lies den.

193. lin. 23. und anderwärts, Gebäude, lies Gebäue.

194. lin. 2. Galeeren, lies Galeren.
lin. 11. Stricken, lies Saicken.

198. lin. 18. delin. zu.

199. lin. 16. nach Vorsicht, lies nicht.

203. lin. 18. demselben, lies denselben.

207. lin. 7. ware, lies waren.

208. lin. 3. Grotzveziers, lies Großvezier.
lin. 8. ihres, lies ihren.
lin. 10. vordersten, lies fordersten.

209. lin. 8. Schackz, lies Sohacks.
lin. ult. delin. hatten.

210. lin. 8. welche, lies welches.

219. lin. 14. angeschlossen, lies anschloßen.

220. lin. 2. Kadiseskier, lies Kadileskier.

S. 225.

Seite 225. lin. 4. Hoflichkeitsbezeugungen, lies Höflichkeitsbezeugungen.

229. lin. 16. Pasche, lies Pascha.

230. lin. 11. truge, lies trůge.

232. lin. 10. Verfohren, lies Verfahren.

233. lin 3. lies nach den Worten: konnte entsetzet werden, und daher verabsäumet hatte.

235. lin. 12. dem, lies den.

240. lin. 16. delin. andern.

lin. 20. unerschrocken, lies trotzig.

244. lin. 1. woll, lies wollet.

lin. 3. Jhro, lies Jhe.

lin ult. abforderte, lies abfoderte.

246. lin. 8. delin. und.

250. lin. 6. setze nach die, entweder.

lin. 21. Soliman, lies Suleiman.

252. lin. 9. lies unverzůglich davon.

254. lin. 2 erforderten, lies erfoderten.

255. lin. 20. einem, lies einen.

Andere geringere Fehler, als Pacha für Pascha, betrift für betrifft, und dergleichen, beliebe der Leser selbst zu verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pétis de la Croix, François,

Geschichte des Kriegs, welchen die Türken mit Polen, Moskau und Hungarn geführt haben Aus dem Französischen übersetzt von G. F. C. S

Fürth 1775

Eur. 432 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10406298-5
VD18 1467193X-001